

HERDERS BIBELKOMMENTAR

# DIE HEILIGE SCHRIFT

für das Leben erklärt

Herausgeber:

Edmund Kall (für das Alte Testament) und  
Willibald Lauck (für das Neue Testament)

BAND XI

Das Evangelium des hl. Matthäus  
und des hl. Markus  
erklärt von Willibald Lauck

ZWEITE HÄLFTE

Zweite Auflage

1939

---

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau



# INHALT

## MATTHÄUSEVANGELIUM

### ZWEITE HÄLFTE

	Seite
<b>JESU EINZUG IN JERUSALEM UND SEIN LETZTES WIRKEN DASELBST. Kap. 21 Vers 1 bis Kap. 25 Vers 46.</b>	
Der feierliche Einzug in Jerusalem . . . . .	21, 1—11 1
Jesus im Tempel. Tempelreinigung . . . . .	21, 12—17 6
Verfluchung des Feigenbaums . . . . .	21, 18—22 14
<b>DISPUTE MIT DEN MITGLIEDERN DES HOHEN RATES IM TEMPEL. Kap. 21 Vers 23 bis Kap. 22 Vers 46.</b>	
Die Frage nach der Johannestaufe . . . . .	21, 23—27 19
Das Gleichnis von den zwei Söhnen . . . . .	21, 28—32 21
Das Gleichnis von den bösen Winzern. Der von den Bauleuten verworfene Eckstein . . . . .	21, 33—46 23
Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl . . . . .	22, 1—14 28
Die Steuerfrage . . . . .	22, 15—22 35
Die Auferstehungsfrage . . . . .	22, 23—33 42
Das größte Gebot . . . . .	22, 34—40 47
Der Ursprung des Messias . . . . .	22, 41—46 51
Strafrede gegen die Pharisäer . . . . .	23, 1—39 54
<b>DAS JÜNGSTE GERICHT. Kap. 24 und 25.</b>	
Anlaß der Prophezeiung. Allgemeine Vorzeichen . . . . .	24, 1—14 62
Der Untergang Jerusalems . . . . .	24, 15—22 62
Die unmittelbar dem Weltgericht vorhergehenden Zeichen und die Ankunft des Menschensohnes . . . . .	24, 23—31 63
Wann wird das geschehen? . . . . .	24, 32—41 63
Wachsamkeit. Der treue Knecht. . . . .	24, 42—51 64
Die klugen und törichten Jungfrauen . . . . .	25, 1—13 77
Gleichnis von den Talenten . . . . .	25, 14—30 77
Das Gericht . . . . .	25, 31—46 78
<b>JESU LEIDEN UND STERBEN. Kap. 26 und 27.</b>	
Der Beschluß des Hohen Rates. Die Salbung in Bethanien. Der Verrat des Judas . . . . .	26, 1—16 92
Die Vorbereitung des Paschamahles . . . . .	26, 17—19 102
Das letzte Abendmahl . . . . .	26, 20—29 109
Aufbruch vom Abendmahlsaal. Der Ölbergkampf . . . . .	26, 30—46 117
Der Verrat und die Gefangennahme Jesu . . . . .	26, 47—56 125
Die nächtliche Gerichtssitzung und Verurteilung Jesu . . . . .	26, 57—68 129
Die Verleugnung des Petrus . . . . .	26, 69—75 137

## Inhalt

		Seite
Jesu Auslieferung an Pilatus. Das Ende des Judas . . .	27, 1—10	141
Jesu vor Pilatus . . . . .	27, 11—26	154
Jesu Verhöhnung . . . . .	27, 27—30	166
Kreuztragung und Kreuzigung . . . . .	27, 31—50	167
Die Zeichen beim Tode Jesu und die Frauen am Grabe	27, 51—56	183
Jesu Begräbnis . . . . .	27, 57—61	191
Die Bewachung und Versiegelung des Steines . . .	27, 62—66	198
Jesu Auferstehung und Verherrlichung . . . . .		200
Die Frauen am Grabe . . . . .	28, 1—10	214
Flucht der Wächter und die Lüge der Juden . . . .	28, 11—15	224
Jesu letzter großer Auftrag: Der Missionsbefehl . . .	28, 16—20	226

## MARKUSEVANGELIUM

<b>VORBEMERKUNG . . . . .</b>		239
<b>DIE VORBEREITUNG DER TÄTIGKEIT JESU. Kap. 1</b>		
<i>Vers 1—13.</i>		
Johannes der Täufer . . . . .	1, 1—8	241
Jesu Taufe und Aufenthalt in der Wüste . . . . .	1, 9—13	241
<b>DER EINDRUCK VON JESU PERSON UND TÄTIGKEIT AUF DAS VOLK. Kap. 1 Vers 14—45.</b>		
Beginn der Tätigkeit in Galiläa und Berufung der ersten Jünger . . . . .	1, 14—20	245
Ein Tag in Kapharnaum . . . . .	1, 21—39	246
Predigt in der Synagoge und Heilung eines Besessenen . . . . .	1, 21—28	246
Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und vieler anderer Kranken und Besessenen 1, 29—34		246
Jesus entzieht sich den Leuten von Kapharnaum und begibt sich in die Umgegend . . . . .	1, 35—39	246
Heilung eines Aussätzigen . . . . .	1, 40—45	247
Der Eindruck von Jesu Tätigkeit auf die Schriftgelehrten und Pharisäer: Widerspruch und Anfeindung 2, 1 bis	3, 3—6	251
Die Heilung des Gelähmten . . . . .	2, 1—12	251
Das Gastmahl bei dem Zöllner Levi . . . . .	2, 13—17	252
Der Streit um das Fasten . . . . .	2, 18—22	252
Das Ährenpflücken am Sabbat . . . . .	2, 23—28	252
Der Mann mit der verdorrten Hand . . . . .	3, 1—6	253
Das Anwachsen der Bewegung und der Feindschaft . .	3, 7—35	258
Der Andrang des Volkes . . . . .	3, 7—12	258
Die Wahl der zwölf Apostel . . . . .	3, 13—19	258
Die bösen Urteile über Jesus. Der Disput über die Geisteraustreibung . . . . .	3, 20—30	258
Jesu wahre Brüder . . . . .	3, 31—35	259
<b>JESUS AUF DER HÖHE SEINER TÄTIGKEIT. Kap. 4 Vers 1 bis Kap. 6 Vers 6a.</b>		
Die Gleichnisreden . . . . .	4, 1—34	265
Das Gleichnis vom Säemann . . . . .	4, 1—9	265

Die Frage der Jünger und die Erklärung des Gleichnisses . . . . .	4, 10—25	266
Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat	4, 26—29	267
Das Gleichnis vom Senfkorn . . . . .	4, 30—32	267
Schlußbemerkung über die Gleichnisreden des Herrn	4, 33—34	267
Gesteigerte Wundertätigkeit . . . . .	4, 35 bis 6, 6a	270
Der Sturm auf dem Meere . . . . .	4, 35—41	270
Der Besessene von Gergesa . . . . .	5, 1—20	271
Die blutflüssige Frau und das Töchterchen des Jairus . . . . .	5, 21 bis 6 1a	271
Jesu Besuch in Nazareth . . . . .	6, 1b—6a	272
Die Aussendung der Apostel . . . . .	6, 6b—13	277
Jesus beginnt sich zurückzuziehen . . . . .	6, 14—56	279
Herodes wird aufmerksam auf Jesus. Die Hinrichtung des Täufers . . . . .	6, 14—29	279
Jesus zieht sich mit den Jüngern zurück. Erste Brotvermehrung . . . . .	6, 30—44	279
Jesus wandelt auf dem Meer . . . . .	6, 45—52	280
Landung in Gennesaret . . . . .	6, 53—56	280
Kreuz- und Querfahrten im Heiligen Land und außerhalb desselben . . . . .	7, 1—8, 26	285
Das Händewaschen. Die wirkliche Unreinheit	7, 1—23	285
Das kanaänäische Weib . . . . .	7, 24—30	286
Der Taubstumme in der Dekapolis . . . . .	7, 31—37	286
Die zweite wunderbare Brotvermehrung . . . . .	8, 1—10	286
Der Sauerteig der Pharisäer . . . . .	8, 11—21	287
Die Blindenheilung in Bethsaida . . . . .	8, 22—26	287
Letzter Aufenthalt im Norden des Heiligen Landes . . . . .	8, 27—9, 50	294
Die Messiasfrage . . . . .	8, 27—30	294
Die erste Leidensankündigung. Nachfolge Jesu	8, 31 bis 9, 1	294
Die Verklärung und die Eliasfrage . . . . .	9, 2—13	295
Der besessene Knabe . . . . .	9, 14—29	295
Zweite Leidensankündigung . . . . .	9, 30—32	296
Der Rangstreit der Jünger. Das rechte Verhalten dem Mitbruder gegenüber . . . . .	9, 33—50	296

**AUF DER REISE NACH JERUSALEM. Kap. 10.**

Die Frage betreffs der Ehescheidung . . . . .	10, 1—12	303
Die Kinder . . . . .	10, 13—16	304
Der reiche Jüngling . . . . .	10, 17—31	304
Dritte Leidensankündigung . . . . .	10, 32—34	305
Die Bitte der Zebedäussöhne . . . . .	10, 35—45	305
Der blinde Bettler in Jericho . . . . .	10, 46—52	305

**JESU LETZTE WIRKSAMKEIT IN JERUSALEM. Kap. 11 Vers 1 bis Kap. 13 Vers 37.**

Der Einzug in Jerusalem . . . . .	11, 1—11	308
Verfluchung des Feigenbaums und Tempelreinigung . . . . .	11, 12—26	308

**STREITGESPRÄCHE IM TEMPEL AM DIENSTAG IN DER KARWOCHE. Kap. 11 Vers 27 bis Kap. 12 Vers 44.**

Die Vollmachtsfrage . . . . .	11, 27—33	309
Das Gleichnis von den bösen Winzern . . . . .	12, 1—12	310

## Inhalt

	Seite
Die Steuerfrage . . . . .	12, 13—17 310
Die Auferstehungsfrage . . . . .	12, 18—27 311
Das größte Gebot . . . . .	12, 28—34 311
Die Messiasfrage . . . . .	12, 35—37 312
Letztes Lehren im Tempel. Das Scherflein der armen Witwe . . . . .	12, 38—44 316
Das Weltgericht . . . . .	13 319

### *DIE LEIDENSGESCHICHTE. Kap. 14 und 15.*

Der Beschluß des Hohen Rates. Die Salbung. Verrat des Judas . . . . .	14, 1—11 323
Die Vorbereitung des heiligen Abendmahles . . . . .	14, 12—16 323
Das heilige Abendmahl . . . . .	14, 17—25 324
Auf dem Weg zum Ölberg . . . . .	14, 26—31 324
Der Ölbergkampf . . . . .	14, 32—42 324
Der Verrat und die Gefangennahme Jesu . . . . .	14, 43—52 325
Die nächtliche Gerichtssitzung und Verurteilung Jesu	14, 53—65 325
Petrus verleugnet den Herrn . . . . .	14, 66—72 326
Jesu vor Pilatus . . . . .	15, 1—15 326
Die Verspottung Jesu . . . . .	15, 16—20a 327
Kreuzweg und Kreuzigung . . . . .	15, 20b—41 327
Jesu Begräbnis . . . . .	15, 42—47 328

### *JESU AUFERSTEHUNG. Kap. 16.*

Die Frauen am Grabe . . . . .	16, 1—8 328
Zusammenfassender Bericht über die verschiedenen Erscheinungen und die Himmelfahrt Jesu . . . . .	16, 9—20 328

### *REGISTER zu Matthäus und Markus am Ende des Buches.*



**MÄRKUS**



# MARKUSEVANGELIUM.

---

## VORBEMERKUNG

Markus schließt sich in seinem Evangelium ganz eng an Matthäus an, viel enger als Lukas. Er hat im Gegensatz zu diesem nur einige wenige und kleine eigene Stücke. Und doch gewinnt der Leser aus seinem Evangelium ein ganz neues, eigenartiges Bild Jesu. Das kommt zum Teil eben von jenen wenigen Sonderstücken, noch mehr aber wird es bewirkt durch die besondere Gruppierung, in die er manche Szenen aus dem Leben Jesu einreihet. Obwohl sich nämlich die drei ersten Evangelisten im allgemeinen auf den traditionsmäßig festgelegten Erzählungsstoff beschränkt haben, haben sie sich in der Einteilung und Gruppierung der einzelnen Perikopen große Freiheit gestattet je nach dem katechetischen Zweck, den sie dabei verfolgten. Nicht minder charakteristisch sind die dem Markus eigenen besonderen Wendungen und Ausdrücke, die er auch in den mit den andern gemeinsamen Stücken gebraucht. So vieles nämlich auch die drei Synoptiker gemeinsam darbieten, so ist doch kaum ein Satz zu finden, in dem nicht jeder seine gerade ihm wesentlichen Eigenheiten aufweist. Darum ist es auch für den, der das Leben Jesu, seine Person und die Art seiner Wirksamkeit kennen lernen will, notwendig, nicht nur eine Evangelienharmonie zu lesen. Ja es empfiehlt sich, auch die einzelnen Perikopen nicht stets vergleichend nebeneinander durchzunehmen, sondern jedes einzelne Evangelium für sich ganz im Zusammenhang auf sich wirken zu lassen.

Die Evangelisten sind nämlich nicht zu vergleichen mit Photographen, sondern mit Porträtmalern. Der Photograph hält die Züge eines Menschen fest, die der Betreffende gerade in diesem Augenblicke gehabt hat. Der Maler dagegen legt in sein Porträt alles das hinein, was er an dem Menschen gesehen hat, was ihm die augenblicklichen Gesichtszüge von dessen ganzer Person verraten haben. So zeichnet auch jeder der vier Evangelisten den Herrn, wie er bzw. sein Gewährsmann ihn gesehen hat. Da es nun uns selbst nicht mehr vergönnt ist, den Heiland zu beobachten, wie er lebte und lebte, ist es für uns außerordentlich wertvoll, ihn von den Seiten her betrachten zu können, von wo vom Heiligen Geiste erleuchtete Männer, die mit ihm zusammen gelebt haben, ihn gesehen haben, ohne daß diese Einzelbilder sozusagen aufeinandergelegt und dadurch verwischt werden. Es ergibt sich dann eine eigenartige lebendige Anschauung von der Persönlichkeit und Wirksamkeit Christi, die man mit dem stereoskopischen Sehen vergleichen möchte. Wie beim Schauen durch das Stereoskop die zweidimensionalen Bilder zu dreidimensionalen werden und wir

einen wirklichen Körper vor uns erblicken, so ersteht aus den verschiedenen Evangelien das Bild Christi gleichsam leibhaftig und greifbar vor unserem Geiste, und aus diesem lebendigen Bilde leuchtet so mancher Strahl seines verborgenen Innern heraus.

Der Kommentator mußte natürlich aus praktischen Gründen vieles zusammenziehen und schon bei Matthäus behandeln, wie bereits im Vorwort zum I. Halbbande erwähnt worden ist. Deshalb hat sich der Markuskommentar auch darauf beschränkt, nur das dem Markus ganz besonders Eigentümliche hervorzuheben und zu erklären. Nur bei der Leidens- und Auferstehungsgeschichte ist wiederum aus praktischen Gründen eine Ausnahme gemacht und die ganze Erklärung zu beiden Evangelien gegeben, um diese beiden so wichtigen Abschnitte des Lebens Jesu in ihrer Gesamtheit darzustellen. Jeder Kommentator soll ja für den Leser nur eine Schule sein, nach deren Absolvierung er instande ist, die Texte nun selbständig, ohne ein erklärendes und dadurch zugleich ablenkendes Wort zu lesen und so erst in ihrer ganzen, durch keinen Kommentar und kein Betrachtungsbuch zu ersetzenden Eigenart auf sich wirken zu lassen. Denn erst diese stets und stets wiederholte und durch keine Erklärungen mehr unterbrochene Lektüre der inspirierten Texte selbst vermag uns „Jesum Christus vor Augen zu malen“ (vgl. Gal. 3, 1).

Noch ein Wort sei gesagt zur Übersetzung, das allerdings auch schon für die Übersetzung des Matthäusevangeliums gilt. Das Ziel einer jeden Übersetzung ist, die Gedanken und Empfindungen, die der ursprüngliche Verfasser in seiner Sprache zum Ausdruck gebracht hat, in der eigenen Sprache so wiederzugeben, daß die Lektüre der Übersetzung im Leser, soweit es möglich ist, dieselben Gedanken und Empfindungen erzeugt, die der Urtext in dessen Lesern erzeugt hat. Es ist klar, daß nur derjenige eine diesem Ziel entsprechende Übersetzung zu geben fähig sein wird, der beide Sprachen, sowohl die Ursprache des Textes als auch seine eigene Muttersprache, in gleicher Vollendung beherrscht. Und auch er wird das Ziel nie ganz erreichen, da zwei Sprachen sowohl in ihren Worten als auch in dem, was sie durch die Satzkonstruktion ausdrücken, sich nie ganz decken. Deshalb ist es ja auch keineswegs überflüssig, ja sogar sehr wünschenswert und notwendig, daß von einem so wichtigen Buche wie der Heiligen Schrift mehrere sich gegenseitig ergänzende Übersetzungen existieren. Denn auch die beste Übersetzung ist wegen der Nichtübereinstimmung der Sprachen immer wieder genötigt, wenigstens einen Bruchteil vom Vollgehalt der Ursprache zu Gunsten der eigenen Sprache preiszugeben. Von jedem gewöhnlichen Übersetzer, also auch von dem des Matthäus und Markus in diesem Buche, kann man billigerweise nur verlangen, daß er sich nach Kräften Mühe gebe, nach jenem idealen Ziele zu streben.

Dabei ist der Übersetzer Schritt für Schritt genötigt, zwischen zwei gleichgroßen Gefahren zu balancieren. Die eine besteht darin, daß er, um die Treue zu wahren, die eigene Sprache in das Gewand der fremden kleidet, so daß man sagen muß: So spricht und konstruiert der Grieche, aber nicht der

Deutsche. Die andere Gefahr, die oft übersehen wird, liegt darin, daß man um des schönen, glattfließenden Stiles der eigenen Sprache willen das Original verändert und verbessert. Wenn der ursprüngliche Verfasser einen in seiner Sprache holperigen Satz geschrieben, einen auch für seine Leser ungeschickten oder undeutlichen Ausdruck verwendet hat, und der Übersetzer liefert dafür einen formvollendeten deutlichen Satz, so hat er zwar sein Original verbessert und erläutert, aber nicht übersetzt. Denn seine Aufgabe ist es, nicht nur die Vorzüge, sondern auch die Schwächen des Originals mit gleicher Treue wiederzugeben, wobei er sich allerdings davor hüten muß, eine bloße Unzulänglichkeit der Übersetzung als Schwäche des Originals erscheinen zu lassen. Soll demnach eine gute Übersetzung so sprechen und erzählen, wie ein Deutscher die betreffende Geschichte erzählen würde, so soll sie doch, um auch als Übersetzung ganz vollendet zu sein, gleichsam den Duft der Ursprache noch an sich tragen.

Von diesen Grundsätzen hat der Verfasser des vorliegenden Buches sich leiten lassen.

## *DIE VORBEREITUNG DER TÄTIGKEIT JESU. Kap. I Vers 1—13.*

*JOHANNES DER TÄUFER. Kap. I Vers 1—8 (Matth. 3, 1—12; Luk. 3, 1—17; vgl. Joh. 1, 19 ff.).*

(1) Ursprung des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes. (2) Wie im Propheten Jesaias geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg bereiten wird (Mal. 3, 1; vgl. 2 Mos. 23, 20). (3) Man hört die Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Pfade gerade“ (Jes. 40, 3), (4) so trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und verkündete die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden. (5) Und das ganze jüdische Land zog zu ihm hinaus und alle Bewohner Jerusalems und ließen sich von ihm im Jordanfluß taufen und bekannten dabei ihre Sünden. (6) Johannes war in einen Rock aus Kamelhaaren gekleidet und trug einen ledernen Gürtel um die Lenden. Er lebte von Heuschrecken und wildem Honig. (7) Und er predigte folgenderweise: „Es kommt einer nach mir, der stärker ist als ich, für den ich nicht gut genug bin, mich zu bücken und seine Schuhriemen zu lösen. (8) Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit heiligem Geiste taufen.“

*JESU TAUFUNG UND AUFENTHALT IN DER WÜSTE. Kap. I Vers 9—13 (Matth. 3, 13 bis 4, 11; Luk. 3, 21 u. 22; 4, 1—13).*

(9) Und in jenen Tagen geschah es, daß Jesus von Nazareth in Galiläa kam und im Jordan von Johannes getauft wurde. (10) Und sofort beim Heraussteigen aus dem Wasser sah er den Himmel sich öffnen und den Geist wie eine Taube zu sich herabsteigen. (11) Und eine Stimme erscholl vom Himmel her: „Du bist mein geliebter Sohn. Dich habe ich aus-

erwählt.“ (12) Und sofort trieb ihn der Geist in die Wüste. (13) Vierzig Tage lang war er in der Wüste, wobei er vom Satan versucht wurde. Mit den wilden Tieren war er zusammen. Und die Engel dienten ihm.

Der Sinn der ersten Worte des Markusevangeliums ist sehr zweifelhaft. 1 Man wäre geneigt, mit den meisten zu übersetzen: „(Der) Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes („geschah“ oder „vollzog sich auf die Weise“), wie geschrieben steht im Propheten Jesaias“ usw. Aber die Konstruktion wäre sehr auffällig. Wenigstens würde man doch den Artikel erwarten vor „Anfang“ oder eher noch ein Verbum statt des Substantivs „Anfang“. Und hinter dem „es trat auf“ in Vers 4 vermisst man eine verbindende Partikel wie „denn“ oder „aber“. So legt es sich näher, in diesen ersten Worten eine Überschrift zu sehen, obwohl auch dann die Konstruktion der folgenden Sätze nicht glatt läuft. Um den Sinn dieser Überschrift zu verstehen, muß man sich darüber klar werden, welche Gedankenverbindungen das Wort Evangelium in dem damaligen Leser, besonders dem römischen, auslöste. Es war nämlich denen, die Griechisch verstanden, durchaus nicht neu. Schon seit Homer bedeutete es den Lohn für eine gute Botschaft und sicher auch schon ebensolange die gute Botschaft selbst, obwohl letztere Bedeutung erst ziemlich spät sich in der griechischen Literatur nachweisen läßt. Für jegliche Freudenbotschaft, sei sie allgemeiner oder privater Natur, wurde das Wort gebraucht, ganz besonders aber für eine Siegesbotschaft. Es bezeichnete die Botschaft, die den Menschen „heil“ verkündet, die Wendung des Schicksals (der Tyche) zum Guten ansagt. Aber nicht nur ansagt. Für die Alten war das Wort kein bloßer Klang, nicht nur Zeichen dessen, was es bedeutet. Es besaß vielmehr gleichsam wirkende Kraft: Die Freudenbotschaft bringt nicht nur die Kunde von der Wendung des Schicksals zum Heile, sie schafft auch das Heil. In dieser Bedeutung bekam das Wort Evangelium einen ganz neuen besonderen Klang im römischen Kaiserreich. War doch der Kaiser ein Gott. Darum war seine Geburt, seine Thronbesteigung ein „Evangelium“. Ja, alle seine Erlasse waren „Evangelien“, die der Welt nicht nur Heil verkündigten, sondern auch eine neue Schicksalswende zum Heile hin anbrechen ließen. Ganz deutlich kommt das schon zum Ausdruck in einer kleinasiatischen Inschrift von Priene 9 v. Chr.: „Der Geburtstag des Gottes (des Augustus) war für die Welt der Anfang der feinetwegen ergangenen Evangelien.“ Das heißt sein Geburtstag war schon ein glückbringendes Evangelium, wie auch die später von ihm erlassenen Verordnungen solche Evangelien waren.

Dieses den Griechen durchaus geläufige Wort benützten nun die Schriftsteller des Neuen Testaments bzw. die christlichen Missionare, um ein ganz entsprechendes hebräisches Wort dadurch wiederzugeben. Im Hebräischen nämlich, wie auch in den anderen semitischen Sprachen, hat das Wort „basar“ von Hause aus die Bedeutung: „eine Freudenbotschaft bringen“. Auch wieder eine Freudenbotschaft irgend welcher Art, besonders aber eine Siegesbotschaft. Einen ganz besonderen Sinn bekam aber dieses Wort seit der Zeit, aus der

der II. Teil des Buches Jesaias stammt. Im 52. Kapitel des Propheten Jesaias wird Jerusalem aufgefordert: „Werde wach, werde wach, kleide dich in deine Kraft, Zion! Lege deine Prachtgewänder an, Jerusalem.“ Denn die Zeit der Verbannung Israels ist zu Ende. Bald kommen seine Kinder aus dem Exil zurück. Und während alle Bewohner Jerusalems gespannt von den Stadtmauern her Ausschau halten nach dem Zuge der Heimkehrenden, erblickt man auf den Berghöhen den vorauseilenden „Freudenboten“, der Glück verkündet, die frohe Botschaft bringt und „Heil“ zu melden hat, der zu Zion sagt: „Dein Gott hat sein Königtum angetreten“ (Vers 7). Es ist der Siegesbote, der Gottes Sieg über alle feindlichen Mächte meldet und das Nahen des endgültigen Gottesreiches ankündigt. Aber da sein Wort eigentlich Gottes Wort ist, kündigt es dieses Reich nicht nur an, sondern bewirkt es zugleich mit Macht (vgl. auch Kap. 40 u. 41). Seither hat das Wort „Freudenbotschaft“ für den Juden eine neue religiöse Bedeutung erhalten, in der es im Neuen Testament gebraucht wird. Es ist die Botschaft dessen, der durch sein machtvolleres Wort das von den Propheten verheißene Reich Gottes verwirklicht. Jesus selbst ist dieser Freudenbote, dieser Evangelist. Darum weist er auch die Johannesjünger, die ihn im Auftrag ihres Meisters fragen: „Bist du der, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ auf die Erfüllung jener Jesaiasprophezeiung hin: „Den Armen wird das Evangelium verkündet“ (Matth. 11, 2 ff.). Weil sein Wort die Kraft besitzt, den Sieg Gottes zu verwirklichen, Glück und Frieden tatsächlich zu schaffen, deshalb vermag es auch, Wunder zu vollbringen: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören und Tote werden auf-erweckt“ (Matth. 11, 4 u. 5). Deshalb ist auch nicht nur das von ihm gesprochene Wort, sondern alles, was er tut, ja sein ganzes Leben, angefangen von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt, ein Evangelium. Dieses sein Evangelium hat er nun den Aposteln anvertraut, damit sie es hinaustragen in die Welt. Es ist sein machtvolleres Wort, das sie weiter verkündigen. Da aber er selbst, in eigener Person, der Vermittler alles Heiles ist, handelt ihre Predigt von seiner Person. Somit wird er persönlich zum Inhalt des Evangeliums. In dem kurzen Ausdruck: „Evangelium Jesu Christi“, ist demnach „Jesu Christi“ sowohl Genetivus subiectivus als auch obiectivus. Indem die Apostel von ihm reden, spricht und wirkt er durch sie weiter mit seinem sieg- und heilbringenden Wort. (Vgl. zu Obigem das Theolog. Wörterbuch zum Neuen Testament, hrsg. von Kittel, II. Bd., S. 705 ff.).

Dieses „Evangelium Jesu Christi“ bedeutete für die Römer etwas unerhört Neues, so geläufig ihnen auch der Begriff „Evangelium“ aus dem Kaiserkult war. Denn es handelte nicht und ging nicht aus von einem Kaiser, sondern von einem Zimmermannssohn aus Nazareth. Und doch war dieser Zimmermannssohn viel mehr als ein Kaiser. Denn er war nicht nur eine Erscheinungsform des der Welt immanenten, im Grunde nicht von ihr verschiedenen Göttlichen. Er war der wirkliche Sohn, der einzige und ein-

geborene Sohn des einen und einzigen transzendenten, von der Welt durch eine Seins- und Wesenskluft geschiedenen persönlichen Gottes. Darum gab es auch nur ein Evangelium Jesu Christi, nicht wie im Kaiserkult viele stets wechselnde, sooft ein neuer Kaiser auftrat, in dem das Göttliche von neuem sich ausdrückte. Denn dieser eine, von der Welt wesensverschiedene Sohn Gottes war einmal Mensch geworden und in die Welt gekommen, um sie ein für allemal zu erlösen. Deshalb war auch sein Evangelium nicht die Ankündigung einer äußerlich eintretenden Schicksalswende. Er verkündete vielmehr und bewirkte durch seine Verkündigung eine innere Umwandlung des einzelnen Menschen, die allerdings dementsprechend eine innere sittliche Tat dieses Menschen voraussetzte, die Buße bzw. das „Umdenken“ oder die „Metanoia“, ein völliges innerliches Sichumstellen in der Bewertung aller Dinge. Daraus ergab sich, daß auch das verkündete Glück und Heil ganz anderer Natur war als bei den „Evangelien“ der Kaiser. Nicht äußeres Glück versprach das Evangelium Jesu Christi und Wohlbehagen und Frieden im Besitz der irdischen Güter, sondern inneren Frieden der von der Sünde befreiten Seele, der sie fähig machte zum Erben des endgültigen geistigen Reiches der Herrschaft Gottes.

Die römischen Christen hatten dieses „Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes“, bereits kennen gelernt und seine Kraft an sich erfahren. Durch den Apostel Petrus und durch andere war es ihnen zuteil geworden. Diese Missionare haben nicht nur von Jesus Christus, dem Inhalt des Evangeliums, gesprochen. Jesus Christus selbst hat durch sie die frohe Botschaft verkündigt und ausgewirkt (vgl. oben). Aber das geschah nur mittelbar, eben durch jene Missionare. Markus will in seinem Buch den Ursprung des Evangeliums Jesu Christi aufweisen. Er will zeigen, wie dieses Evangelium zum ersten Mal in die Welt hineinkam, angekündigt durch Johannes den Täufer, verwirklicht durch Jesu Lehren und Taten, besonders durch sein Leiden und Sterben und Auferstehen, bis dann der Auferstandene es seinen Aposteln weitergab, damit sie es in die ganze Welt hinausbringen sollten (vgl. Mark. 16, 15 u. 20). Das bedeutet die Überschrift seines Buches.

- 2 Gleich bei dem folgenden Prophetenzitat erhebt sich eine Schwierigkeit. Einige Handschriften haben zwar „wie geschrieben ist bei den Propheten“. Aber das ist ohne Zweifel eine absichtliche Korrektur der richtigen, von den besten und meisten Textzeugen überlieferten Lesart: „bei dem Propheten Jesaias“. Nun aber steht der erste Teil des Zitates gar nicht bei Jesaias, sondern bei Malachias (3, 1). Allerdings entspricht das Zitat bei Markus weder ganz dem hebräischen noch dem Septuagintatext und ist offenbar auch beeinflusst durch 2 Mos. 23, 20. Erst der zweite Teil (Vers 3) findet sich bei Jesaias (40, 3), und zwar in dieser Form fast wörtlich in der Septuaginta. Daß durch einen Fehler der Abschreiber der Prophet Jesaias als Urheber beider Aussprüche angegeben sei, wie Hieronymus meinte, ist kaum anzunehmen. Eher wäre seine andere Auskunft denkbar: Markus habe zwei Prophetensprüche ver-

knüpft, aber nur einen Propheten genannt. Das ließe sich verstehen. Denn das zweite Prophetenwort, das von Jesaias, möchte ihm als das wichtigere erscheinen, da es von dem „Rufer in der Wüste“ handelt, als welcher im folgenden Satz Johannes der Täufer eingeführt wird. Aber noch eine andere Erklärung bietet sich an: Bei Matthäus kommen ebenfalls beide Zitate vor, aber an verschiedenen Stellen. Das des Jesaias unter Nennung des Namens bei der Einführung des Täufers, wie bei Markus (Matth. 3, 3). Das des Malachias, mit 2 Mos. 23, 20 vermischt, ist dort angeführt, wo Jesus zu dem Volke über Johannes den Täufer spricht (Matth. 11, 10), diesmal nur mit der allgemeinen Einführung: „Dieser ist es, über den geschrieben steht.“ Da der Wortlaut bei Matthäus und Markus sich fast völlig deckt, und zwar gerade in dem, worin er sich sowohl vom hebräischen als vom griechischen Text des Alten Testaments unterscheidet, so läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß beide Zitate in dieser auf die Person Christi hin zugespitzten Form längst im katechetischen Unterricht verwendet wurden, und zwar gewöhnlich in Verbindung miteinander. Markus hat sie in dieser gebräuchlichen Verbindung in sein Evangelium aufgenommen und dabei mit der auch sonst von den Evangelisten beanspruchten Freiheit etwas nachlässig zitiert.

In möglichster Kürze berichtet nun Markus im Anschluß an Matthäus die 4 Vorbereitung der Tätigkeit Jesu: Wir sehen den Täufer, seine Hauptbeschäftigung, nach der er genannt wird, deren Erfolg, darauf die äußere Erscheinung dieses sonderbaren Mannes, und erhalten eine kurze Inhaltsangabe seiner 8 Predigt an die bereits Getauften (Vers 8: Ich habe euch getauft). Es folgen 9 Jesu Taufe und Aufenthalt in der Wüste. Gerade aus den paar Sätzen über diese Episode ist ersichtlich, daß der Evangelist noch viel mehr weiß, als er schreibt. Darum wäre es falsch, aus seinen kurzen Worten zu schließen, nach Markus sei Jesus die ganzen vierzig Tage hindurch vom Teufel versucht worden. So kurz der Evangelist in diesem Vorbericht auch ist, er kann es sich doch nicht versagen, wie auch sonst in seinem Evangelium, durch kleine eingestreute Bemerkungen oder durch die Wahl der Worte ein lebendiges Phantasiebild zu erzeugen. Beachte Vers 7: „mich zu hüten“ usw., Vers 12: 12 „der Geist treibt ihn (wörtlich: ‚wirft oder jagt ihn hinaus‘) in die Wüste“, 13 Vers 13: „er war mit den wilden Tieren zusammen“.

## *DER EINDRUCK VON JESU PERSON UND TÄTIGKEIT AUF DAS VOLK. Kap. 1 Vers 14—15.*

*BEGINN DER TÄTIGKEIT IN GALILÄA UND BERUFUNG DER ERSTEN JÜNGER. Kap. 1 Vers 14—20 (Matth. 4, 12 ff.; Luk. 4, 14 u. 15; 5, 1—11).*

(14) Und nach der Auslieferung des Johannes kam Jesus nach Galiläa und verkündete das Evangelium Gottes, (15) indem er sagte: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und

glaubet an das Evangelium.“ (16) Und als er (eines Tages) am Ufer des Galiläischen Meeres dahinwandelte, erblickte er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, als sie gerade das Netz ins Meer warfen. Sie waren nämlich Fischer. (17) Da sagte Jesus zu ihnen: „Kommt her! Mir nach! und ich werde machen, daß ihr Menschenfischer werdet.“ (18) Und sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. (19) Als er hierauf ein wenig weitergegangen war, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und dessen Bruder Johannes, auch sie im Schiffe, wie sie gerade ihre Netze ausbesserten. (20) Sofort rief er sie. Da ließen sie ihren Vater Zebedäus mitsamt den Lohnknechten in dem Schiffe zurück und schlossen sich ihm an.

*EIN TAG IN KAPHARNAUM. Kap. 1 Vers 21—39.*

*PREDIGT IN DER SYNAGOGUE UND HEILUNG EINES BESESSENEN. Kap. 1 Vers 21—28 (Luk. 4, 31—37).*

(21) Und sie gingen nach Kapharnaum hinein. Und sogleich am Sabbat betrat er die Synagoge und lehrte. (22) Da wurden die Leute tief betroffen über seine Lehre. Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten. (23) Sofort war auch in der Synagoge ein Mensch mit einem unreinen Geiste. Der schrie auf (24) und sagte: „Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten! Ich weiß wohl, wer du bist, du Heiliger Gottes.“ (25) Da schalt ihn Jesus und sagte: „Schweige und geh heraus aus ihm.“ (26) Da riß ihn der unreine Geist hin und her und brüllte mit lauter Stimme und ging aus ihm heraus. (27) Hierüber gerieten alle in Schrecken, so daß sie miteinander disputierten und sagten: „Was ist denn das? Eine ganz neue Lehre! Mit Vollmacht! Auch den unreinen Geistern befiehlt er, und sie gehorchen ihm!“ (28) Und sein Ruf drang überallhin in die ganze Umgegend, durch ganz Galiläa.

*DIE HEILUNG DER SCHWIEGERMUTTER DES PETRUS UND VIELER ANDERER KRANKEN UND BESESSENEN. Kap. 1 Vers 29—34 (Matth. 8, 14—17; Luk. 4, 38—41).*

(29) Und sogleich, nachdem sie die Synagoge verlassen hatten, gingen sie in das Haus des Simon und Andreas, zusammen mit Jakobus und Johannes. (30) Die Schwiegermutter des Simon aber lag an einem Fieber danieder. Und sie sprachen ihm sofort von ihr. (31) Da ging er zu ihr hin, nahm sie bei der Hand und richtete sie auf. Und sogleich verließ sie das Fieber, und sie trug ihnen auf zu Tische. (32) Als es dann Abend geworden war, nach Sonnenuntergang, brachte man alle Kranken und Besessenen zu ihm. (33) Die ganze Stadt war an der Türe versammelt. (34) Und er heilte viele, die an Krankheiten aller Art litten, und trieb viele böse Geister aus. Dabei ließ er die bösen Geister nicht zu Wort kommen, weil sie ihn kannten.

*JESUS ENTZIEHT SICH DEN LEUTEN VON KAPHARNAUM UND BEGIBT SICH IN DIE UMGEEND. Kap. 1 Vers 35—39 (Luk. 4, 42—44).*

(35) Und frühmorgens, als es noch ganz Nacht war, erhob er sich, ging weg und begab sich an einen einsamen Ort. Dort betete er. (36) Da

eilten ihm Simon und seine Genossen nach, (37) fanden ihn und sprachen zu ihm: „Alle suchen dich.“ (38) Er jedoch gab ihnen zur Antwort: „Wir wollen anderswohin gehen, in die benachbarten Ortschaften, damit ich auch dort predige. Denn dazu bin ich ausgegangen.“ (39) Und er ging und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

*HEILUNG EINES AUSSÄTZIGEN. Kap. 1 Vers 40—45 (Matth. 8, 1—4; Luk. 5, 12—16).*

(40) Und ein Aussätziger kam zu ihm, bat ihn kniefällig und sagte zu ihm: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ (41) Da wurde er von Mitleid ergriffen, streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sagte zu ihm: „Ich will, sei rein.“ (42) Und sofort wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein. (43) Aber Jesus jagte ihn gleich fort mit heftigen Worten (44) und sagte zu ihm: „Hüte dich, irgend jemand ein Wort davon zu sagen. Sondern geh, zeige dich dem Priester und bringe dein Reinigungsopfer dar, das Moses vorgeschrieben hat, zum Zeugnis für sie.“ (45) Der aber war kaum weg, so fing er an, die Geschichte mit Eifer bekanntzumachen und herumzureden, so daß er nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte. Sondern er hielt sich draußen an einsamen Plätzen auf. Und die Leute kamen zu ihm von allen Seiten.

Wie Matthäus (vgl. Vd. XI, 1, S. 38 ff.) übergeht auch Markus die mehr private Tätigkeit Jesu in Judäa und beginnt mit der öffentlichen galiläischen Wirksamkeit, die nach der Gefangennahme des Täufers einsetzte. Denn erst nachdem der Täufer vom öffentlichen Schauplatz hat verschwinden müssen, **14** will Jesus diesen betreten. Er, der eigentliche „Evangelist“ (vgl. oben zu 1, 1) verkündet das Evangelium von Gottes Sieg und Heil. Die von Gott fest- **15** gesetzte Vorbereitungs- und Wartezeit ist vorüber. Das verheißene Reich Gottes steht vor der Tür. Darum ist es auch Zeit, daß die Menschen „umdenken“, durch Buße sich vom bisherigen Weltleben abkehren und dem Neuen, dem „Evangelium“, Glauben schenken. Denn das Evangelium wirkt nicht mechanisch oder mit magischen Kräften, wie die Alten es sich dachten und wie auch heutzutage immer noch alle jene es verlangen, die dem Christentum den Vorwurf machen, es habe versagt. Sondern nur in dem Menschen entfaltet es seine Macht, der mit seinem ganzen, ungeteilten Innern sich zu ihm hinwendet und es im Glauben aufnimmt. An dieser Stelle hat allerdings Jesus selbst das Wort „Evangelium“ wohl kaum gebraucht, wie der Vergleich mit den Parallelstellen bei Matthäus und Lukas zeigt. Falsch ist aber die Meinung der Kritiker, er könne es überhaupt nie in den Mund genommen haben. Denn er war sich wohl bewußt, nicht nur Verkündiger, sondern als Gottessohn und Erlöser auch Inhalt des Evangeliums zu sein, und hat deshalb bei anderen Gelegenheiten dieses Wort auch selber verwendet (vgl. Mark. 13, 10 u. Matth. 24, 14; Mark. 14, 9 u. Matth. 26, 13).

**16** Die Berufung der ersten Jünger ist fast mit den gleichen Worten erzählt wie bei Matthäus. Doch kann es sich Markus wieder nicht versagen, durch

einige Ausdrücke und Wendungen das Bild konkreter zu gestalten. „Sie warfen das Netz ins Meer“, eigentlich: „sie warfen es im Bogen“, ein Ausdruck der Fischersprache, der eine besondere Geschicklichkeit bezeichnet. „Ich 17 werde machen, daß ihr Menschenfischer werdet.“ Es wird noch vieles an ihnen 20 „zu machen“ sein, bis sie so weit sind. „Sie verließen den Vater mitsamt den Lohnknechten.“

Ein Tag aus dem Anfang der galiläischen Wirksamkeit wird herausgegriffen, um ein lebendiges Bild dieser ganzen Wirksamkeit zu geben. Es ist nicht der erste Tag überhaupt, aber der erste des öffentlichen Auftretens in der Stadt Kapharnaum. Vers 21 ist mit Vers 20 durch keine Zeitpartikel verbunden. Also wird auch sein Inhalt nicht sofort im Anschluß an die Berufung der vier ersten Jünger geschehen sein. Aber bald nach jener Berufung, 21 an einem Sabbat, da ist es sein erstes, die Synagoge zu betreten. Diesmal nicht mehr als privater Vater, sondern um öffentlich zu lehren. Markus gebraucht mit Vorliebe das lebhafteste Wörtchen „sogleich“ oder „sofort“. Es ist, als höre man einer Katechese von Kindern zu, deren Aufmerksamkeit und Spannung immer wieder wachgerufen werden soll. Die Wirkung von Jesu Lehrvortrag auf die Zuhörer ist dieselbe wie später nach der Bergpredigt 22 (Matth. 7, 28) und stets. „Sie wurden ganz betroffen“ – „Denn er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht besitzt“, also nach der Auffassung der Hörer wie einst die alten Propheten, die aus eigener Vollmacht erklären konnten: „So ist es.“ Nicht wie die Schriftgelehrten, die nur Erregten sind und ängstlich den Buchstaben untersuchen. Aber noch größer wird das Staunen, 23 als da auf einmal ein Besessener sich bemerklich macht. (Zu Besessenheit vgl. Bd. XI, 1, S. 128 ff.). Der Teufel in ihm, der über die Denkf- und Sprechwerkzeuge des Armen wie über seine eigenen verfügt, weiß wohl, daß mit dem Auftreten des Messias seine Stunde geschlagen hat. Und er weiß auch mehr 24 von Jesus als die verblüfften Zuhörer: „Ich weiß wohl, wer du bist, du Heiliger Gottes.“ (So kann man den Nominativ mit Artikel hier übersetzen, den die neutestamentlichen Schriftsteller auch sonst sehr oft nach semitischer Sprechart als Vokativ gebrauchen.) Das soll offenbar drohend klingen. Ist aber nur der Ausdruck zitternder Angst. Jesus läßt ihn nicht weiterreden. Nicht nur deshalb, weil er sein Messiasgeheimnis vor dem Volk überhaupt noch bewahrt wissen will (vgl. Bd. XI, 1, S. 110 ff.). Erst recht mag er es nicht kundgetan haben durch einen unreinen Geist. Der Glaube soll die freie sittliche Tat eines von seinem Verstande geleiteten Menschen sein, nicht der 25 erzwungene Angstglaube des Teufels (vgl. Jak. 2, 19). Auf Jesu Machtwort 26 hin läßt der Teufel zwar noch seine ganze ohnmächtige Wut an dem wehrlosen Menschen aus. Aber er muß gehorchen und weichen. Die Wirkung 27 auf die Zuschauer ist geradezu Schrecken (so das griechische Wort häufig, nicht nur „Staunen“). Markus malt lebhaft ihre erregten Dispute. Kein Wunder, 28 daß Jesus bald in ganz Galiläa bekannt ist (der Genetiv im Griechischen ist genetivus expegeticus).

Jesus überläßt die Leute ihrer Verwunderung und ihren Disputationen 29 und begibt sich „sofort“ mit seiner Begleitung in das Haus des Simon. „Sie 30 sprachen ihm von ihr (der kranken Schwiegermutter). Da ging er zu ihr hin...“ Er selber braucht nicht viel zu reden. Er kann handeln. Und man braucht auch nicht viel zu ihm zu sagen (vgl. Matth. 6, 7). Er hilft. „Als 32 die Sonne untergegangen war“, brachte man alle Kranken und Besessenen der Stadt. Vor dem Ausgang des Sabbats durfte man ja die Kranken nicht 34 transportieren. Wenn es heißt: „er heilte viele“, ist damit kein Gegensatz zu dem vorhergehenden „alle“ ausgedrückt, als habe er nicht alle heilen können, sei es aus Zeitmangel, sei es, weil manchen die nötige Disposition fehlte (vgl. Mark. 6, 5). Das „viele“ steht vielmehr absolut und erläutert das „alle“: Es war eine ganze Menge. Man darf nicht übersetzen: „Er ließ die bösen Geister nicht sagen, daß sie ihn kannten.“ Das griechische Wort heißt nicht „sagen“, sondern „reden“. Er ließ sie überhaupt nicht zu Wort kommen, weil sie ihn kannten (vgl. oben). Noch etwas Eigentümliches fügt Markus hinzu, was bei Matthäus fehlt, der diese Geschichte überhaupt in anderem Zusammen- 35 hang bringt: „Frühmorgens, als es noch ganz Nacht war“, stand Jesus auf und ging an einen einsamen Ort, um dort zu beten. Das tat er auch sonst gern (vgl. Mark. 6, 46). Besonders Lukas weiß oft davon zu erzählen. Sobald 36 man seine Abwesenheit merkt, eilen Petrus und seine Genossen ihm nach (wörtlich: „er jagte ihm nach“) und wollen ihn bewegen, zu dem Volke, das ihn bereits in großer Zahl wieder sprechen und sehen will (vgl. Luk. 4, 42), 38 zurückzukehren. Er aber erklärt, in die Nachbarbüdfer gehen zu wollen, mit der rätselhaften Begründung: „Dazu bin ich ausgegangen.“ Das kann natürlich nicht heißen: „Zu diesem Zwecke bin ich aus dem Hause herausgegangen.“ Aber was es heißen sollte, hat damals kaum einer von denen verstanden, zu denen er sprach.

40 Markus fügt noch die Geschichte von der Heilung des Aussägigen hier an, die sich nach Matthäus ereignet hat, als Jesus mit den Jüngern von der Bergpredigt herabkam. Er tut das wohl nicht nur deshalb, weil die Heilung eines Aussägigen, also eines nach der volkstümlichen Auffassung von Gott Gezeichneten, etwas Besonderes war, sondern hauptsächlich wegen der Folgen, die diese Begebenheit für Jesu weiteres Verhalten nach sich zog. Auffällig ist, wie hart Jesus den Mann behandelt, dem eben noch sein innigstes Mitleid 43 gegolten hat. Es heißt wörtlich: „Er fuhr (schraubte) ihn an“, und „er warf ihn hinaus“. Das weitere Benehmen des Geheilten zeigt allerdings, wie begründet Jesu veränderte Haltung war. Vor überschwenglichem Glücksgefühl und Dankbarkeit muß der Mann ein fürchterliches Aufsehen verursacht haben. Und Jesus suchte doch, so gut es ging, gerade das zu vermeiden. Da blieb nichts anderes übrig, als, wie auch sonst in ähnlichen Fällen, schroff zu werden. Markus, der überhaupt gerne auf das Menschliche in Jesus hinweist, läßt erraten, daß Jesus diesmal ziemlich erregt war. Offenbar hat die Erregung der Heiltat in ihm nachgewirkt (vgl. darüber Bd. XI, 1, S. 143 ff.). Er war

aber auch aufgeregt, weil er sah, wie durch das auffällige Wunder und das Venehmen des Geheilten die Stimmung des Volkes eine ihm höchst unerwünschte Richtung einschlagen wollte, die seinen Absichten ganz entgegenliefe (Joh. 6, 15). Es ist so schön zu sehen, daß Jesus, obwohl er sich ganz in der Hand hatte, doch ein Mensch von Fleisch und Blut war. Auch ist es für viele nützlich zu beachten, daß die Heiligkeit nicht in der Affektlosigkeit besteht, und daß auch ein kräftiges Wort zur rechten Zeit und am rechten Platz sich sehr wohl mit ihr verträgt. Denn nicht das wohlüberlegte und notwendige kräftige Wort an sich ist Sünde, sondern nur, wenn es aus liebloser Gesinnung hervorgeht und von der Leidenschaft eingegeben wird.

Tatsächlich also hat der scharfe Befehl Jesu doch nichts genügt. Der Mann hat es gar nicht eilig, nach Jerusalem zu gehen und im dortigen Tempel sein **45** Reinigungsoffer darzubringen. Um so mehr eilt es ihm aber, wenn auch aus herzlichster Dankesfreude, den Vorgang seiner Heilung überall herumzureden. Damit hat er, ohne es zu wollen, Jesus zu einer Unterbrechung seiner öffentlichen Tätigkeit gezwungen. Denn wenn die Leute aus Sensationslust herbeiströmen, den Wundermann zu sehen, haben sie für das, was Jesus will, für das Evangelium und für die innere sittliche Vorbereitung darauf durch Sinnesänderung und Buße kein Verständnis. Vielleicht ist das auch heute noch bei manchen Wallfahrten der Fall. Jesus zieht sich also auf einsame Plätze zurück, einer Neigung entsprechend, die besonders Markus gerne an ihm hervorhebt. Große und innerliche Menschen sind ja stets unbefriedigt von der Menge, weil sie in ihr das nicht finden, was sie suchen. Aber trotzdem kamen die Leute von allen Seiten zu Jesus.

Dieser erste Abschnitt gibt nicht nur ein Bild von Jesu öffentlicher Tätigkeit, wie er Jünger um sich sammelt, wandert, predigt, heilt, also durch Wort und Tat das Evangelium verkündet. Er zeichnet uns auch die eigenartige Persönlichkeit Christi, so wie sich diese in den Augen seiner Zeitgenossen spiegelte. In der Tat, wer dieses Kapitel liest, nicht gelangweilt, als etwas längst Bekanntes, auch nicht betrachtend, um einzelne asketische Anregungen daraus zu entnehmen, sondern wer es ohne vorgefaßte Meinung auf sich wirken läßt, als liege ihm zum ersten Mal der Bericht vor über das Auftreten irgend einer interessanten historischen Persönlichkeit, auf den kann es seinen Eindruck nicht verfehlen: Jesus von Nazareth war doch ein ganz merkwürdiger Mensch. Obwohl er sehr einfach spricht, in der Sprache und Denkweise seines Landes und seiner Zeit, ist doch sein Wort ganz anders als das irgend eines anderen Menschen. Er spricht wie aus einer höheren, ja höchsten Autorität heraus. Darum hat auch sein Wort solche Macht über die Menschen (vgl. Vers 16 bis 20), über die Krankheiten, ja selbst über die Dämonen. Es muß etwas Gebietendes, Königlichendes in seinem ganzen Auftreten gelegen haben. Kein Wunder, daß schon ein Tag genügt, ihn berühmt zu machen und eine ganze Stadt auf die Beine zu bringen. Und doch steht er allen Menschen, besonders allen Notleidenden, zur Verfügung, sofort bereit, jedem zu helfen, aus inner-

stem Mitfühlen heraus. Aber so sehr er für alle da ist: für ihn scheinen sie nicht da zu sein. Er macht sich nicht das geringste aus der Begeisterung der Massen, zeigt keine Spur von Neigung, sich in ihrer Dankbarkeit und Bewunderung zu sonnen. Im Gegenteil: Er geht dem allem aus dem Wege. In der Einsamkeit, im stillen Gebet, da ist er daheim, da liegen die verborgenen Quellen seines eigenen Lebens. Es ist begreiflich, daß die Leute sich über ihn den Kopf zerbrechen. Die Dämonen, diese unheimlichen Wesen aus der andern Welt, scheinen mehr über ihn zu wissen. Aber er läßt sie nicht zu Worte kommen. Und so weiß keiner, wer er eigentlich ist. Auch er selbst hält das noch im Dunkeln. Zwar macht er eine merkwürdige Andeutung: „Zu diesem Zwecke bin ich ausgegangen.“ Von wo? Von wem? Doch nicht von Nazareth und seiner Mutter. Dafür ist der Ausdruck zu eigenartig. Erst später soll der Schleier von diesem Geheimnis gehoben werden: von Gott, seinem Vater. Obwohl als Mensch geboren, war er schon vorher da. Aber nicht in dieser Welt, sondern in einer anderen, bei Gott. Von dort ist er ausgegangen und in diese Welt hereingekommen (Joh. 16, 27 u. 28 und öfters). So berührt sich dieser Gedanke und Ausdruck bei Markus unmittelbar mit ähnlichen bei Johannes. Und zwar ist er gekommen, um die Kluft zwischen diesen beiden Welten zu überbrücken und die Menschen aus dieser Welt in jene hinüberzuholen.

*DER EINDRUCK VON JESU TÄTIGKEIT AUF  
DIE SCHRIFTGELEHRTEN UND PHARISÄER:  
WIDERSPRUCH UND ANFEINDUNG. Kap. 2  
Vers 1 bis Kap. 3 Vers 6.*

*DIE HEILUNG DES GELÄHMTE. Kap. 2 Vers 1—12 (Matth.  
9, 1—8; Luk. 5, 17—26).*

(1) Und als er im Lauf der Tage wiederum nach Kapharnaum hineingegangen war, wurde es ruchbar, daß er im Hause sei. (2) Da kam eine große Menge zusammen, so daß nicht einmal mehr an der Türe Platz war. Und er redete zu ihnen das Wort. (3) Da kamen Leute, die einen Gelähmten zu ihm brachten, der von Vieren getragen wurde. (4) Weil sie ihn aber nicht bis zu ihm hinbringen konnten wegen der Volksmenge, deckten sie das Dach ab, wo er war, machten eine Öffnung und ließen das Bett hinab, in dem der Gelähmte lag. (5) Als nun Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: „Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“ (6) Es saßen aber einige von den Schriftgelehrten dort und machten sich heimlich (wörtlich: „in ihren Herzen“) Gedanken: (7) „Was redet der da so? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer einem einzigen, Gott?“ (8) Aber Jesus merkte sofort durch seinen Geist, daß sie sich heimlich solche Gedanken machten, und sagte zu ihnen: „Warum denket ihr heimlich solche Dinge? (9) Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf, heb dein Bett auf und geh umher? (10) Damit ihr aber wisset, daß der

Menschensohn die Gewalt hat, auf Erden Sünden nachzulassen“ — nun sprach er zu dem Gelähmten —: (11) „Ich sage dir, steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim in dein Haus.“ (12) Und er stand auf und hob sofort sein Bett auf und ging vor aller Augen hinaus, so daß alle außer Fassung gerieten und Gott priesen, indem sie sagten: „So etwas haben wir noch nie erlebt.“

*DAS GASTMAHL BEI DEM ZÖLLNER LEVI. Kap. 2 Vers 13—17 (Matth. 9, 9—13; Luk. 5, 27—32).*

(13) Und er ging wieder hinaus ans Meer. Und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. (14) Als er hierauf weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollhaus sitzen, und sprach zu ihm: „Folge mir.“ Da stand dieser auf und folgte ihm. (15) Und es begab sich, daß er in seinem Hause zu Tische lag, und viele Zöllner und Sünder lagen auch zu Tische mit Jesus und seinen Jüngern. Es waren nämlich deren viele, und sie pflegten ihm auch nachzufolgen. (16) Als nun die Schriftgelehrten von der Pharisäerpartei (andere Lesart: die Schriftgelehrten und Pharisäer) sahen, daß er mit den Sündern und Zöllnern ißt, sagten sie zu seinen Jüngern: „Er ißt mit den Zöllnern und Sündern?“ (17) Das hörte Jesus und sagte zu ihnen: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder.“

*DER STREIT UM DAS FASTEN. Kap. 2 Vers 18—22 (Matth. 9, 14—17; Luk. 5, 33—39).*

(18) Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer waren gerade am Fasten. Da kamen (einige) und sagten zu ihm: „Warum fasten die Jünger des Johannes und die der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?“ (19) Jesus antwortete ihnen: „Können denn die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam unter ihnen weilt? Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. (20) Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam entrissen wird. Dann werden sie fasten, an jenem Tage. (21) Niemand näht einen Lappen ungewalkten (neuen) Tuches auf ein altes Kleid auf. Sonst reißt das neue Flickstück von dem alten ab, und es gibt einen noch größeren Riß. (22) Auch gießt niemand neuen Wein in alte Schläuche. Sonst wird der Wein die Schläuche zersprengen, und so geht der Wein zu Grunde und die Schläuche. Sondern neuer Wein gehört in neue Schläuche.“

*DAS ÄHRENPFLÜCKEN AM SABBAT. Kap. 2 Vers 23—28 (Matth. 12, 1—8; Luk. 6, 1—5).*

(23) Und es begab sich, daß er am Sabbat durch die Kornfelder wanderte, und seine Jünger machten sich unterwegs daran, Ähren zu pflücken. (24) Da sagten die Pharisäer zu ihm: „Schau, was sie am Sabbat Un-erlaubtes tun.“ (25) Er antwortete ihnen: „Habt ihr noch nie gelesen, was David getan hat, als er nichts zu essen und Hunger hatte, er selber und seine Gefährten? (26) Da ging er in das Haus Gottes hinein [unter dem Hohenpriester Abjathar] und aß die Schaubrote, die außer den Priestern niemand essen darf, und gab auch seinen Gefährten davon.“

(27) Auch sagte er ihnen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen. (28) Infolgedessen ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.“

*DER MANN MIT DER VERDORRTEN HAND. Kap. 3 Vers 1—6 (Matth. 12, 9—14; Luk. 6, 6—11).*

(1) Und er ging wieder in eine Synagoge, und da war ein Mann mit einer verdorrten Hand. (2) Sie beobachteten ihn nun, ob er ihn am Sabbat heilen würde, um ihn (daraufhin) anzuklagen. (3) Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: „Steh auf! (hierher) in die Mitte!“ (4) Darauf sagte er zu ihnen: „Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun oder Böses? ein Leben zu retten oder zu töten?“ Sie aber verharreten im Schweigen. (5) Da blickte er sie ringsherum an voll Zorn, zugleich auch voll Mitleid über ihre Herzensverstocktheit, und sagte zu dem Manne: „Strecke deine Hand aus.“ Der streckte sie aus, und seine Hand war wieder hergestellt. (6) Da gingen die Pharisäer hinaus und faßten sofort mit den Herodianern zusammen einen Plan, wie sie ihn verderben könnten.

Hat der vorige Abschnitt den Eindruck von Jesu Person und Tätigkeit auf das unverdorrene und empfängliche Volk gezeigt, so sehen wir hier die Wirkung auf die Pharisäer, also die gebildeten Führer des Volkes. Da ist nichts von Staunen und Bewunderung, sondern Argwohn und Feindschaft. Daß es wirklich die Absicht des Evangelisten war, diesen Gegensatz in diesem Abschnitt ans Licht zu stellen, zeigt sich deutlich. Ohne zeitliche Verknüpfung, ja überhaupt ohne Übergänge werden Ereignisse, die nach Matthäus zum Teil zeitlich ganz auseinanderliegen, aneinandergereiht, während umgekehrt auch dort, wo in Wirklichkeit eine zeitliche Verbindung statthatte, diese wenigstens nicht deutlich ausgedrückt ist (Vers 13). Gerade durch diesen Gegensatz zwischen der Aufnahme Jesu und seiner Tätigkeit vonseiten des Volkes und vonseiten der Pharisäer wird letztere um so schärfer beleuchtet. Deren gleich von Anfang an eingenommene gänzlich ablehnende Stellungnahme ist nicht zu verwundern. Dieser Mensch, der auf keiner Schriftgelehrtenschule gebildet war, brachte nicht nur etwas ganz Neues, sondern er trat in einer Art auf, die sofort beim Volk Vergleiche zwischen ihm und ihnen selber, und zwar sehr zu ihren Ungunsten, hervorrief. Das verletzte ihren Ehrgeiz aufs tiefste und gab ihnen allen Grund, für ihre bisher unbestrittene Führerschaft im Volke zu fürchten. In solcher Lage kann der Mensch die Wahrheit nicht mehr sehen, weil er sie nicht sehen will. Alles Neue muß sich ja stets auf heftigste Anfeindung gefaßt machen, besonders wenn es nicht von abgestempelten Kunst- und Fachleuten ausgeht. Es ist überhaupt für den Menschen sehr schwer, eine Wahrheit, die ins Leben eingreift, und erst recht den, der sie ausspricht, ohne Voreingenommenheit zu beurteilen. In solchen Fällen liegt über den Seelen der meisten Menschen eine dicke Schicht, durch die die Strahlen der Wahrheit überhaupt nicht oder nur verzerrt hindurchgelangen.

Die erste Begebenheit ereignete sich an jenem an Geschehnissen und Anstrengungen so reichen Tag, den Matthäus uns als Beispiel aus der galilä-

ischen Wandertätigkeit Jesu genauer beschrieben hat (vgl. Matth. 8, 18 ff. u. 9, 1 ff., Bd. XI, 1, S. 118 ff. u. 131 ff.). Markus verknüpft sie mit dem Vorhergehenden durch die kurze Zeitbestimmung „nach Tagen“ (so wörtlich). Das ist ein sehr weiter Begriff. Es kann ebensogut bedeuten: „nach einigen Tagen“, als „nach vielen Tagen“. Das letztere ist nach dem Vorhergehenden als das Wahrscheinlichere anzunehmen. Die etwas holperige Ausdrucksweise in Vers 3: „es kamen Leute, bringend einen Gelähmten, der getragen wurde von Vieren“, läßt schließen, daß nicht nur die vier Träger den Kranken brachten, sondern daß noch eine ganze Anzahl anderer ihn begleiteten, eine richtige Prozession. Die flachen Dächer der meist einstöckigen Häuser bestanden aus grobem Balkenwerk, das überdeckt und durchflochten war mit Weiden und Zweigen, über denen sich eine festgestampfte und gewalzte Lehm-schicht befand. So boten die Dächer guten Schutz gegen Sonne und Regen. Wenn Lukas schreibt: „Sie ließen ihn durch die Ziegel herab“, so ist das wohl nur eine einfachere Darstellung mit Rücksicht auf die der palästinensischen Bauart unfundigen griechischen Leser. Manche Häuser mögen aber auch noch eine Ziegelschicht über dem eben beschriebenen Dach gehabt haben. So ganz originell war der Einfall jener Leute nicht. Im Talmud und bei anderen Schriftstellern lesen wir von ähnlichen Beispielen, wie man sich den Zugang in ein verschlossenes Haus verschaffte. Aber ihr Vorgehen verrät doch sowohl ihren Willen, unter allen Umständen ihrem armen Kranken zu helfen, als auch ihr großes Vertrauen auf Jesus. Markus spricht es deutlicher aus als Matthäus, daß Jesus die Gedanken, die die Pharisäer sich heimlich (wörtlich „in ihren Herzen“) machten, durch übernatürliches Wissen erkannte: „durch seinen Geist“. Für die „Vollmacht“ des Menschensohnes ist das Wort *Exusia* gebraucht, wovon S. 226 ff. die Rede war. Statt des von Matthäus und Lukas für „Bett“ gebrauchten Wortes verwendet Markus ein anderes, nicht der Schriftsprache angehörendes, das mehr das Bett des armen Mannes bezeichnet.

Das von Vers 13 an Folgende geschah nach Matthäus am selben Tage (vgl. Bd. XI, 1, S. 134 ff.). Vers 15 und 16 sind in den Handschriften etwas durcheinander geraten. Nach manchen könnte es auch heißen: „Und es folgten ihm auch Schriftgelehrte und Pharisäer. Und als sie sahen . . .“ Natürlich wäre damit an keine „Nachfolge“ zu denken. Auch nahmen sie nicht teil am Mahle (siehe bei Matthäus), sondern sie wären ihm nachgegangen aus argwöhnischer, böser Absicht, um ihn auszuspionieren. Das würde allerdings ganz gut zu ihnen passen. Aber die Evangelisten bevorzugen sonst doch den engeren Sinn des Wortes „nachfolgen“. Auch wird mit den besseren Handschriften das Imperfekt zu lesen sein, so daß sich also der Sinn ergibt: „Viele Zöllner und Sünder pflegten ihm nachzufolgen“, schlossen sich ihm also bereits an. Das ist recht charakteristisch für den Herrn: Bei allem Königlichen und Majestätischen seines Wesens und Auftretens (vgl. oben S. 250 ff.) hatte er doch gerade für die verachteten Zöllner und Sünder etwas Anziehendes und

Vertrauenerweckendes. Das besitzt er ohne Zweifel auch jetzt noch. Wenn er uns statt dessen eher Furcht einflößt, so ist das ein Zeichen, daß wir uns ein falsches Bild von ihm gemacht haben. Jener Eindruck ist aber auch charakteristisch für diese Sünder selbst. Die Kleinheit seines Wesens weckte ihre Sehnsucht nach der verlorenen eigenen Kleinheit. Das ist ja auch das Kennzeichen der wahren Heiligkeit: sie drückt nicht auf den Sünder, der ihr begegnet, sondern sie erfüllt ihn mit Ehrfurcht und zieht ihn empor. In Vers 18 soll natürlich nicht gesagt sein, daß alle die vorher genannten Johannesjünger und Pharisäer kamen, sondern einige von ihnen (vgl. die Erklärung bei Matthäus).

23 Wann die Wanderung durch das Ährenfeld stattgefunden hat, ist weder aus Matthäus noch aus Markus ersichtlich. Nur über die Jahreszeit lassen sich Schlüsse ziehen (Vd. XI, 1, S. 168). In einer großen Anzahl von Handschriften des Lukasevangeliums steht: „An einem zweitersten Sabbat.“ Man versteht darunter gewöhnlich den ersten Sabbat nach dem 2. Passatag. Nach Willerbeck jedoch in seinem wiederholt genannten Kommentar (II. Vd., S. 158) bedeutet „der zweiterste Sabbat einen Sabbat, der der zweite ist in einer Reihe von Sabbaten, deren Zählung vom ersten Sabbat an beginnt“. Da nun nach 3 Mos. 23, 15 ff. die Tage und Wochen zwischen Ostern und Pfingsten gezählt wurden, wird man auch die Sabbate so gezählt haben. Demnach wäre der zweiterste Sabbat der Sabbat nach dem 15. Nisan, wobei als erster Sabbat der in die Passawoche selbst fallende zu stehen käme. Es war also zur Zeit der Weizenreise, und die Felder waren Weizenfelder (vgl. dazu Matthäus Vd. XI, 1, S. 168). Die in den meisten Handschriften ent-

26 haltene Zeitbestimmung „unter dem Hohenpriester Abjathar“ läßt sich nur sehr gezwungen mit dem historischen Tatbestand vereinigen. In Wirklichkeit geschah nämlich die Sache nicht unter Abjathar, sondern unter dessen Vater Achimelech (1 Sam. Kap. 21; vgl. 1 Sam. 22, 20). Man müßte also annehmen, der Evangelist habe die Zeit Abjathars angegeben, weil dieser, wenn auch erst der spätere Nachfolger seines auf Befehl Sauls ermordeten Vaters, so doch der berühmtere und bekanntere von beiden war, und natürlich zur Zeit jenes Ereignisses auch schon lebte und das Priestertum bekleidete. Man macht auch darauf aufmerksam, daß „unter dem Hohenpriester Abjathar“ ja nur Zeitangabe ist, also keineswegs notwendig bedeute, daß David von ihm persönlich die Schaubrote erbat und erhielt. Diese Bemerkung ist zwar richtig, aber die auf sie gebaute Erklärung bleibt trotzdem gezwungen. Eher wäre es zu verstehen, daß aus dem angegebenen Grunde jene Geschichte aus 1 Sam. Kap. 21 in der mündlichen Überlieferung in dieser Weise erzählt wurde, und daß der Evangelist sie mit dieser verallgemeinernden Zeitangabe aus der Tradition übernommen hat, ohne die Bibel nachzuschlagen. Man würde das in der Gelehrtensprache eine *Citatio implicita* (das ist ein nicht als solches kenntlich gemachtes Zitat) nennen, die sich mit der Lehre von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift wohl verträgt. Auf alle Fälle ist dieser Lehre besser gedient durch eine etwas weitere, den Tatsachen gerecht

werdende Auffassung als durch Erklärungen, bei denen der Verstand, auch wenn er nicht zu widersprechen wagt, doch unwillkürlich aufzuckt. Aber noch näher liegt es, mit einigen alten Übersetzungen und Handschriften, wozu auch der zwar häufig offensichtlich korrigierende und glättende, aber bisweilen auch gute alte Lesarten enthaltende Codex Cantabrigiensis gehört, diese Worte wegzulassen. Sie fehlen ja auch sowohl bei Matthäus als bei Lukas.

27 Die etwas holperige Einleitung von Vers 27: „Auch sagte er zu ihnen“, läßt vermuten, daß Markus hier etwas ausgelassen hat. Was er ausgelassen hat, steht bei Matthäus 12, 5–7.

8,1 Die folgende Geschichte, die sich nach Lukas (6, 6) an „einem anderen Sabbat“ zutrug — die besten Handschriften des Markus haben „in eine Synagoge“, nicht „in die Synagoge“ —, stimmt zwar inhaltlich ganz überein mit der entsprechenden Erzählung des Matthäus. Der Verlauf aber ist ohne Zweifel von Markus richtiger wiedergegeben. Bei Matthäus sind es die 4 Pharisäer, die an den Herrn ihre Frage richten. Bei Markus fragt Jesus selber. Beides zugleich kann nicht vereinigt werden, etwa in der Weise wie sonst, daß man bei dem länger dauernden Gespräch Frage und Gegenfrage annähme. Denn nach Markus (Vers 4) verhalten sich die Pharisäer überhaupt schweigend während des ganzen Vorgangs. Gerade dieses Schweigen aber gibt der Szene ihr besonderes Gepräge. Man erkennt aus solchen Verschiedenheiten der Darstellung nicht nur die schriftstellerische Freiheit der heiligen Verfasser, sondern auch ihre trotz mancher gegenseitigen Abhängigkeit bestehende Selbstständigkeit, die sich da und dort auf genauere Kenntnis der Einzelvorgänge stützt.

Also die Pharisäer fragen überhaupt nicht. Sei es, daß sie den Mut nicht dazu aufbringen, sei es, daß eine besonders heimtückische Absicht sie schweigen ließ. Würden sie den Herrn direkt angehen, so wäre ja immerhin möglich, daß er eine ausweichende Antwort gäbe und die Heilung nicht vornähme. Oder nach sonstigen von ihnen gemachten Erfahrungen wäre auch zu erwarten, daß er eine Antwort gäbe, die ihnen den Mund schloße und das ganze Volk von vornherein auf seine Seite zöge. Darum verhalten sie sich ganz still und warten nur lauend, was er wohl tun wird. Es ist kaum anzunehmen, was manche vermuten, daß der Mann mit der verdorrten Hand eigens zu diesem Zwecke von ihnen hereingebracht worden sei. Zum mindesten wußte der selbst nichts von ihren bösen Plänen und hatte nicht daran teil. Sonst hätte Jesus ihn nicht so gütig behandelt. Er saß bescheiden in seiner Ecke und hatte keine Ahnung von den heimtückischen Gedanken der Pharisäer. Jesus aber wußte darum. Gerade deshalb rief er den Mann her. Schon der energische Befehlston seiner Worte verrät seine Kampfesstimmung. Jesus hat Mut. Er drückt sich nicht. Er hätte ja ganz gut die Heilung des Mannes auf den folgenden Tag verschieben können. Der Mann hätte sicherlich keinen Schaden davon gehabt. Am Sabbat durfte er ja doch nicht arbeiten. Aber es ist ganz und gar gegen die gerade und energische Art Jesu, aus Rücksicht auf Menschen

oder gar aus Angst vor ihnen ein gutes Werk zu unterlassen oder nur heimlich zu verrichten. Er ist ein wirklicher Mann. Und es wäre gut, wenn es viele solche Männer gäbe.

Nachdem er also den Mann hat herantreten lassen, richtet er selbst das Wort an die verdutzten Pharisäer, die auf eine solche Wendung nicht gefaßt waren: „Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses?“ Jesus will natürlich nicht behaupten, es sei jedesmal eine Sünde, wenn jemand irgend eine Gelegenheit, Gutes zu tun, unterläßt. Solch eine rigorose Moral müßte jeden gewissenhaften Menschen in den Wahnsinn treiben. Er will vielmehr seine Gegner auf etwas aufmerksam machen, was sie in ihrer juristischen Verknöcherung gar nicht mehr merken: Um ja keine der nach ihrer spitzfindigen Kasuistik unerlaubten Handlungen zu begehen, handeln sie in einem solchen Fall lieber gar nicht und glauben nun, in ihrem Juristengewissen beruhigt sein zu können. Jesus aber gibt ihnen zu bedenken, daß Nichthandeln da, wo die Gelegenheit zum Handeln sich bietet, auch ein Handeln ist, kein äußerlich vollzogenes, aber ein inneres Handeln des Willens. Und wenn dieses innere Handeln aus einem schlechten Motiv hervorgeht, wenn es die Folge einer bösen Gesinnung ist, dann ist jenes Nichthandeln zwar nicht juristisch, aber sittlich soviel wie eine schlechte Handlung. Denn der sittliche Gott ist nicht nur Richter über äußerlich vollzogene Taten, sondern hauptsächlich über die Taten des Herzens. Diese allgemeine Lehre wendet Jesus in der nächsten Frage an auf den vorliegenden Fall, aber so, daß er in der Anwendung noch über diesen Fall hinausgeht. „Ist es am Sabbat erlaubt, ein Leben zu retten oder zu töten?“ Der Mann wäre nicht gestorben, hätte Jesus seine Heilung auf morgen verschoben, ja es hätte ihm überhaupt keinen wesentlichen Schaden gebracht (vgl. oben). Aber Jesus will die Pharisäer gleichsam darauffstoßen, was für Leute sie sind. Sie wären tatsächlich in ihrer nur nach dem Buchstaben des geschriebenen Gesetzes orientierten äußerlichen Gerechtigkeit imstande, um ihren selbstgemachten Regeln treu zu bleiben, herzlos einen Mitmenschen zu Grunde gehen zu lassen, da ihnen vor lauter Gesetzes- und Regeltreue der natürliche Sinn für das Gutes-tun abhanden gekommen ist. Diese Worte Jesu sind übrigens auch heutzutage noch aller Beherzigung wert. „Die aber verharrten im Schweigen.“ So ist das griechische Imperfekt wiederzugeben. Ihr heimtückisches Schweigen vom Anfang wird jetzt zum verstockten Schweigen gegenüber der Wahrheit. An dieser Stelle wird nun Jesus die von Matthäus überlieferten Worte gesprochen haben: „Wo ist jemand unter euch, der ein einziges Schaf besitzt und, wenn es am Sabbat in eine Grube fällt, es nicht ergreift und herauszieht? Wieviel wertvoller als ein Schaf ist ein Mensch. Also ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun“ (Matth. 12, 5 11 u. 12). Während er diese Worte spricht, blickt er sie ringsherum zornig an. Seinem geraden Herzen ist diese widernatürliche Verdrehung des Gesetzes, bei der schließlich das Gegenteil von dem herauskommt, was der Gesetzgeber gewollt hat, ebenso zuwider wie ihre boshafte Verstocktheit. Zugleich aber

Markusevangelium: Kap. 3 Vers 6—9.

fühlt er — auch das ist bezeichnend für ihn — tiefes Mitleid mit dieser ihrer Verstocktheit. Die Pharisäer verlassen die Synagoge sogleich nach dem Wunder. Sie sind scheinbar überhaupt nicht gekommen, um zu beten. Und jetzt können sie auch sofort wieder reden. Eifrig bereden und besprechen sie zusammen mit den Herodianern (siehe darüber Bd. XI, 1, S. 231) ihre Pläne, Jesus zu vernichten.

### *DAS ANWACHSEN DER BEWEGUNG UND DER FEINDSCHAFT. Kap. 3 Vers 7—35.*

#### *DER ANDRANG DES VOLKES. Kap. 3 Vers 7—12.*

(7) Und Jesus zog sich mit seinen Jüngern zurück ans Meer. Und eine große Menge von Galiläa folgte ihm. Auch aus Judäa (8) und aus Jerusalem und aus Idumäa und von jenseits des Jordans sowie aus der Umgebung von Tyrus und Sidon kamen Leute in großer Zahl zu ihm, da sie von seinen Taten hörten. (9) Da sagte er zu seinen Jüngern, es solle ihm stets ein Nachen zur Verfügung stehen wegen der Volksmenge, damit sie ihn nicht so drängen könnten. (10) Denn er heilte viele, so daß alle, die von Plagen getroffen waren, sich auf ihn stürzten, um ihn anzurühren. (11) Auch die unreinen Geister warfen sich ihm zu Füßen, sobald sie ihn erblickten, und schrieten laut: „Du bist der Sohn Gottes.“ (12) Und er schalt sie heftig, sie sollten ihn nicht bekanntmachen.

#### *DIE WAHL DER ZWÖLF APOSTEL. Kap. 3 Vers 13—19 (Luk. 6, 12—16; vgl. Matth. 10, 1—5).*

(13) Und er stieg auf den Berg hinauf und rief die zu sich, die er selbst wollte. Die gingen also zu ihm hin. (14) Und er stellte zwölf auf, damit sie mit ihm zusammen seien und damit er sie aussenden könne, das Evangelium zu verkünden (15) und Gewalt zu haben zur Vertreibung der bösen Geister. (16) So stellte er also die Zwölf auf. Und er gab dem Simon den Beinamen Petrus. (17) Ferner den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus. Denen gab er den Beinamen Boanerges, das heißt „Donnersöhne“, (18) und den Andreas. Ferner den Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas. Ferner den Jakobus, den (Sohn) des Alphäus, und Thaddäus und Simon den Eiferer (19) und Judas Iskarioth, der ihn auch ausgeliefert hat.

#### *DIE BÖSEN URTEILE ÜBER JESUS. DER DISPUT ÜBER DIE GEISTERAUSTREIBUNG. Kap. 3 Vers 20—30 (vgl. Matth. 12, 24—37; Luk. 11, 15—26).*

(20) Und sie kamen ins Haus. Da lief wiederum das Volk zusammen, so daß sie nicht einmal ihr Essen einnehmen konnten. (21) Als seine Leute davon hörten, zogen sie aus, um ihn festzunehmen. Denn sie sagten: „Er ist von Sinnen gekommen.“ (22) Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem heruntergekommen waren, sagten: „Er hat den Beelzebul und vertreibt die bösen Geister durch den Obersten der bösen Geister.“ (23) Da rief er sie heran und redete in Gleichnissen zu ihnen:

„Wie kann ein Teufel den andern vertreiben? (24) Wenn doch ein Reich in sich entzweit ist, so kann jenes Reich nicht Bestand haben. (25) Und wenn ein Haus in sich entzweit ist, so wird jenes Haus keinen Bestand haben können. (26) Wenn also Satan sich gegen sich selbst erhebt und in sich entzweit ist, so kann er keinen Bestand haben, sondern es ist mit ihm zu Ende. (27) Kein Mensch vielmehr vermag in das Haus des Starken einzudringen und dessen Sachen auszuplündern, wenn er nicht zuvor den Starken gebunden hat. Dann wird er dessen Haus ausplündern. (28) Wahrlich ich sage euch: Alle Sünden und alle Lästerungen, die die Menschenkinder etwa ausgesprochen haben, werden ihnen vergeben werden. (29) Wer aber gegen den Heiligen Geist gelästert hat, erhält in Ewigkeit keine Vergebung, sondern ist mit ewiger Schuld behaftet.“ (30) Weil sie nämlich sagten: „er hat einen unreinen Geist“.

*JESU WAHRE BRÜDER. Kap. 3 Vers 31—35 (Matth. 12, 46 bis 50; Luk. 8, 19—21).*

(31) Und seine Mutter und Brüder kamen, blieben draußen stehen und schickten zu ihm, ihn zu rufen. (32) Es saß aber gerade viel Volk um ihn herum. Da sagte man zu ihm: „Deine Mutter und deine Brüder [und deine Schwestern] sind da draußen und suchen dich.“ (33) Er aber gab ihnen zur Antwort: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ (34) Hierauf blickte er ringsherum auf die im Kreise um ihn Sitzenden und sagte: „Die sind meine Mutter und meine Brüder. (35) Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“

Man muß es zugeben: Markus, bzw. sein Gewährsmann Petrus, ist, wie wir heute sagen würden, ein außerordentlich geschickter Regisseur. Nachdem in den vorhergehenden Akten der Eindruck Jesu auf das Volk und auf seine Gegner zur Darstellung gelangt war, weiß er im Folgenden durch eine vorzügliche Zusammenstellung der einzelnen Szenen ein Gesamtbild sowohl vom Wachsen der ganzen Bewegung, als auch von der Zunahme und Verschärfung der Anfeindung zu geben. Jesus hat sich zurückgezogen, offenbar in der Matth. 12, 15 ff. erläuterten Absicht. Am Galiläischen Meer, dessen gleichförmige Wellen, im Hintergrund von Bergen umsäumt, dem Auge einen Ruhepunkt bieten, möchte er auch etwas Ruhe für Körper und Geist suchen. Aber seine Absicht wird vereitelt. Die Szene verwandelt sich alsbald. Von ganz Galiläa laufen sie ihm nach (Vers 7: „sie folgten ihm“), und aus der ganzen weiten Umgegend, selbst aus dem südlich von Judäa liegenden Idumäa, das erst von Johannes Hyrcanus (135 – 105 v. Chr.) judaisiert worden war, eilen sie herbei. Nur Samaria fehlt bezeichnenderweise. Die Menschen fallen förmlich über ihn her, um ihn wenigstens anrühren zu können. Denn offenbar geschehen schon Wunder durch bloße Berührung wie bei der blutflüssigen Frau. Um sich dem Gedränge wenigstens zeitweilig entziehen zu können, bleibt ihm nichts anderes übrig, als seine Jünger zu veranlassen, ihm stets ein Boot bereit zu halten. Offenbar fuhr er darin wiederholt auf den See hinaus (vgl. Mark. 4, 36; Matth. 8, 23), um dort oder am jenseitigen Ufer etwas allein zu sein. Und doch ist er auch mitten in der umdrängenden Menge der große Einsame.

11 Zwar werfen sich ihm die Dämonen zu Füßen und schreien in heller Angst ihr  
 12 Bekenntnis hinaus. Aber er verbietet es ihnen mit heftigen Worten, und das Volk eignet sich dieses Bekenntnis der Wahnsinnigen nicht an. Aber bei dem großen Andrang wird es ihm bald nicht mehr möglich sein, allein die ganze Arbeit zu bewältigen. Deshalb sehen wir in der zweiten Szene, wie er aus der inzwischen gewachsenen Jüngerzahl zwölf besonders auswählt, um sie später aussenden zu können. Freilich vorläufig ist es ihre Hauptaufgabe, stets mit ihm zusammen zu sein, um erst die Ausbildung zu ihrem Berufe zu empfangen. Aber nicht nur das begeisterte Volk ist auf den Beinen, auch seine Gegner machen sich auf. Gegner da, wo man es nicht vermuten sollte: in seiner eigenen Verwandtschaft. Ihnen, als echten Weltmenschen, kommt sein Verhalten überspannt vor. Man muß ihn selbst und den guten Ruf seiner Familie schützen. Jedoch noch andere haben sich aufgemacht, die die Sache bössartiger beurteilen: Schriftgelehrte sind aus Jerusalem gekommen, sicher nicht ohne Wissen der höchsten Behörde, des Hohen Rates, vielleicht schon in dessen Auftrag, um dem Teufelswerk, für das sie Jesu Wirken halten, ein Ende zu bereiten. Die dritte Szene, obwohl sehr kurz, führt auf den Höhepunkt des ganzen Aktes. Sie läßt uns hineinklicken ins Innere Jesu und zeigt uns, wie der, der im Mittelpunkt dieses ganzen Drängens und Treibens steht, das ihm nicht einmal Zeit läßt, sein Essen einzunehmen, auch selbst mit seiner ganzen Seele darin lebt, völlig losgerissen und herausgerissen aus allen Kreisen des natürlichen Daseins. Immer noch bleibt er, ja immer mehr wird er der große Unbekannte, dessen unerhörte überirdische Vollmacht sich nach stets neuen Richtungen hin offenbart: Er vermag auf Erden Sünden zu vergeben (2, 10), er hat den bisher unbefiegten „Starken“, den Satan, gebunden (3, 27). Aber schon beginnt er, aus dieser ihn umgebenden Menge heraus eine neue übernatürliche Gemeinschaft zu gründen, in der weder Stand und Rang noch Geschlecht oder natürliche Abstammung den Ausschlag geben, sondern nur der Wille Gottes.

Der mit Matth. 12, 15 gleichlautende Ausdruck „er zog sich zurück“ darf natürlich ebensowenig wie dort auf etwaige Furcht vor den Pharisäern gedeutet werden. Er, der seine Gegner eben noch mit solchem Mute selbst gestellt und herausgefordert hat, hat keine Angst vor ihnen. Daß die damit eingeleitete Szene sich über eine längere Zeit erstreckt, zeigt schon ihr Inhalt. Die vielen Scharen aus allen Teilen Palästinas sind nicht an einem Tag herbeigekommen. Dasselbe machen auch die griechischen Imperfeka deutlich (Vers 11 u. 12), ebenso wie sein Wunsch, „dauernd ein Boot zur Verfügung zu haben“. Wann die zweite Szene stattfand, die Apostelwahl, ist wieder mit keinem Wort angedeutet. Daß sie irgendwie in die soeben geschilderte Zeit fällt, ist von vornherein anzunehmen. Aber es kommt dem Evangelisten nicht auf Chronologie an, sondern auf die Hervorhebung charakteristischer Geschehnisse. Nach Lukas (6, 12 ff.) war es kurz vor der Bergpredigt. Lukas fügt auch hinzu, daß der Herr die ganze Nacht vor dieser wichtigen Handlung im

Gebet zugebracht hat. So wenig als der Zeitpunkt interessiert den Evangelisten der Name des Berges. Vielleicht hat er ihn gar nicht gewußt. „Auf den Berg“ braucht nämlich nicht zu heißen: auf den den Lesern aus dem mündlichen Unterricht bekannten Berg. Es kann ähnlich zu verstehen sein wie unser „in den Wald“. Besonderen Nachdruck aber legt Markus darauf, daß die Berufung zum Apostolat ein freier Akt Jesu war. Man könnte zwar Vers 13 und 14 auch so verstehen, daß es sich um zwei Kreise von Berufenen handelte, einen weiteren, etwa die 70 oder 72 Jünger, die Jesus nach Lukas (10, 1) ausandte, und den engeren der aus jenem noch besonders ausgewählten zwölf Apostel (vgl. Mark. 4, 10: „die, welche um ihn waren, mitsamt den Zwölfen“). Aber auf Luk. 6, 13 kann man diese Auffassung nicht stützen, wie das manche Exegeten möchten. Denn „er rief seine Jünger zu sich“ hat nicht den gleichen Sinn wie „er rief zu sich, die er selbst wollte“. Das erstere sagt nur: Er rief die Jünger, die schon lange zu seiner Begleitung gehörten, und deren Zahl, wie auch an anderen Stellen stillschweigend vorausgesetzt wird, inzwischen gewachsen war, zu sich heran, nachdem er vorher allein im Gebete verweilt hatte. Markus aber spricht von einer eigentlichen ersten besonderen Berufung. Also wird man in den Zwölfen, „die er aufstellte“, besser die gleichen sehen wie im vorhergehenden Satz. In Mark. 4, 10 dagegen handelt es sich wie in Luk. 6, 13 um die übrigen Jünger, die sich ihm im Lauf der Zeit angeschlossen hatten, im Gegensatz zu den zwölf besonders Berufenen. An der holperigen Stilistik darf man sich nicht stoßen. Markus ist auch sonst kein so guter Stilist wie Lukas oder der griechische Übersetzer des Matthäus, was sich gerade in diesem Absatz besonders deutlich kundtut (vgl. Vers 15 u. 16). Es kommt ihm weniger auf eine glatte Sprache an als darauf, die große Bedeutung der Apostelwahl hervorzuheben. Es ist ja auch auffällig genug und muß erst recht den gebildeten Römern aufgefallen sein, daß Christus, der ein größerer „Evangelist“ sein will als die römischen Kaiser (vgl. zu Mark. 1, 1), ausgerechnet solche Leute zur Fortsetzung seines Werkes auswählte, die sich weder durch Stand, noch durch Bildung, noch durch besondere Heiligkeit (Matthäus der Zöllner!) auszeichneten. Aber gerade die „wollte er selbst“, erklärt Markus mit einem gewissen Eigensinn. In der Tat ist Gott gerade in Berufsfragen oft merkwürdig eigensinnig, wie auch die spätere Geschichte der Heiligen beweist. Der hl. Paulus hat diesen Eigensinn erklärt (1 Kor. 1, 26 ff.).

Diese Zwölf „stellte er also auf“, zu dem doppelten Zweck, „daß sie mit ihm zusammen seien, und daß er sie ausende zu predigen und Gewalt zu haben zur Austreibung böser Geister“, wie Markus wiederum etwas unbekümmert um die Gesetze der Stilistik schreibt. Auch das Folgende: „So stellte er also die Zwölf auf“, wird deshalb nicht mit einer Anzahl von Handschriften, denen es überflüssig vorkam, zu tilgen sein. Man hätte freilich eher erwartet, was auch einige Handschriften dafür eingesetzt haben: „als ersten den Simon“. Denn gerade das hat Markus ganz vergessen. Das ist allerdings begreiflich

und verzeihlich, wenn er in Rom schrieb (vgl. Einleitung zu Bd. XI, 1, S. XVI u. XVIII), wo alle Leser es wußten. Im Gegensatz zu den andern Apostelverzeichnissen (außer Apg. 1, 13) setzt er Andreas an die vierte Stelle, 17 um die drei besonders Bevorzugten zusammen zu nennen. Boanerges hängt wohl mit dem hebräischen Wort ragasch oder ragaz (z wie stimmhaftes franz. f zu sprechen) zusammen. Beide Wurzeln bedeuten eigentlich die unruhige Bewegung und werden besonders zur Bezeichnung von Affekten gebraucht, namentlich dem des Zornes. Der Beiname trifft also den cholertischen Charakter der beiden Brüder (vgl. Luk. 9, 54; Mark. 9, 38; auch Mark. 10, 35 ff.). Jedenfalls paßt diese Erklärung besser als die auch schon von mehreren Vätern vermutete „wegen ihrer gewaltigen, donnerartigen Predigt“. Die griechische Übersetzung des Markus wäre demnach etwas frei. Jedoch kommt das entsprechende arabische Verbum ragasa bisweilen auch in der Bedeutung „donnern“ vor. Simon „der Kananäer“, wie es wörtlich heißt, soll weder als „Mann aus Chanaan“ (vgl. Matth. 15, 22) noch als solcher aus Kana in Galiläa (vgl. Joh. 2, 1) bezeichnet werden. Im ersteren Falle müßte das Wort anders geschrieben sein (vgl. Matth. 15, 22), im letzteren müßte es „Kanaer“ heißen. Sondern er wird, wie Lukas richtig übersetzt (Luk. 6, 15), „der Eiferer“ genannt als ehemaliges Mitglied der Zelotenpartei (siehe darüber zu Matth. 22, 15 ff. S. 36 ff. u. Bd. XI, 1, S. 21). Die Reihenfolge der Apostel zeigt in den verschiedenen Verzeichnissen einige Verschiedenheiten. In allen aber sind die Apostel in vier Gruppen geteilt, deren Anfangsperson jedesmal dieselbe ist. Die obige Übersetzung sucht darauf aufmerksam zu machen.

In dieser unzweideutigen Weise wie damals „ruft“ der Herr selten „die, die er selber will“ (vgl. Apg. 9, 1 ff., die Berufung des Apostels Paulus). Abgesehen von einigen ganz besonderen Ausnahmefällen im Leben der Heiligen ist die Berufswahl, auch wo es sich um den geistlichen und Ordensstand handelt, etwas ganz anderes und viel einfacheres, als viele infolge einer falschen mystischen Auffassung sich vorstellen. Viele sind nämlich der Ansicht, die allerdings durch manche asketische Schriften und Unterweisungen leider sehr genährt wird, als habe Gott von vornherein bei sich beschlossen: „Dieser Mensch muß Priester werden oder muß ins Kloster gehen. Das ist mein Wille.“ Da aber Gott diesen Willen ziemlich geheim hält, ergibt sich nun für den betreffenden Menschen und seine geistlichen Ratgeber die sehr schwierige Aufgabe, aus allerhand Anzeichen äußerer oder innerer Art herauszukriegen, was Gott über ihn beschlossen hat. Denn es besteht äußerste Gefahr, daß der Mensch, der diesem, durch solche oft nur schwer zu erkennende Anzeichen ausgesprochenen Ruf Gottes nicht folgt, sein ewiges Heil verwirkt, da Gott ihm im Falle des Ungehorsams die nötige Gnade verweigert. Diese Auffassung ist oft die Ursache schwerer und langer Seelenkämpfe und gar nicht selten auch einer falschen Berufswahl. Sie widerspricht aber direkt der auf die Heilige Schrift gegründeten katholischen Lehre von den evangelischen

Näten. Denn in diesem Falle könnte man überhaupt nicht mehr von „evangelischen Näten“ sprechen, sondern nur noch von Geboten des Herrn, die sich einzig und allein dadurch von den anderen Geboten unterscheiden, daß sie nicht für alle Menschen ohne Ausnahme, sondern nur für einzelne besonders gegeben sind. Tatsächlich ist die Sache aber anders und vollzieht sich die geistliche Berufswahl ähnlich wie jede andere. Sie ist wirklich Sache der freien Wahl des Menschen. Um zwei Fragen handelt es sich. Die erste und Grundfrage lautet: Bist du geeignet zu diesem Stand? Nicht nur die äußere Eignung ist gemeint, sondern und in erster Linie die innere. Zum Beispiel wenn es sich um den Ordensstand handelt: Hast du die für ein Leben in der Gemeinschaft notwendigen Charakteranlagen, also nicht nur Sinn für Gemeinschaft überhaupt, sondern kannst du deine ganze Persönlichkeit so einreihen unter das gemeinsame Gesamtziel, daß du fähig bist, auch für dein Privatleben auf die persönliche Freiheit zu verzichten und dieses Tag für Tag einer gegebenen Regel und einem fremden Willen unterzuordnen? Oder besitzt du trotz vielleicht vorzüglicher Eigenschaften eine nach irgend einer Richtung hin zu ausgeprägte Sondernatur? Der Mensch vermag nämlich zwar vieles zu regulieren an seiner Natur. Aber sie umzuändern vermag er nicht, wenn er nicht ein außergewöhnlich begnadeter Heiliger ist. Derselbe Mensch also, dem seine Besonderheit im Leben draußen nichts schadet, ja von Nutzen sein kann, weil er ihr genügend Rechnung zu tragen imstande ist, läuft große Gefahr, im Kloster zum Sonderling zu werden, zur unerträglichen Last für andere und für sich selbst. Sehr wichtig ist vor allem auch die Frage nach der Eignung für das jungfräuliche Leben, von der bei Matthäus im 19. Kapitel die Rede war (S. 283 ff.).

Ist die erste Frage mit Ja beantwortet, so besteht immer noch Freiheit in der Beantwortung der zweiten nicht minder wichtigen: Hast du Lust dazu? Sehr viele meinen nämlich, diese zweite Frage gar nicht stellen zu dürfen. Besonders unter braven jungen Mädchen, die sich zum Ordensstand berufen fühlen, kann man solche finden, die, oft ohne es sich recht bewußt zu sein, von der Anschauung ausgehen, darin bestehe gerade das Opfer des Berufes der Vollkommenheit, daß Gott von dem Menschen ein Leben verlangt, das seinen Neigungen nicht entspricht. Das ist aber wiederum ganz unrichtig. Denn abgesehen davon, daß das Fehlen der Neigung gewöhnlich auch auf ein Fehlen der Eignung schließen läßt, wäre es geradezu Vermessenheit, sich die Kraft zuschreiben zu wollen zu einem ganzen Leben eines heroischen Opfers. Denn, wo die Neigung fehlt, würde es tatsächlich eines heroischen Opfers bedürfen, ein würdiges und fruchtbares Priester- oder gar Ordensleben zu führen. Denn auch in der Berufsfrage, und hier erst recht, ist der allgemeine theologische Grundsatz zu beachten: *Gratia supponit naturam* (Die Gnade setzt die Natur voraus als ihr Fundament). Kein Mensch ist fähig, sein ganzes Leben lang in einem Stande auszuharren, der nicht wenigstens in gewisser Weise auch seine natürlichen Wünsche befriedigt, zumal wenn dieser

Stand ihn restlos in Anspruch nimmt. Der Lehrer z. B. oder die Lehrerin, die ohne Neigung ihren Beruf ergriffen hat, kann in den Ferien oder schon täglich nach Schluß sich innerlich und auch äußerlich davon freimachen, soweit es möglich ist. Der Ordensmann oder die Ordensfrau vermag das nicht. Der dauernde Mangel an innerem Glück und natürlicher Zufriedenheit ist aber nur auszugleichen durch dauernden heroischen Opfermut. Die Gnade jedoch zu heroischen Opfern pflegt Gott nur solchen zu verleihen, denen er selbst durch seinen unzweideutigen Willen diese Opfer auferlegt hat. Natürlich ist die Frage: „Hast du Lust?“ nicht in dem Sinn aufzufassen: „Siehst du die Schwierigkeiten nicht, oder sind es für dich keine Schwierigkeiten?“ Jeder Beruf und jedes Leben hat seine Schwierigkeiten. Aber die Frage muß lauten: „Ist deine Lust an dem Positiven, was dich anzieht, so groß, daß du das Negative gern mit in Kauf nimmst?“ Kannst du auch diese Frage nach reiflicher Erwägung mit einem herzhaften Ja beantworten, dann ist an dich der evangelische Rat des Herrn ergangen. Es bleibt jedoch wohl zu beachten: es ist auch jetzt noch ein **Rat**, kein **Befehl**. Du bist frei, dich zu entscheiden, wie du willst. Hast du dich aber frei entschieden, dem Rat zu folgen, dann akzeptiert Gott gleichsam deinen Entschluß, und das ist der **Beruf**.

Nur diese Auffassung läßt sich vereinigen mit dem, was der hl. Paulus (1 Kor. Kap. 7) auseinandersetzt. Grundfalsch und nicht zu verantworten wäre es also, aus rein äußerlichen Zufälligkeiten, etwa weil ein Knabe oder ein Mädchen durch die Lebensumstände frühzeitig in eine Klosterschule geführt worden ist, den Beruf und Willen Gottes abzuleiten, und durch die Furcht, Gottes Willen entgegenzuhandeln, die Freiheit der Entscheidung zu hemmen. Gewiß gibt es auch solche, die „ohne Beruf“, sei es durch die Schuld anderer, etwa ihrer Eltern, sei es durch eigene Schuld, indem sie sich von natürlichen Motiven leiten ließen, sei es durch gutgemeinten Irrtum in den Priesterstand oder ins Kloster eingetreten sind. Für letztere hat das Kirchenrecht selbst den Weg geöffnet, der natürlich nicht ohne das volle Bewußtsein der Verantwortlichkeit begangen werden darf, aber gegebenenfalls auch mutig zu begehen ist. Verhängnisvoller ist es für den Priester, der „Priester bleibt in Ewigkeit“. Aber auch für diesen wie für jenen, für den aus irgend einem Grund der Weg aus dem Kloster heraus versperrt ist, bleibt ein Trost, und zwar kein leerer, sondern ein fest begründeter: Gott der Allwissende und Allweise sieht auch die Irrtümer und Fehler, ja selbst Sünden der Menschen voraus und verwebt sie in seinen Vorsehungsplan hinein. Nachdem es also so gekommen und nicht mehr zu ändern ist, sei überzeugt: Du bist berufen, und Gott versagt deinem guten Willen seine Gnade nicht.

- 21 In Vers 21 lesen der schon öfters erwähnte Codex Cantabrigiensis und altlateinische Übersetzungen: „Als die Schriftgelehrten und die andern über ihn (griech. ‚peri‘ statt ‚para‘) hörten, zogen sie aus, ihn festzunehmen. . . .“ Das in Vers 22 Folgende wäre dann eine Steigerung. Die anfässigen Pharisäer schrieben sein Gebaren nur dem prophetischen Wahnsinn zu, die aus Jeru-

22 salem herabgekommenen Schriftgelehrten aber urteilten schärfer: Er ist selbst vom Teufel besessen. Aber offenbar ist diese Lesart eine Korrektur der in allen andern Handschriften enthaltenen und auch von den ältesten syrischen Übersetzungen bezeugten Lesart, weil man sich an diesem Urteil sogar aus dem Munde seiner Anverwandten stieß. Wörtlich heißt es: „die von ihm her“. Das könnte im klassischen Griechisch „seine Abgesandten“ heißen. Aus dem Vergleich mit mehreren Stellen des griechischen Alten Testaments aber und einigen Papyri ergibt sich, daß hier wie oft zu übersetzen ist: „seine Verwandten“. So übersetzen tatsächlich auch die Syrer und die Vulgata. Und zwar ist der Ausdruck nach den erwähnten Stellen in weiterem Umfang zu nehmen: Nicht nur die nächsten, sondern auch entferntere Verwandte, ja selbst das Hausgesinde kann damit bezeichnet sein. Daß auch unter den Verwandten Jesu Ungläubige sich befanden, steht in Joh. 7, 5. Wenn er einmal gesagt hat: „Feinde des Menschen sind seine eigenen Hausgenossen“ (Matth. 10, 36), so konnte er aus eigener Erfahrung sprechen.

Die Widerlegung des von den Pharisäern erhobenen Vorwurfs wegen der Teufelsaustreibung ist kürzer als bei Matthäus in zwei markanten Gedanken 23 zusammengefaßt. Negativ: Es ist widersinnig, zu behaupten, ich triebe die Teufel aus durch Beelzebul; positiv: Meine Teufelsaustreibungen beweisen, daß ich stärker bin als Satan, der Herr dieser Welt.

Die letzte Szene ist wiederum ohne Andeutung einer zeitlichen Verknüpfung angereiht. Es wäre also an sich möglich, daß Markus sie nur des Gedankens wegen hierhergesetzt hätte, ähnlich wie Lukas sie aus einem andern Gedanken heraus anderswo untergebracht hat. Aber Vers 21 legt es zum mindesten nahe, und aus Matthäus geht es mit Sicherheit hervor, daß die Brüder Jesu und seine Mutter noch während dieser Streitgespräche, die sich nach Matthäus 32 allerdings länger fortsetzten, ankamen. Das „und deine Schwestern“ in Vers 32 ist zwar in vielen Handschriften enthalten, aber in vielen anderen und besseren fehlt es. Da es auch weder bei Matthäus und Lukas noch im Vers 31 bei Markus steht, wird es eingefügt sein, weil man es aus der Erwähnung der „Schwester“ in der Antwort des Herrn auch vorher glaubte ergänzen zu müssen. Siehe aber über diese Antwort die Erklärung bei Matthäus.

## JESUS AUF DER HÖHE SEINER TÄTIGKEIT. Kap. 4 Vers 1 bis Kap. 6 Vers 6a.

### DIE GLEICHNISREDEN. Kap. 4 Vers 1—34.

### DAS GLEICHNIS VOM SÄEMANN. Kap. 4 Vers 1—9 (Matth. 13, 1—9; Luk. 8, 4—8).

(1) Und wiederum machte er sich daran, am Meeresufer zu lehren. Und es sammelte sich um ihn eine sehr große Menge Volkes. Er stieg deshalb

in ein Schiff und saß so in dem Meere, während das ganze Volk auf dem Land am Ufer entlang stand. (2) Und er hielt ihnen einen Lehrvortrag in lauter Gleichnissen. Dabei sagte er zu ihnen: (3) „Passet auf! Ein Säemann ging aus, zu säen. (4) Da traf es sich beim Säen, daß manches den Weg entlang fiel, und die Vögel kamen und fraßen es auf. (5) Anderes fiel auf den felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte. Das schoß sofort in die Höhe, weil es keine tiefe Erde hatte. (6) Als aber die Sonne aufgegangen war, wurde es versengt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. (7) Wieder anderes fiel in die Dornen, und die Dornen stiegen auf und erstickten es. So gab es keine Frucht. (8) Noch anderes aber fiel auf den guten Erdboden, und es gab Frucht, die aufging und wuchs (andere Lesart: es ging auf und wuchs und gab Frucht), teils dreißigfach, teils sechzigfach, teils hundertfach.“ (9) Er fügte hinzu: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“

*DIE FRAGE DER JÜNGER UND DIE ERKLÄRUNG DES GLEICHNISSES. Kap. 4 Vers 10—25 (Matth. 13, 10—23; Luk. 8, 9—18).*

(10) Als er dann wieder allein war, befragten ihn die Leute seiner Umgebung samt den Zwölfen über die Gleichnisse (andere Lesart: nach dem Gleichnis). (11) Da sagte er zu ihnen: „Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes anvertraut. Denen draußen aber wird es nur in Gleichnissen zuteil, (12) damit sie mit offenen Augen sehen und doch nicht sehen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, um sich ja nicht zu bekehren und Vergebung zu erlangen“ (Jes. 6, 9 u. 10). (13) Ferner sagte er zu ihnen: „Merkt ihr dieses Gleichnis nicht? Wie sollt ihr denn da alle andern Gleichnisse verstehen können? (14) Der Säemann sät das Wort. (15) Die am Wege aber, das sind die, wo das Wort zwar gesät wird, aber sobald sie es gehört haben, kommt der Teufel und nimmt das auf sie gesäte Wort weg. (16) Und ebenso die, wo auf das Felsige gesät wurde, das sind die, die das Wort, sobald sie es gehört haben, sofort mit Freude aufnehmen. (17) Aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sie sind Augenblicksmenschen. Wenn nachher eine Drangsal oder Verfolgung entsteht wegen des Wortes, fallen sie sofort ab. (18) Andere gibt es, wo in die Dornen gesät wird. Das sind die, die das Wort zwar gehört haben. (19) Aber die weltlichen Sorgen und der Trug des Reichtums und die übrigen Gelüste dringen ein und ersticken das Wort. So wird es fruchtlos. (20) Jene aber, wo auf den guten Boden gesät wurde, sind die, die das Wort hören und aufnehmen. Die bringen auch Frucht, teils dreißig, teils sechzig, teils hundertfach.“

(21) Er sagte auch noch zu ihnen: „Kommt etwa das Licht herein, damit es unter den Scheffel oder unter das Bett gestellt werde? Und nicht vielmehr, damit man es auf den Leuchter setze? (22) Denn nichts ist verborgen, außer in der Absicht, daß es offenbar werde, noch (soll) etwas geheim (bleiben), sondern es soll in die Öffentlichkeit kommen. (23) Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ (24) Weiter sagte er zu ihnen: „Beachtet genau, was ihr hört. Mit demselben Maße, mit dem ihr meßt, wird euch zugemessen werden, ja es wird auch noch daraufgelegt werden. (25) Denn wer hat, dem wird gegeben werden. Wer aber nichts hat, dem wird auch das, was er hat, noch weggenommen werden.“

*DAS GLEICHNIS VON DER SELBSTWACHSENDEN SAAT. Kap. 4 Vers 26—29.*

(26) Ferner sagte er: „So ist es mit dem Reiche Gottes, wie wenn einer den Samen auf die Erde sät (27) und dann schlafen geht und wieder aufsteht bei Nacht und bei Tage, und der Same geht auf und wächst empor, er weiß selbst nicht wie. (28) Von selbst bringt die Erde Frucht, erst einen grünen Halm, dann eine Ähre und schließlich ist voller Weizen in der Ähre. (29) Sobald es aber die Frucht zuläßt, legt er die Sichel an, weil die Ernte da ist.“

*DAS GLEICHNIS VOM SENFKORN. Kap. 4 Vers 30—32 (Matth. 13, 31 u. 32; Luk. 13, 18 u. 19).*

(30) Ferner sagte er: „Wie können wir das Reich Gottes veranschaulichen oder in welches Gleichnis können wir es fassen? (31) Es ist wie mit einem Senfkorn. Das ist, wenn es ausgesät wird, das kleinste von allen Samenkörnern auf Erden. (32) Wenn es aber dann gesät ist, steigt es empor und wird größer als alle Gartengewächse und treibt große Zweige, so daß unter seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.“

*SCHLUSSBEMERKUNG ÜBER DIE GLEICHNISREDEN DES HERRN. Kap. 4 Vers 33—34 (Matth. 13, 34—35).*

(33) Und in vielen derartigen Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort, wie sie eben imstande waren, es zu hören. (34) Ohne Gleichnisform jedoch pflegte er nicht zu ihnen zu reden. Wenn er aber allein war, pflegte er seinen eigenen Jüngern alles zu erklären.

Das Kapitel über die Parabelreden des Herrn bei Markus ist ähnlich aufgebaut wie bei Matthäus, bei dem das Nähere nachzulesen ist, auch über die Einzelerklärung. Etwas ausführlicher berichtet Markus über die daran anschließende Jüngerbelehrung. Was er darüber bringt, sind allerdings lauter Einzelsprüche, die nach Matthäus an anderen Orten und zum Teil auch in etwas anderem Sinne von Jesus gesprochen wurden (Mark. 4, 21 = Matth. 5, 15; Mark. 4, 22 = Matth. 10, 26; Mark. 4, 24 = Matth. 7, 2; Mark. 4, 25 = Matth. 13, 12 u. 25, 29). Es wäre jedoch ganz verfehlt, daraus zu schließen, daß Markus diese Sprüche hier selbst zusammengestellt und ihnen die hier eigentümliche Beziehung gegeben habe. Ein solcher Schluß wäre berechtigt bei einem rein literarischen Werk, keinesfalls aber bei einem Bericht über wirkliche Geschehnisse. Denn Jesus verfügte wie jeder gute Lehrer über eine Anzahl von Kernsprüchen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte, um bald mehr diese, bald mehr jene Seite ihres Inhalts hervortreten zu lassen. Darum hat Markus aus der ohne Zweifel längeren Belehrung des Herrn gerade diese leicht faßlichen und auch sonst schon bekannten Kernsprüche wiedergegeben.

Die Jünger sollen also ja nicht glauben, weil Jesus gegenwärtig dem Volke die Geheimnisse des Himmelreiches nur in verhüllter Form vorträgt, solle das

nun immer so bleiben. Im Gegenteil: Das Licht des Evangeliums soll einmal die ganze Welt erleuchten. Denn wenn er ihnen dieses auch jetzt, durch die Umstände genötigt, in einer versteckten Form anvertraut, so geschieht das nur in der Absicht, damit später einmal die ganze volle Lehre in die Öffentlichkeit

24 getragen werde. Und zwar gerade durch sie. Daher die Mahnung: „Beachtet genau, was ihr hört!“ Sie sollen es eben nicht nur anhören und sich daran freuen, oder zufrieden sein mit dem Nutzen, den sie für sich selbst daraus gezogen haben. Sie sollen vielmehr durch eigenes Nachdenken und Betrachten immer tiefer in den reichhaltigen Sinn der Parabeln eindringen und sich bemühen, deren mannigfache Beziehungen auf das Leben der Menschen aufzudecken. Wird doch ihre Aufgabe als Prediger und Seelsorger gerade darin bestehen, daß sie den verschieden gearteten Menschen jeweils das geben, was diese zu ihrem Seelenheil brauchen. Für diesen Beruf aber gilt das Wort: „Mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden.“ Je größer ihr Eifer sein wird, andere in der Erkenntnis des Evangeliums zu fördern, desto größere Erleuchtung wird ihnen selbst zufließen für ihre eigene Erkenntnis, und es wird ihnen noch dreingegeben werden. Denn wiederum gilt hier auch

25 das andere Wort: „Wer hat, dem wird gegeben werden.“ Wer sich nicht mit dem passiven Zuhören begnügt, sondern durch eigene Betrachtung und Gebet sich einen Schatz übernatürlichen Wissens und Denkens aneignet und diesen Schatz zum Nutzen seiner Mitmenschen verwaltet, den wird auch Gott innerlich immer reicher machen. Wer aber aus Trägheit und religiösem Stumpfsinn es unterläßt, das, was ihm Gott dargeboten hat, zu verarbeiten, dem wird auch dieses noch weggenommen.

26 Die folgende, mit „Und er sagte“ angeschlossene Parabel von der wachsenden Saat, die nur Markus überliefert hat, könnte sowohl vor dem ganzen Volke, als auch vor den Jüngern allein gesprochen worden sein. Denn einerseits wissen wir aus Matthäus wie auch aus Markus (4, 2), daß Jesus dem Volke mehrere Parabeln vorgetragen hat, darunter auch die auf das Gleichnis von der Saat folgende Parabel vom Senfkorn. Andererseits ergibt sich aus Matthäus, daß Jesus einige Gleichnisse nur den Jüngern vorgetragen hat (Matth. 13, 36 ff. u. 44 ff.). Die für das praktische Bedürfnis der Katechese schreibenden Evangelisten haben sich eben um die chronologische Anordnung gerade in diesem Kapitel wenig gekümmert. Inhaltlich aber ist die Parabel von der wachsenden Saat so geartet, daß sich die Vermutung nahe legt, sie sei nur den Jüngern gegeben im Anschluß an die eben erhaltenen Belehrungen über ihr Prediger- und Seelsorgeramt. Dazu paßt sie vorzüglich und bietet eine wichtige Ergänzung. Nachdem nämlich der Herr die Jünger soeben zu seelsorgerlichem Eifer angespornt hat, ist eine Warnung vor blindem Ubereifer wohl angebracht. Der Seelsorger darf nicht meinen, er könne und müsse alles erzwingen. Er muß es auch verstehen, zu warten und wachsen zu lassen. Zwar ist das schon in der Parabel vom Samen angedeutet, aus der die Jünger ja ersehen können, daß die Frucht nicht nur von der Arbeit des Säemannis

abhängt, sondern auch vom Boden und von anderen Umständen. Aber es war doch gut, es noch deutlicher zu sagen.

Man kann nämlich die Tugend nicht einexerzieren, wie man eine äußere Fertigkeit durch Übung zu erwerben vermag. Wohl ist auch im geistlichen Leben die äußere Übung von großer Wichtigkeit. So z. B. kommt es bei dem Zornmütigen zunächst vor allem darauf an, daß er wenigstens die Entladungen seines Zornes zu unterdrücken verstehe. Das wird ihm gelingen, wenn er etwa durch das Partikularexamen sich dazu erzieht, sooft der Zorn losbrechen will, erst eine Zeit lang zu schweigen. Aber selbst wenn es ihm auch gelungen ist, die volle Selbstbeherrschung zu erwerben, besitzt er doch noch lange nicht die Liebe. Denn es kann jemand auch aus Vorsicht und Klugheit schweigen, obwohl sein Herz von Haß brennt. Die Tugend ist eben etwas Inneres. Und wie der Same zuerst in die Erde hineinwächst, seine Wurzelfasern in sie versenkt, bevor er den Halm aus der Erde herausstreckt, so muß auch die Tugend in die Seele hineinwachsen, sich in das ganze innere Denken und Fühlen und Wollen verwurzeln. Erst dann besitzt sie festen Halt und wirkliches übernatürliches Leben. Sonst würde sie einem in den Boden gesteckten Zweig gleichen, der verdorrt und vom nächsten Windstoß umgeblasen wird. Zu diesem Wachsen aber braucht es Zeit. Denn auch das geistige Leben ist, wie alles Leben, etwas Organisches. Ja selbst zum Überwinden des Bösen braucht es seine Zeit. Denn wenn auch bereits der Same des guten Willens in die Seele gelegt ist, so geht es oft noch lange, bis er stark und lebenskräftig genug geworden ist, um alle Hemmnisse und alteingefleischten Gewohnheiten zu überwinden. Da muß der Seelsorger etwas von Gott lernen: Gott schaut auf das Innere, auf die Seelenwurzel, auf die Gesinnung. Das ist freilich für uns Menschen eine schwierige Sache. Denn wir vermögen nur, aus den Äußerungen notdürftige Schlüsse auf das Innere zu ziehen. Aber gerade deshalb ist diese Parabel des Herrn für den Seelsorger von großer Wichtigkeit, damit er nicht etwa aus Übereifer etwas tue, was keinem vernünftigen Gärtner einfiel: so lange und so heftig an der zarten Pflanze ziehen und zerrren, bis sie bricht oder gar mit samt der Wurzel herausgerissen ist.

Auch jeder einzelne Mensch indes, der nach der Vollkommenheit strebt, kann viel aus diesem Gleichnis lernen. Manche nämlich ärgern sich und werden schließlich mutlos, wenn sie trotz ihres guten Willens immer wieder in dieselben Fehler zurückfallen. Sie merken nicht, wie sie gerade infolge ihrer Fehler und ihres steten Ringens mit denselben innerlich Fortschritte machen in eben der Tugend, über deren Mangel sie so unglücklich sind. Denn sie wissen nicht, daß sie Bäumen im Frühling gleichen. Noch hängen die dürren Blätter daran, und man sieht von außen nur diese. Wie drinnen im Baum alles schafft und webt und gärt und treibt, wie der frische Saft im Stamm aufsteigt, sich in die Äste und Zweige verteilt, und wie schon ganz sachte die Knospen zu schwellen beginnen, das merkt man noch nicht. Laß es weiter treiben: Bald fallen die dürren Blätter ab und die Blüten öffnen sich. Darum ist es auch

verkehrt, wenn manche ängstlich jeden Abend oder bei jeder Beichte ihren Fortschritt feststellen wollen. Sie zählen ihre selbstgewählten Tugendakte, z. B. die Akte der Gottesliebe, die sie täglich gemacht und aufgeschrieben haben, und berechnen aus deren Summe den Grad ihres Fortschritts. Aber das gibt meistens eine falsche Rechnung (vgl. zur Parabel von den Arbeitern im Weinberg, Bd. XI, 1, S. 305). Denn in die selbstgewählten Tugendakte kann gar leicht viel Täuschung hineinspielen. Wie tief du in die Tugend z. B. der Liebe hineingewachsen bist, kannst du erst ermessen, wenn einmal Gott selber ein Opfer der Liebe von dir fordert. Und es genau festzustellen, dazu ist nur Gott imstande. Deshalb laß es weiter in dir wachsen, ohne dich durch allzu viele Reflexionen zu quälen und zu verwirren. Sorge nur durch tägliches Gebet und Selbstüberwindung, daß es überhaupt wachse. „Wenn dann die Frucht es erlaubt, wird er die Sichel anlegen. Dann ist die Ernte da.“

Daß der Heiland mit dieser Parabel nicht der Trägheit jener das Wort reden will, die sagen: „Laß wachsen und kümmere dich um nichts“, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Denn auch der Gärtner, obwohl er weiß, daß die Pflanzen von selber wachsen müssen, macht sich vom Morgen bis zum Abend im Garten zu schaffen. Bald legt er Dünger auf, bald schleppt er Gießkannen herbei, hier jätet er Unkraut aus, dort stützt er ein schwaches Bäumchen, jenes schützt er vor der Sonnenglut, andere deckt er warm zu gegen den Frost, und er hat hundert Dinge zu tun, um der Natur in ihrer Wachstumsarbeit zu helfen. Aber das eine sollen wir vom Gärtner und aus diesem Gleichnis lernen: Unsere Seele nicht zu einem Exerzierplatz, sondern zu einem Garten Gottes zu machen!

*GESTEIGERTE WUNDERTÄTIGKEIT. Kap. 4 Vers 35 bis Kap. 6 Vers 6a.*

*DER STURM AUF DEM MEEERE. Kap. 4 Vers 35—41 (Matth. 8, 23—27; Luk. 8, 22—25).*

(35) Und er sagte zu ihnen an jenem Tage, als es Abend geworden war: „Wir wollen ans jenseitige Ufer hinüberfahren.“ (36) Sie schickten also das Volk weg und nahmen ihn, so wie er war, in dem Boote mit. Auch andere Boote befanden sich in seiner Begleitung. (37) Da erhob sich ein gewaltiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen ins Boot hinein, so daß das Boot schon ganz voll wurde. (38) Er selbst befand sich im hinteren Teil des Schiffes und schlief auf dem Kissen. Da weckten sie ihn auf und sagten zu ihm: „Meister, liegt dir nichts daran, daß wir zu Grunde gehen?“ (39) Und er stand auf, drohte dem Wind und sagte zu dem Meere: „Schweige, sei (augenblicklich) still.“ Da legte sich der Wind, und es entstand eine große Stille. (40) Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr so feige! Wie ungläubig seid ihr doch.“ (41) Da gerieten sie in große Furcht und sprachen untereinander: „Wer ist doch der, daß sogar der Wind und das Meer ihm gehorchen?“

*DER BESESSENE VON GERGESA. Kap. 5 Vers 1—20 (Matth. 8, 28—34; Luk. 8, 26—39).*

(1) Und sie kamen ans jenseitige Ufer des Meeres, in das Gebiet der Gergesener. (2) Und kaum war er aus dem Boot ausgestiegen, da kam ihm aus den Gräbern heraus einer entgegen, der einen unreinen Geist hatte. (3) Der hauste in den Gräbern, und nicht einmal mit Ketten vermochte ihn noch jemand zu fesseln. (4) Denn er war schon oft mit Fußfesseln und Ketten gebunden worden. Aber er hatte die Ketten gesprengt und die Fußfesseln zerrieben. Und kein Mensch war imstande, ihn zu bändigen. (5) Er verbrachte die ganzen Nächte und Tage in den Grabstätten und auf den Bergen. Dabei brüllte er und zerschlug sich mit Steinen. (6) Als er nun Jesus von ferne erblickte, lief er herbei und fiel ihm zu Füßen, (7) brüllte laut auf und sagte: „Was willst du von mir, Jesus, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht!“ (8) Er war nämlich daran, ihm zu sagen: „Unreiner Geist, geh heraus aus dem Menschen.“ (9) Auch fragte er ihn: „Wie heißt du?“ Er antwortete ihm: „Legion heiße ich. Denn unser sind viele.“ (10) Und er bat ihn inständig, er möge sie nicht außer Landes verweisen. (11) Es befand sich aber dort am Berge eine große Schweineherde auf der Weide. (12) Da baten sie ihn mit den Worten: „Schick uns in die Schweine, damit wir in sie hineinfahren können.“ (13) Das erlaubte er ihnen. Da kamen die unreinen Geister heraus und fuhren in die Schweine hinein, und die Herde stürmte den Abhang hinunter ins Meer, ungefähr zweitausend Stück, und ertranken im Meere. (14) Ihre Wächter aber entflohen und brachten die Nachricht in die Stadt und in die Gehöfte. Da kamen die Leute, um zu schauen, was sich zugetragen hatte. (15) Und sie kamen zu Jesus und sahen den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und ganz vernünftig, derselbe, der den (sic!) Legion gehabt hatte. Da gerieten sie in Furcht. (16) Die Augenzeugen aber erzählten ihnen, wie es mit dem Besessenen zugegangen war, und auch das von den Schweinen. (17) Da baten sie ihn, er möge doch aus ihrer Gegend fortgehen. (18) Als er nun in das Boot eingestiegen war, bat ihn der Besessene, bei ihm bleiben zu dürfen. (19) Er ließ ihn aber nicht zu, sondern sagte zu ihm: „Geh in dein Haus, zu den Deinigen und erzähle ihnen, was der Herr dir getan und wie er sich deiner erbarmt hat.“ (20) Da ging er weg und fing an, in der (ganzen) Dekapolis zu verkünden, was Jesus ihm getan hatte. Und alle wunderten sich.

*DIE BLUTFLÜSSIGE FRAU UND DAS TÖCHTERCHEN DES JAIRUS. Kap. 5 Vers 21 bis Kap. 6 Vers 1a (Matth. 9, 18 bis 26; Luk. 8, 40—56).*

(21) Als nun Jesus mit dem Boot wieder ans andere Ufer hinübergefahren war, strömte viel Volk zu ihm herbei. Und er befand sich am Meeresufer. (22) Da kam einer der Synagogenvorsteher namens Jairus. Sobald er ihn erblickte, fiel er ihm zu Füßen (23) und bat ihn inständig mit den Worten: „Mit meinem Töchterchen geht es zu Ende. Komm doch, leg ihr die Hände auf, damit sie gerettet wird und am Leben bleibt.“ (24) Da ging er mit ihm. Und es folgte ihm eine große Menge, sie umdrängten ihn ganz. (25) Da war auch eine Frau, die seit zwölf Jahren mit Blutfluß behaftet war. (26) Sie hatte schon viel ausgestanden

unter vielen Ärzten und ihr ganzes Vermögen darauf verwendet, ohne daß es etwas genügt hätte. Es war vielmehr immer schlimmer mit ihr geworden. (27) Die hatte von Jesus erzählen hören und kam nun unter der Menge von hinten heran und berührte seinen Mantel. (28) Denn sie dachte: „Wenn ich auch nur seine Kleider anrühre, werde ich Rettung finden.“ (29) Und sofort versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie merkte an ihrem Körper, daß sie von der Plage geheilt war. (30) Sofort aber bemerkte auch Jesus an sich selber den Ausfluß seiner Kraft und wandte sich in der Volksmenge um und sagte: „Wer hat meine Kleider berührt?“ (31) Seine Jünger antworteten ihm: „Du siehst doch, wie das Volk dich umdrängt, und da fragst du noch: Wer hat mich berührt?“ (32) Er aber schaute sich rings um, um die zu erblicken, die das getan. (33) Da kam die Frau heran voll Furcht und zitternd im Bewußtsein dessen, was an ihr geschehen war, fiel ihm zu Füßen und sagte ihm die ganze Wahrheit. (34) Er aber sprach zu ihr: „Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden. Du sollst von deinem Leiden gesund sein.“

(35) Während er noch redete, kamen Leute aus dem Hause des Synagogenvorstehers und sagten: „Deine Tochter ist gestorben. Was bemüht du den Meister noch?“ (36) Jesus aber, der die Worte, die da gesprochen wurden, auffing, sagte zu dem Synagogenvorsteher: „Fürchte dich nicht. Glaube nur.“ (37) Und er ließ niemand mit sich gehen außer Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. (38) So kamen sie in das Haus des Synagogenvorstehers, wo er den Trubel sah und wie sie weinten und laut wehklagten. (39) Und nachdem er eingetreten war, sagte er zu ihnen: „Was lärmt und klaget ihr? Das Kind ist nicht tot, sondern schläft.“ (40) Da lachten sie ihn aus. Er aber wies alle hinaus, nahm den Vater des Kindes und seine Mutter sowie seine Begleiter mit sich und ging an den Ort, wo das Kind war. (41) Dann faßte er die Hand des Kindes und sagte zu ihm: „Talitha kum“, was in Übersetzung heißt: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.“ (42) Und sofort stand das Mädchen auf und ging umher. Es war nämlich zwölf Jahre alt. Da gerieten sie sofort ganz außer sich. (43) Und er schärfte ihnen streng ein, daß niemand das erfahren dürfe. Auch sagte er, man solle ihm zu essen geben. (1a) Hierauf verließ er jenen Ort.

*JESU BESUCH IN NAZARETH. Kap. 6 Vers 1b--6a (Matth. 13, 53—58; Luk. 4, 16—30).*

(1b) Und er kam in seine Vaterstadt in Begleitung seiner Jünger. (2) Und als der Sabbat gekommen war, lehrte er in der Synagoge. Da wurden alle, die es hörten, ganz betroffen und sagten: „Woher hat der das? Und was ist das für eine Weisheit, die dem gegeben wurde? Und solche Wundertaten, die durch seine Hände geschehen! (3) Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder des Jakobus und Jose und Judas und Simon? Und leben nicht seine Schwestern hier bei uns?“ Und sie ärgerten sich an ihm. (4) Jesus aber sagte zu ihnen: „Kein Prophet wird mißachtet, außer in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seinem Hause.“ (5) Er konnte auch gar kein Wunder dort wirken, außer daß er wenige Kranke durch Handauflegung heilte. (6a) Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Hatte der vorige Abschnitt uns Jesus auf der Höhe seiner Lehrtätigkeit gezeigt, wo das Volk ihn so umdrängt, daß er sich in einem Woot auf das

Meer flüchten muß, um ungehindert lehren zu können, so sehen wir ihn hier auf der Höhe seiner Wundertätigkeit: Alles ist seiner geheimnisvollen Macht unterworfen. Er befiehlt dem Winde und den Wellen, als wären sie lebende Wesen, und sie gehorchen ihm ebenso. Die stärkste Macht der Hölle, eine ganze Legion böser Geister, die kein Mensch zu bändigen imstande ist, fleht winselnd um sein Erbarmen und muß vor ihm weichen. Schon die Berührung seiner Kleider, ohne sein menschliches Bewußtsein geschehen (vgl. darüber Bd. XI, 1, S. 143 ff.), entlockt seinem Körper Heilkräfte, wo alle ärztliche Kunst versagt. Ja selbst ins Totenreich greift seine mächtige Hand hinüber und entführt ihm, wie im Spiel, seine Beute. Und all diese Wunder wirkt er mit aller Ruhe, mit größter Selbstverständlichkeit, so wie ein Feldherr seine Befehle gibt, für den es sich von selbst versteht, daß seine Soldaten gehorchen. Nur in einem ist seiner Wundertätigkeit eine Grenze gesetzt: im Unglauben seiner Mitbürger. Das ist auch für uns des Nachdenkens wert.

- 85 Markus betont, daß Jesus am Abend desselben Tages, an dem er die lange Parabelpredigt gehalten, nachher seinen Jüngern die Belehrung gegeben, und dann noch einmal am Meere öffentlich lehrte (Bd. XI, 1, S. 193), den Entschluß gefaßt hat, ans jenseitige Ufer zu fahren. Man kann sich also denken, wie müde und ruhebedürftig er war. Man darf in Vers 36 im
- 86 griechischen Text nicht die Worte „wie er war in dem Boote“ zusammennehmen, so daß der Sinn entsteht: „Sie nahmen ihn, so wie er im Boote war, mit“, also gleich nach der Predigt, ohne daß er noch einmal ans Land gegangen wäre. Das widerspricht der richtigen Auffassung der vorhergehenden Darstellung (siehe darüber bei Matthäus). Außerdem weiß Matthäus noch von der Abfertigung verschiedener Bittsteller zu berichten, nachdem Jesus bereits den Befehl gegeben hatte, ans andere Ufer hinüberzufahren. Das „in dem Boote“ gehört also zu: „sie nahmen ihn mit“, und man muß übersetzen: „Sie nahmen ihn in dem Boote mit“, oder auch einfach: „sie nahmen ihn in das Boot, so wie er war“. „So wie er war“, d. h. ohne weitere Vorbereitungen zu treffen (vgl. Mark. 8, 14), oder „so müde wie er war“. Der Ausdruck ist etwas sonderbar: „Sie nahmen ihn mit.“ Wenn es dazu noch vorher heißt: „Sie schickten das Volk weg“, während sonst Jesus das persönlich und allein zu tun pflegte (vgl. 6, 45), so bekommt man durchaus den Eindruck, daß Jesus gänzlich ermattet war und nun die Jünger mit sich machen und für sich sorgen ließ. Denn es ist dem Markus eigen, uns in das recht menschliche Leben, man möchte sagen das Privatleben Jesu hineinblicken zu lassen. Die Betrachtung mag bei dem eben erwähnten Zug gerne verweilen. Zeigt er uns doch nicht nur, wie abgearbeitet Jesus bisweilen war, sondern auch, wie familiär er im Kreise seiner Jünger sich gab, nicht nur als ein majestätisch gebietender Herr, sondern auch als ein richtiger Mensch. Und das ist so schön, wenn jemand trotz aller Würde, die ihn bekleidet, und trotz aller Kraft und Energie, mit der er seines Amtes waltet, doch auch ganz Mensch sein kann.
- 88 Das Rissen, auf dem Jesus sofort einschloß, wird wohl das Sitzkissen des

Steuermanns gewesen sein. Ursprünglich bedeutet das griechische Wort ein „Kopfkissen“. Aber auch beliebige andere Kissen werden so genannt. Die Worte der Jünger werden von Matthäus und Markus etwas verschieden überliefert. Natürlich haben beide recht, da die Jünger nicht alle zusammen wie in einem Sprechchor genau die gleichen Worte sprachen. Es ist aber wieder bezeichnend, daß gerade Markus die Form der Frage überliefert: „Meister, liegt dir nichts daran, daß wir zu Grunde gehen?“ In dieser Frage drückt sich unverhohlener Ärger über den Herrn aus. Es ist ja auch begreiflich, daß sie sich in diesem gefährlichen Augenblick über ihren schlafenden Meister geärgert haben. Jesus hat ihnen das auch nicht übel genommen. Nur **40** ihr Unglaube ist es und ihre Feigheit, was er tadelt. Denn Gott schaut über momentane Stimmungen hinaus in das Herz. Daß darin Liebe zu ihm war, wußte er. Darum sollten auch Leute, die einander liebhaben, z. B. Eheleute, kleine vorübergehende Reibungen nicht zu ernst nehmen. Bekanntlich ist man oft am leichtesten geneigt, sich gerade über den zu ärgern, den man am liebsten hat. Man ist ja nur deshalb so besonders empfindlich ihm gegenüber, weil einem eben gar nichts an ihm gleichgültig sein kann.

In der folgenden Erzählung von der Heilung des Besessenen (vgl. **5, 8** Vd. XI, 1, S. 127 ff.) heißt es in Vers 8 wörtlich: „Denn Jesus sagte zu ihm: „Geh heraus...“ Man gewinnt also den Eindruck, als habe Jesus seinen Befehl bereits gegeben gehabt, als der Besessene die Worte von Vers 7 sprach. Aber dann müßte das Plusquamperfekt stehen: „Jesus hatte nämlich gesagt.“ Oder man müßte mit manchen Erklärern annehmen, daß Jesus die von Markus angehängten Worte zwischen der Rede des Besessenen gesprochen habe, etwa nach dessen Frage, vor „ich beschwöre dich“. Das ist jedoch etwas geschraubt. Am nächsten liegt also doch die Auffassung: Jesus hatte zwar noch nichts gesagt, aber der Dämon, der eine gute Witterung hat, merkt, was Jesus beabsichtigt, und sucht dem zuvorzukommen. Deshalb die obige Übersetzung: „Er war nämlich daran, ihm zu sagen...“ Immerhin ist die Sprechweise etwas auffällig. Aber auffällig sind überhaupt die griechischen **9** Imperfektiva in Vers 9 und 10: „er fragte“, „er bat“, während die eigentliche Erzählung erst in Vers 12 mit dem Aorist „sie baten ihn“ (im Deutschen läßt sich der Unterschied nicht wiedergeben) fortgesetzt wird, nachdem überdies **10** die inhaltlich doch gleiche Bitte der Dämonen von Vers 10 und 12 durch die Zwischenbemerkung von Vers 11 getrennt ist. Diese unklare Sprechweise erweckt durchaus den Eindruck, daß Markus die Verse 8–10 in eine schon vorhandene feste Erzählungsform eingefügt hat. Ganz den gleichen Eindruck erhält man auch durch die Verse 3–5. Diese schon vorhandene Erzählungsform aber ist uns durch Matthäus aufbewahrt. Aus solchen, auch an anderen Stellen zu machenden Beobachtungen ist wiederum deutlich erkennbar, daß nicht Markus dem Matthäus als Vorlage diente, sondern umgekehrt: Matthäus bzw. die von ihm genauer aufbewahrte Urform dem Markus (vgl. Vd. XI, 1, Einleitung und S. 107 ff.). Eine römische Legion umfaßte

4000 – 6000 Mann, wozu noch etwa ebenso viele Hilfstruppen kamen. Hier ist das Wort als Name des bzw. der Dämonen zu verstehen. Daher auch in Vers 15 der männliche Artikel. Doch könnte das letztere auch bloß Semitismus des Markus sein (vgl. Zahn, Das Lukasevangelium, 3. u. 4. Aufl., S. 353 Anm.). Eigentlich hatte Jesus die Frage (Vers 9) an den besessenen Menschen gerichtet, nicht an den Dämon. Das geht aus dem griechischen Maskulinum „ihn“ (nicht Neutrum) hervor. Offenbar ließ sich Jesus dabei von der Absicht leiten, das gesunde Selbstbewußtsein in dem von dem Dämon ganz in Beschlag genommenen Gehirn des Kranken zu wecken (vgl. Bd. XI, 1, S. 128 ff.). Deshalb wollte er ihn wenigstens dazu bringen, seinen eigenen Namen von dem Namen des Dämons zu unterscheiden. Aber das war unmöglich. Der Mann war zu krank, wie auch schon sein ganzes Gebaren verriet (Vers 3 – 5). Es sind also viele böse Geister in ihm, die aber unter sich doch wieder eine Einheit bilden, daher der Wechsel von Einzahl- und Mehrzahlform in den Versen 10 – 12.

- 18 Theophylakt vermutet, der Geheilte habe deshalb die Bitte an Jesus gerichtet, bei ihm bleiben zu dürfen, weil er fürchtete, die Dämonen würden wieder von ihm Besitz ergreifen, sobald er allein sei. Das ist möglich. Aber auch reine Dankbarkeit und Liebe können ihn dazu bewogen haben. Warum
- 19 Jesus ihn nicht aufnahm, darüber Nachforschungen anzustellen, hat keinen Zweck. Er weiß jedoch eine andere Aufgabe für ihn. Diese Aufgabe hat jeder Christ, der die Wohlthaten des Herrn an sich erfahren hat, auch wenn er nicht zum apostolischen Amte berufen ist. Jesus widerspricht damit nicht seiner sonstigen Gepflogenheit, den Geheilten Schweigen aufzuerlegen. Denn die Gründe, die ihn im Judenland dazu veranlassen, kommen hier in dem heidnischen, von ihm selten besuchten Gebiete nicht in Betracht. Der Geheilte allerdings tut
- 20 in seiner Dankbarkeit viel mehr, als Jesus ihm aufgetragen hat. Er „erzählt“ nicht nur daheim, was der Herr ihm getan hat, sondern er „verkündet“ es in der ganzen Dekapolis. Im Griechischen steht an der letzten Stelle daselbe Wort, das sonst von der Predigt des Herrn gebraucht wird. Er konnte also nicht laut genug in aller Öffentlichkeit davon reden.
- 21 Der Vers 21 ist etwas sonderbar: „Als nun Jesus mit dem Boot wieder ans andere Ufer hinübergefahren war, strömte viel Volk zu ihm herbei. Und er befand sich am Meeresufer.“ Die letzte Bemerkung scheint doch sehr überflüssig zu sein. Wo soll er sich denn anders befinden, wenn er eben aus dem Schiff ausgestiegen ist? Sie gehört aber auch nicht zu Vers 21, sondern zu Vers 22 und soll die Situation angeben für das Folgende. Die dadurch sich nahelegende Vermutung, daß Markus zwischen der Landung und der folgenden Erzählung etwas ausgelassen habe, wird durch Matthäus bestätigt. Dieser berichtet (9, 1 – 17), daß Jesus zunächst in seine Stadt, also nach Kapharnaum, hineingegangen ist. Dann folgt die Heilung des Gelähmten, die Berufung des Matthäus und das Gastmahl bei ihm sowie die anschließenden Gespräche über die Fastenfrage, während deren Jesus wieder an das Meeres-

ufer gekommen war. Da Markus das alles schon in anderem Zusammenhang erzählt hat (2, 1–22), nimmt er erst mit der Geschichte vom Töchterlein des Jairus den Faden wieder auf. (Vgl. dazu Bd. XI, 1, S. 140 ff.)

Man kann sich denken, wie dem armen Vater der Boden unter den Füßen brannte während der langen Verzögerung durch die blutflüssige Frau. Was er fürchtet, tritt ein: Leute aus seinem Hause bringen ihm die Nachricht: 85 „Deine Tochter ist gestorben. Was bemühest du den Meister noch weiter?“ 86 Das griechische Zeitwort im folgenden Vers 36 heißt gewöhnlich, wenigstens im späteren Griechisch, „überhören“, also „nicht hören“ bzw. „nicht hören wollen“. Daher erklären auch manche: Jesus habe die Rede dieser Boten geflüchtig überhört und den Vater des Kindes einfach aufgefordert, den Mut nicht zu verlieren. Aber das, was er dem Vater sagt, ist ja gerade eine Antwort auf jene Worte der Boten. Daher ist das Wort im ursprünglichen Sinne aufzufassen: „nebenher hören“: Die Rede der Boten war ja nicht an ihn gerichtet, und sie haben wohl, wie man in solchen Fällen zu tun pflegt, leise gesprochen. Er hat sie aber doch gehört und sagt nun zu dem Vater nur die beiden bedeutungsvollen Worte: „Fürchte dich nicht. Glaube nur!“ Das ist allerdings eine schwere Zumutung in solch einem Falle. Aber er, der alles vermag, wie gerade dieser Abschnitt zeigt, kann auch eine derartige Zumutung an einen Menschen stellen. Und er stellt auch noch heutzutage nicht selten ähnliche Forderungen. Soll doch das ganze Christenleben, übernatürlich betrachtet, nichts anderes sein als ein furchtloses Wandeln im Glauben, auch durch die Nacht, bis das Licht der Ewigkeit aufstrahlt. Das ist sehr schwer. Aber der Glaube soll schwer sein. Denn er ist unsere Hauptprüfung. Und doch ist er zugleich die Quelle einer Leben und Tod überwindenden Kraft.

6,5 Dieser Glaube fehlte in Nazareth, seiner Heimat. Deshalb „konnte er dort gar keine Wunder wirken“. Um dieses Gegenfases willen hat Markus diese Geschichte gerade hierher gesetzt, nachdem er vorher von der Wundermacht Jesu Bild an Bild gereiht hatte. Deutlicher als durch alle Worte wird dadurch die Bedeutung des Glaubens ins Licht gestellt. Zwar möchten die starken Ausdrücke des Evangelisten fast die Vermutung wachrufen, es sei Jesus physisch unmöglich gewesen, in seiner Heimat Wunder zu wirken. Und die Rationalisten weisen natürlich triumphierend auf diese Stelle hin als einen Beweis, daß bei Jesu Heilwirkungen von übernatürlichen Wundertaten keine Rede sein könne. Jedoch schon die folgende Einschränkung, die Markus selber macht, zeigt, daß dem Herrn die physische Kraft nicht gefehlt hat. Immerhin könnte es scheinen, als habe Jesus den Glauben der zu Heilenden nötig gehabt, um seine Kraft entfalten zu können, als beruhten demnach seine Wunder auf einer Suggestionswirkung. Aber das ist ausgeschlossen angesichts der vielen von ihm gewirkten Wunder, die durch keine Suggestion erklärbar sind. Dazu gehören gerade die, von denen der vorliegende Abschnitt berichtet. Bekanntlich ist ein Wahnsinniger, und gar ein so Umnachteter wie der Besessene von Gergesa, für Suggestion völlig unzugänglich, erst recht Wind und Wasser!

Und niemand wird der Ansicht sein, daß man einem Toten suggerieren könne, er lebe! Wenn also Markus den starken Ausdruck gebraucht, „er konnte kein Wunder (wörtlich ‚keine Krafttat‘) wirken“, so hat das eine tiefe Bedeutung. Er hat diesen Ausdruck nicht nur deshalb gewählt, weil er überhaupt Jesus und dessen Tun gerne so schildert, wie es den Zuschauern erschien, sondern es liegt noch ein tiefer Sinn darin: Gottes Allmacht, die im Bereiche der ganzen Schöpfung keine Grenze kennt, hat allerdings in seinem Gnadenwirken eine Grenze, die er selber ihr gesetzt hat. Diese Grenze ist der verstockte Wille des mit Verstand begabten Geschöpfes. Aus diesem Grunde ist die Bekehrung der Verdammten unmöglich. Aus demselben Grunde spricht auch Johannes in seinem ersten Briefe (5, 16) von einer „Sünde zum Tode“, für die man keine Fürbitte einzulegen brauche. Wo noch ein Fünkchen guten Willens ist, da vermag die Gnade Gottes es zur Glut zu entfachen. Wo aber aller gute Wille ausgebrannt und erstorben ist, da herrscht der geistige Tod, den auch Gottes Allmacht nicht mehr zum Leben erweckt, weil es sein von ihm selbst sich gegebenes Gesetz ist, nichts zu tun im Gnadenwirken ohne den freien Willen des Geschöpfes. Die Willensfreiheit ist ein schweres Geheimnis (vgl. S. 61 ff. u. S. 99). In jedes Menschen Willen ist dessen eigenes ewiges Schicksal gelegt. Das ist die furchtbare Verantwortung, die jeder Mensch für sich selbst trägt und die er allein tragen muß.

*DIE AUSSENDUNG DER APOSTEL. Kap. 6 Vers 6b—13*  
(vgl. Matth. 10, 1 ff.; Luk. 9, 1—6).

(6b) Und er durchwanderte die umliegenden Dörfer und lehrte. (7) Sodann berief er die Zwölf und begann, sie paarweise auszusenden, wobei er ihnen Gewalt gab über die unreinen Geister (8) und ihnen gebot, nichts mitzunehmen auf den Weg außer einem Stock, kein Brot, keinen Ranzen, kein Geld im Gürtel. (9) Nur Sandalen sollten sie unterbinden, „auch keine zwei Leibröcke sollt ihr anziehen“. (10) Auch sagte er zu ihnen: „Wenn ihr irgendwo in ein Haus hineingegangen seid, dann bleibet in diesem, bis ihr den Ort verlasset. (11) Und wenn ein Ort euch nicht aufnimmt und man nicht auf euch hören will, dann geht von dort weg und schüttelt den Staub von euern Füßen, zum Zeugnis gegen sie.“ (12) Darauf zogen sie aus und predigten, daß man Buße tun müsse. (13) Dabei trieben sie viele böse Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Dieser kleine Abschnitt bildet den Übergang zum folgenden. Inhaltlich gehört er noch zu dem vorhergehenden: Der Wirkungskreis Jesu ist inzwischen so groß geworden, daß er Mitarbeiter benötigt (vgl. Matth. 9, 37—38). Zugleich soll diese erste Missionsreise der Apostel eine Probe und Vorbereitung für später sein („er begann, sie auszusenden“; vgl. 16, 15). Paarweise pflegten auch die Schriftgelehrten und ihre Schüler zu reisen. Das dient zur gegenseitigen Hilfe und zum Gedankenaustausch und vor allem zu dem so wichtigen Schutz des guten Rufes. Vielleicht ist in der paarweisen Anordnung des Apostelverzeichnis bei Matthäus (10, 2—4) auch mitgeteilt, welche

Paare Jesus zur Missionsreise zusammenstellte. Jesus hätte dann möglichst Rücksicht genommen auf verwandtschaftliche oder sonstige Zusammengehörigkeit, was sehr klug war. Die Belehrungen vor der Aussendung sind im Gegensatz zu Matthäus sehr kurz gehalten. Verschiedenes fällt dabei auf. Zunächst, daß der Auftrag, zu predigen, obwohl nach Vers 12 und 13 darin ihre Haupttätigkeit bestand, gar nicht erwähnt wird. Ferner ist die Konstruktion der Sätze sehr ungleichmäßig. Der Anfang von Vers 9 fällt im Griechischen ganz aus der Konstruktion heraus, im zweiten Teil des Verses 10 beginnt sogar plötzlich direkte Rede. Zu Vers 10 fehlt die Begründung. Das alles verrät wieder, daß Markus eine ausführlichere Vorlage (vgl. Matthäus) 12 gekürzt hat. Die Predigt der Apostel beschränkt sich inhaltlich auf die Gedanken der Täuferpredigt und der ersten Predigten des Herrn selbst. Das ist begreiflich. Es handelt sich ja nur um eine Vorübung zu ihrem späteren apostolischen Beruf, und die Person Jesu können sie schon deshalb nicht zum Gegenstand ihrer Predigt machen, weil sie ihnen selbst noch viel zu unklar ist (siehe zum Wunder der Sturmstillung bei Matthäus Bd. XI, 1, S. 217 ff.). Das Predigen war ihre Haupttätigkeit auf dieser Missionsreise. Das ergibt 13 sich aus dem griechischen Aorist, während die nebenher gehende Heiltätigkeit durch das Imperfektum wiedergegeben wird. Merkwürdig ist, daß sie ihre Heiltätigkeit durch Salben mit Öl ausübten. An sich lag darin nichts Ungewöhnliches. Die Juden gebrauchten das Öl gegen alle möglichen Krankheiten und Beschwerden teils zum Einreiben, teils zum Salben, teils zum Surgeln. Aber Jesus bediente sich dieses Mittels nie. Manche alte Ausleger meinten, die Apostel hätten das heilige Sakrament der Ölung gespendet. Davon kann jedoch keine Rede sein aus verschiedenen Gründen: Denn 1. waren die Apostel noch nicht Priester, 2. waren die von ihnen Gesalbten noch nicht getauft, 3. handelte es sich nicht um eine Gnadenwirkung auf die Seele, sondern lediglich um leibliche Heilung, die in jenem Falle jedesmal eintrat („sie salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie“), während sie beim Sakrament der Ölung nicht jedesmal erfolgt. Andererseits scheinen die Apostel aber auch nicht von sich aus so gehandelt zu haben. Haben sie dieses Verfahren doch bei ihrem Meister nie gesehen, und außerdem hatte er ihnen die gleiche Vollmacht gegeben, Kranke zu heilen wie Dämonen auszutreiben (Matth. 10, 1). Letztere aber trieben sie offenbar in derselben Weise aus wie der Herr, nämlich durch das bloße Wort, ohne ein äußeres Mittel. Es ist also zu vermuten, daß Jesus selbst ihnen diese Art der Krankenheilung angegeben hatte. Dann mußte er aber doch eine besondere Absicht dabei gehabt haben. Eine andere läßt sich nun nicht ausdenken als die vom Konzil von Trient angegebene, er habe dadurch das heilige Sakrament der Ölung „insinuieren“ wollen. Das heißt er wollte die Apostel dadurch allmählich mit dem Gedanken an sakramentale Wirkung überhaupt vertraut machen, nämlich mit dem Gedanken, daß ein äußerliches materielles Mittel, unter Gebet angewendet, zum Träger und zur Ursache übernatürlicher Gnadenwirkung werden soll. Jesus

Jesus beginnt sich zurückzuziehen.

ist ein guter Pädagog. Er versteht es, seine Jünger ganz allmählich vorzubereiten und einzuführen in eine bisher ihnen ganz fremde Gedankenwelt.

*JESUS BEGINNT SICH ZURÜCKZUZIEHEN. Kap. 6  
Vers 14—56.*

*HERODES WIRD AUFMERKSAM AUF JESUS. DIE HINRICHTUNG DES TÄUFERS. Kap. 6 Vers 14—29 (Matth. 14, 1—12; vgl. Luk. 9, 7—9).*

(14) Und der König Herodes hörte davon — denn sein Name war bekannt geworden — und sagte: „Johannes der Täufer ist von den Toten auferstanden. Deshalb sind die Wunderkräfte in ihm wirksam.“ (15) Andere jedoch behaupteten: „Es ist Elias.“ Wieder andere sagten: „Er ist eben ein Prophet wie sonst ein Prophet.“ (16) Als aber Herodes das hörte, sagte er: „Der, den ich habe enthaupten lassen, der Johannes, der ist auferstanden.“ (17) Eben dieser Herodes nämlich hatte einst den Johannes festnehmen lassen und hielt ihn gefesselt im Gefängnis wegen der Herodias, des Weibes seines Bruders Philippus. (18) Johannes sagte nämlich dem Herodes: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben.“ (19) Die Herodias aber war böse auf ihn und wollte ihn umbringen, konnte es aber nicht. (20) Denn Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er ihn als gerechten und heiligen Mann kannte, und hielt ihn in Sicherheit. Auch war er jedesmal, wenn er ihn gehört hatte, in großer Unruhe, und doch hörte er ihn gerne an. (21) Als nun ein günstiger Tag gekommen war, als nämlich Herodes an seinem Geburtstag ein Festessen gab für seine Großwürdenträger und Generäle und die Vornehmen Galiläas, (22) wobei die Tochter eben der Herodias erschien und tanzte, da gefiel das dem Herodes und seinen Festteilnehmern. Und da sagte der König zu dem Mädchen: „Du kannst mich bitten, um was du willst. Ich werde es dir geben.“ (23) Und er schwur ihr: „Was du von mir erbittest, werde ich dir geben, bis zur Hälfte meines Königreiches.“ (24) Da ging sie hinaus und sagte zu ihrer Mutter: „Was soll ich mir ausbitten?“ Die antwortete: „Den Kopf von Johannes dem Täufer.“ (25) Da ging sie sogleich wieder geschwind hinein zum König und bat sich aus: „Ich will, daß du mir unverzüglich auf einer Schüssel den Kopf von Johannes dem Täufer gibst.“ (26) Und obwohl der König darüber sehr betrübt wurde, wollte er doch mit Rücksicht auf seine Eidschwüre und die Gäste sein ihr gegebenes Wort nicht zurücknehmen. (27) Und so schickte der König sofort einen Leibwächter ab mit dem Befehl, seinen Kopf herbeizubringen. Der ging hin, enthauptete ihn im Gefängnis, (28) brachte seinen Kopf auf einer Schüssel und gab ihn dem Mädchen. Und das Mädchen gab ihn seiner Mutter. (29) Als seine Jünger das hörten, kamen sie, nahmen seinen Leichnam und setzten ihn in einem Grabe bei.

*JESUS ZIEHT SICH MIT DEN JÜNGERN ZURÜCK.  
ERSTE BROTVERMEHRUNG. Kap. 6 Vers 30—44 (Matth.  
14, 13—21; Luk. 9, 10—17; Joh. 6, 1—13).*

(30) Und die Apostel kamen wieder bei Jesus zusammen und berichteten ihm alles [und] was sie getan und gelehrt hatten. (31) Da sagte er zu ihnen: „Kommt jetzt auch ihr selber ganz für euch allein an einen ein-

samen Ort und ruht euch ein wenig aus. Denn derer, die da kamen und gingen, war eine große Zahl, und sie konnten nicht einmal die Zeit zum Essen finden. (32) So fuhren sie also mit dem Schiff an einen einsamen Ort, ganz für sich. (33) Aber man sah sie fortfahren, und viele merkten es (wohin sie fuhren). Deshalb liefen die Leute zu Fuß von allen Städten dorthin zusammen und kamen noch vor ihnen an. (34) Daher sah er beim Aussteigen eine große Volksmenge vor sich. Da bekam er Mitleid mit ihnen, weil sie hirtlosen Schafen glichen (Matth. 9, 36), und so machte er sich daran, sie eifrig zu lehren. (35) Als es nun schon spät an der Zeit geworden war, traten seine Jünger zu ihm hin und sagten: „Die Gegend ist einsam, und es ist schon spät an der Zeit. (36) Laß die Leute jetzt weggehen, damit sie sich in die umliegenden Gehöfte und Dörfer begeben und sich etwas zu essen kaufen können. (37) Er aber gab ihnen zur Antwort: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Da sagten sie zu ihm: „Sollen wir gehen und für zweihundert Denare Brot kaufen und ihnen das zum Essen geben?“ (38) Er aber sagte zu ihnen: „Wie viele Brote habt ihr? Geht, schaut nach.“ Und als sie es in Erfahrung gebracht hatten, sagten sie: „Fünf, und zwei Fische.“ (39) Da befahl er ihnen, alle sollten sich in einzelnen Tischgesellschaften auf dem grünen Grase niederlassen. (40) Da ließen sie sich nieder (wie) beetweise zu je hundert und fünfzig. (41) Hierauf nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel hinauf, sprach den Segen, brach die Brote und gab sie den Jüngern, um sie den Leuten vorzulegen. Auch die zwei Fische teilte er an alle aus. (42) Und alle aßen und wurden satt. (43) Und sie hoben noch Brocken auf, zwölf Körbe voll, und Überreste von den Fischen. (44) Derer aber, die von den Broten gegessen hatten, waren es fünftausend Mann.

*JESUS WANDELT AUF DEM MEER. Kap. 6 Vers 45–52 (Matth. 14, 22–33; Joh. 6, 14–21).*

(45) Und sofort zwang er seine Jünger, in das Schiff zu steigen und an das gegenüberliegende Ufer bei (oder „nach“) Bethsaida vorauszufahren, während er selbst das Volk entließe. (46) Und als er sie verabschiedet hatte, ging er auf den Berg, um zu beten. (47) Inzwischen war es Abend geworden, und das Schiff befand sich mitten im Meere, während er selber allein auf dem Lande weilte. (48) Als er aber sah, wie sie sich beim Fahren abquälten — der Wind war ihnen nämlich entgegen —, da kam er um die vierte Nachtwache zu ihnen auf dem Meere wandelnd. Und er wollte an ihnen vorbeigehen. (49) Als sie ihn aber auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst und schrien laut auf. (50) Denn alle hatten ihn gesehen und waren ganz in Verwirrung. Er aber redete sofort mit ihnen und sagte zu ihnen: „Hab Mut. Ich bin's. Fürchtet euch nicht.“ (51) Dann stieg er zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich. Da kamen sie ganz und gar einfach außer sich vor Staunen. (52) Sie waren nämlich bei der Brotvermehrung nicht zu Verstand gekommen, sondern ihr Herz war verhärtet.

*LANDUNG IN GENNESARET. Kap. 6 Vers 53–56 (Matth. 14, 34–36; vgl. Joh. 6, 21).*

(53) Und sie fuhren durch ans Land und kamen nach Gennesaret, wo sie anlegten. (54) Als sie aber aus dem Schiff ausstiegen, erkannten ihn die Leute sofort (55) und liefen in der ganzen dortigen Gegend herum

und begannen die Kranken auf Bahren herumzutragen, wo sie gerade hörten, daß er sei. (56) Und wo er ein Dorf oder eine Stadt oder ein Gehöft betrat, setzten sie die Kranken auf den Marktplätzen nieder und baten ihn, wenigstens die Quaste seines Mantels berühren zu dürfen. Und alle, die ihn anrührten, wurden geheilt.

Die Textüberlieferung des von Johannes dem Täufer handelnden Stückes bietet einige Unklarheiten, die jedoch nicht von Wichtigkeit sind. In Vers 14 haben die meisten Handschriften: „und er sagte“. Einige wenige, aber nicht unbedeutende lesen: „und sie (die Leute) sagten“. Die inneren Gründe für jede der beiden Lesarten halten sich ziemlich das Gleichgewicht. In Vers 20 lesen die meisten Handschriften und alten Übersetzungen statt „Er war viel (so wörtlich) in Unruhe“ „er tat viel“. Dies nach dem Sinne Wohlers in seinem Markuskommentar zu deuten: „Er führte vieles aus von dem, was Johannes ihm sagte“, geht wohl kaum an. Eher könnte man nach Blas (Neutestamentliche Grammatik § 414, 5) einen Übersetzungsemitismus darin erblicken und demgemäß übersetzen: „Er hörte ihn oft an“. Aber dann würde in diesem Satz zweimal hintereinander ungefähr das Gleiche gesagt. Also wird man sich besser für die Lesart der wenigen, aber bedeutendsten Handschriften entscheiden, die in der Übersetzung bevorzugt ist.

Markus ist in diesem Stück ein Meister der Erzählung. Das Hin- und 17 Herschwanken des charakterlosen Fürsten in seiner Behandlung des Johannes ist trefflich geschildert (Vers 17–20). Noch feiner ist dargestellt, wie die Stieftochter, diese Schlange, nachdem er sich einmal in ihren Reizen verstrickt hat, ihn mit ein paar Zügen gänzlich umwindet und erwürgt. Diese Feinheit kommt ganz besonders in der griechischen Sprache zum Ausdruck. Der König 22 sagt: „Bitte mich, um was du willst“. Dabei ist das Aktiv des griechischen Verbums gebraucht. Aber dadurch, daß er im Zaumel der Sinnlichkeit sein Angebot durch den Eid bekräftigt hat, hat er sich ihr gegenüber der Freiheit des Handelns beraubt. Die Erfüllung ihrer Bitte ist nicht mehr ein freies Geschenk, sondern zur Einlösung einer Verpflichtung geworden. Hier packt ihn sofort die Tochter an. Wo also jetzt dasselbe Verbum bei ihrer Bitte gebraucht wird, steht es nicht mehr im Aktiv, sondern im Medium, so wie es in der Geschäftssprache verwendet wird (Blas, Neutestamentliche Grammatik § 316, 2), wenn es sich nicht um ein Schenken, sondern um die Erfüllung gegenseitiger Verpflichtungen handelt. Dem entspricht auch ihr entschiedenes 25 „Ich will“ (Vers 25), das sie ihrem Stiefvater aus dem Mund nimmt („was du willst“, Vers 22). Und damit er nicht Zeit hat, sich zu besinnen, sondern ganz noch unter der Einwirkung seiner Sinnlichkeit und seines falschen Ehrgeizes (Vers 26) zu handeln gezwungen ist, kommt sie „sofort geschwind“ wieder herein und erhebt ihre Forderung, die „unverzüglich“ zu erfüllen ist. Da hilft dem König all seine Traurigkeit nichts mehr: Er ist rettungslos verloren. Man könnte es nicht drastischer schildern, als es hier mit wenigen Worten geschieht, wie die Sünde den, der sich leichtfertig und schwachen Herzens in ihre Nähe begibt, unfehlbar in ihre Netze verstrickt.

- 80 Auch wenn das, nach der handschriftlichen Bezeugung allerdings nicht gerade sehr wahrscheinliche, in der obigen Übersetzung eingeklammerte „und“ in Vers 30 richtig sein sollte (vgl. zu der Stelle bei Matthäus), ist doch der Zusammenhang der ganzen Erzählung vom Tode des Täufers mit dem Folgenden aus Markus nicht recht ersichtlich. Andererseits ist es klar, daß ein innerer Zusammenhang da sein muß. Sonst stünde diese Geschichte nicht so ausführlich an dieser Stelle. Hier haben wir wieder eine von den vielen Tatsachen, die beweisen, daß nicht Matthäus den Markus voraussetzt, sondern Markus den Matthäus bzw. die von Matthäus besser wiedergegebene Urfassung der evangelischen Tradition, wo dieser innere Zusammenhang deutlich ausgesprochen wird. Um so schöner leuchtet bei Markus die zarte Sorge des Heilandes für seine Jünger hervor. Nach der beschwerlichen Seelsorgearbeit
- 81 an den Menschen sollen sie jetzt auch selber für sich allein sein können. Das ist zunächst gesagt in der Absicht, ihnen eine körperliche Erholung zu verschaffen. Aber auch wegen der geistigen Erholung und Vertiefung ist es für den Seelsorger unumgänglich notwendig, immer wieder „für sich allein“ sein zu können. Gerade die Seelsorgearbeit selbst macht das zur Notwendigkeit. Denn nicht nur aus den Worten des Priesters in Predigt, Beichtstuhl, Schule, am Krankenbett oder wo immer, hört man es heraus, selbst seinen liturgischen Verrichtungen, sei er auch noch so geübt darin, merkt man es an, wenn sie nicht aus der Tiefe kommen. Was aber nicht aus der Tiefe kommt, dringt auch nicht in die Tiefe, auch wenn es augenblickliche Begeisterung entzündet. Deshalb ist die stille Pflege der eigenen Seele eine der wichtigsten Berufsarbeiten des Priesters. Und der vielbeschäftigte Priester müßte eher seine äußere Tätigkeit beschneiden, als die innere zu kurz kommen zu lassen.
- 83 In Vers 33 könnte man auch übersetzen: „Und viele erfuhren oder hörten es“, nämlich, daß Jesus fortgefahren war. Aber besser ist wohl die andere Auffassung, die die Übersetzung im Text zum Ausdruck bringt. Manche Ausleger vermuten, 200 Denare (nicht ganz 200 Schweizer Franken) sei gerade
- 87 so viel gewesen, wie die Jünger damals in der gemeinsamen Kasse besaßen. Bei der in dieser Kasse manchmal herrschenden Knappheit (vgl. Matth. 17, 24 ff.) ist das nicht wahrscheinlich. Die Jünger wollen vielmehr darauf hinweisen, welche für sie unerschwingliche Summe nötig wäre, um alle die Leute zu sättigen.
- 45 Eine Schwierigkeit bereitet die Ortsbestimmung in Vers 45. Der aus dem griechischen Text sich zunächst anbietende Sinn wäre: Die Jünger sollen Jesus vorausfahren an das jenseitige Ufer, nämlich nach Bethsaida. Aus der Darstellung aller Evangelisten aber ergibt sich, daß die Brotvermehrung am Ostufer des Sees stattgefunden hat. Und zwar ist das nach Lukas „bei Bethsaida“ gewesen. Gemeint ist das von dem Tetrarchen Philippus zur Stadt erhobene und nach der Tochter des Augustus Julias zubenannte Bethsaida in der Gaulanitis, im Gebiet des Tetrarchen Philippus, am Ostufer des Jordan, unweit von dessen Einmündung in den See. Wenn nun die Jünger von hier aus

über den See hinüber „nach Bethsaida“ fahren sollen, so müßte es demnach noch eine zweite Ortschaft dieses Namens gegeben haben, und zwar unweit Kapharnaum (vgl. Joh. 6, 17). Viele Erklärer sind dieser Ansicht, die sie auch noch durch andere Gründe stützen: Die Apostel waren alle, außer Judas dem Verräter, Galiläer (Apg. 1, 11; 2, 7). Petrus insbesondere verriet sich ja durch seinen galiläischen Dialekt (Mark. 14, 70; Luk. 22, 59; vgl. Matth. 26, 73). Nun aber stammten Petrus, Andreas und Philippus aus Bethsaida (Joh. 1, 44). Also muß es ein Bethsaida in Galiläa gegeben haben. Heißt es ja doch auch in Joh. 12, 21 ausdrücklich „Philippus aus Bethsaida in Galiläa“. Allerdings ist dieser Beweis nicht durchschlagend. Denn nach der Sprechweise des Ptolemäus und des Josephus Flavius muß man wenigstens die Möglichkeit zugeben, daß der geographische Begriff Galiläa weiter war als der politische, und daß auch Orte jenseits des Jordan dazu gerechnet werden konnten. Außerdem ist es immerhin auffällig, daß bis jetzt noch bei den Ausgrabungen sich keine Spuren eines rechtsjordanischen Bethsaida gefunden haben. Auch Josephus Flavius kennt nur ein Bethsaida, das in der Gaulanitis. Daher leugnen die meisten neueren Erklärer die Existenz eines zweiten Bethsaida. Auch sie stützen sich auf nicht zu verachtende Gründe: Sooft Bethsaida in den Evangelien genannt wird, findet sich nirgendwo ein Hinweis darauf, daß es sich um ein anderes als das bekannte Julias handle. Denn die einmal vorkommende Bezeichnung „Bethsaida in Galiläa“ (Joh. 12, 21) stellt keinen unzweideutigen Gegensatz dar, wie eben gezeigt wurde. An einigen Stellen aber müßte man einen solchen Hinweis geradezu erwarten, wenn es zwei verschiedene Orte dieses Namens gegeben hätte. So ist das Luk. 9, 10 genannte Bethsaida sicher das Bethsaida Julias. Wenn es sich bei dem kurz darauf 10, 13 erwähnten um einen anderen Ort gehandelt hätte, so hätte Lukas das doch irgendwie bemerken müssen. Umgekehrt berichtet Mark. 8, 22 ff. von einem Wunder, das in Bethsaida geschehen ist. Da der Herr vorher und nachher sich im linksjordanischen Gebiet aufgehalten hat, ist es zum mindesten das Wahrscheinlichste, daß Bethsaida Julias damit gemeint ist. Wäre nun das vorher (6, 45) genannte Bethsaida eine andere Ortschaft gewesen rechts vom Jordan, so wäre auch wieder zu verwundern, daß der Evangelist es ganz unterläßt, den Leser über den Unterschied zu belehren. So sehr also an sich die Möglichkeit zuzugeben ist, daß an einem fischreichen See zwei etwa 8 Kilometer auseinanderliegende Ortschaften den gleichen Namen „Fischhausen“ trugen, so machen es doch diese Gegenstände wieder sehr unwahrscheinlich. Mit Sicherheit läßt sich die Frage vorläufig weder nach der einen noch nach der andern Seite hin entscheiden. Auch nicht aus dem an unserer Stelle gegebenen Auftrag an die Apostel, wohin sie Jesus vorausfahren sollen. Denn diese Stelle läßt sich auch durchaus anders auffassen, als es auf den ersten Blick notwendig scheint. Man könnte sich denken, daß der einsame Ort in der Nähe von Bethsaida, wo Jesus die Brote vermehrt hat, durch eine Bucht von der Stadt selbst getrennt war, und daß sein Auftrag also dahin

ging, sie sollten über diese Bucht hinüber nach Bethsaida fahren. Der Ausdruck wäre zwar etwas ungewöhnlich in der Sprache der Evangelisten, die unter dem Wort „das Gegenüber“ (so wörtlich) sonst stets das gegenüberliegende Ufer des ganzen Sees meinen. Aber Markus schreibt auch sonst manchmal etwas eigentümlich. Indessen bietet sich noch eine andere und bessere Erklärung an. Es ist nämlich sehr wohl möglich, daß die griechische Präposition „pros“ hier nicht mit „nach“, sondern mit „bei“ zu übersetzen ist, was sie ja tatsächlich auch sonst oft bedeutet. Dann ist also der Sinn nicht: „Fahret nach Bethsaida, das am gegenüberliegenden Ufer liegt“, sondern umgekehrt: „Fahret an das gegenüberliegende Ufer, das bei Bethsaida ist“, besser ausgedrückt: „Fahret an das Bethsaida gegenüberliegende Ufer.“ Die Stadt Bethsaida liegt ja noch am Jordan selbst (siehe oben). Sie sollen ihn also bei der Stadt erwarten, aber nicht am linken Ufer des Jordan, sondern sie sollen gleich über den Fluß hinüberfahren. Der Ausdruck ist etwas unbeholfen, was jedoch bei Markus keine Seltenheit ist. Jedenfalls aber empfiehlt sich diese Auffassung aus den Umständen heraus mehr als die andere: „Fahret über den ganzen See hinüber nach einem Bethsaida bei Kapharnaum.“ Denn wenn sie ihn vorausfahren sollen, während er das Volk entlassen will, so ist anzunehmen, daß sie an einen Ort sollen, wo sie zwar getrennt vom Volke sind, wo er sie aber nachher leicht erreichen kann. Das ist der Fall, wenn sie an dem Bethsaida gegenüberliegenden Jordanufer auf ihn warten. Dort konnte er unter Umständen den Fluß zu Fuß durchwaten. Im andern Falle mußte er sich schon nach einer Schiffsgelegenheit umsehen und ihnen nachfahren. Da konnte man aber von keinem „Vorausfahren“ oder „Vorausgehen“ im üblichen Sinn mehr sprechen. Denn mit der wunderbaren Durchwanderung des Meeres haben die Jünger natürlich nicht gerechnet, und auf die wollte er sie in seinen Worten auch noch nicht hinweisen. Wenn bei Johannes (6, 17) als Ziel der Überfahrt Kapharnaum angegeben ist, so ist das kein Widerspruch zu dieser Auffassung. Denn Johannes gibt im Hinblick auf seine folgende Erzählung gleich das Endziel an, nicht den Ort, wo sie ihn erwarten sollten.

Der scharfe Tadel, den Markus über die Apostel äußert: „Sie waren nicht zum Verstand gekommen bei den Broten, sondern ihr Herz war verhärtet“, scheint ja in direktem Widerspruch zu stehen zu dem Bekenntnis, das sie bei Matthäus (14, 33) aussprechen. Aber dem ist nicht so. Im Gegenteil: Gerade jenes Bekenntnis macht diesen besonders scharf ausgesprochenen Tadel erst recht verständlich. Wäre nämlich ihr natürliches Empfinden nicht so stumpfsinnig und träge gewesen, so hätte jene Erkenntnis von Jesu Gottheit, die bei dem Wunder ganz spontan in ihnen aufblühte, damals schon sich zur vollen dauernden Klarheit in ihnen entfalten müssen. Aber ihr Herz war noch so verhärtet, daß sie trotz des Aufleuchtens der Wahrheit nicht über die Hemmungen hinwegkamen, die ihnen sein gewöhnliches menschliches Äußere bereitete.

*KREUZ- UND QUERFAHRTEN IM HL. LAND UND AUSSERHALB DESSELBEN. Kap. 7 Vers 1 bis Kap. 8 Vers 26.*

*DAS HÄNDEWASCHEN. DIE WIRKLICHE UNREINHEIT. Kap. 7 Vers 1—23 (Matth. 15, 1—20).*

(1) Und die Pharisäer und einige aus Jerusalem gekommene Schriftgelehrte versammelten sich um ihn. (2) Und als sie sahen, wie einige seiner Jünger mit gemeinen, d. h. ungewaschenen Händen ihr Brot aßen — (3) die Pharisäer nämlich und die Juden überhaupt halten an der Überlieferung der Alten fest und essen nur, wenn sie sich tüchtig die Hände gewaschen haben. (4) Auch wenn sie vom Markte kommen, essen sie nicht, ohne untergetaucht zu haben, und noch viele andere Dinge gibt es, deren Beobachtung sie überkommen haben: das Abspülen von Trinkbechern, Krügen, Kupfergeschirren [und Betten] —. (5) Da fragten ihn also die Pharisäer und Schriftgelehrten: „Warum wandeln deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit gemeinen Händen?“ (6) Er aber antwortete ihnen: „Trefflich hat Jesaias über euch Heuchler geweissagt, wie geschrieben steht: ‚Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit weg von mir. (7) Vergebens aber verehren sie mich, indem sie Menschengesetze zu ihren Lehren machen‘ (Jes. 29, 13). (8) Ihr gebt das Gebot Gottes preis und haltet die Überlieferung der Menschen fest [das Abspülen von Krügen und Bechern und vieles andere der Art tut ihr].“ (9) Und er sagte zu ihnen: „Das ist ja trefflich, wie ihr das Gebot Gottes außer Kraft setzet, um eure eigene Überlieferung zur Geltung zu bringen. (10) Moses nämlich hat gesagt: ‚Ehre deinen Vater und deine Mutter‘ (2 Mos. 20, 12; 5 Mos. 5, 16), und: ‚Wer Vater oder Mutter beschimpft, soll mit dem Tode bestraft werden‘ (2 Mos. 21, 17). (11) Ihr aber sagt: ‚Wenn jemand zu seinem Vater oder zu seiner Mutter sagt: Korban, d. h. Opfertgabe, sei jeder Genuß, den du von mir haben könntest, (12) dann laßt ihr ihn für seinen Vater oder für seine Mutter nichts mehr tun.‘ (13) So sezt ihr das Wort Gottes außer Gültigkeit durch eure Überlieferung, die ihr fortüberliefert. Und der Art tut ihr vieles.“ (14) Darauf rief er das Volk wieder herbei und sagte zu ihnen: „Höret mich alle an und verstehtet. (15) Es kommt nichts von außerhalb des Menschen in ihn hinein, was ihn gemein machen (verunreinigen) kann. Sondern das, was aus dem Menschen herauskommt, das ist es, was den Menschen gemein macht (verunreinigt). [(16) Wer Ohren hat, zu hören, der höre].“ (17) Als er hierauf von der Menge weg nach Haus gegangen war, fragten ihn seine Jünger über den Sinn der Parabel. (18) Da sagte er zu ihnen: „So seid denn auch ihr ohne Verstand? Seht ihr nicht ein, daß alles, was von außen in den Menschen hineinkommt, ihn nicht gemein machen (verunreinigen) kann, (19) weil es nicht in sein Herz hineingelangt, sondern in seinen Bauch und wieder hinausgeht in den Abtritt“ — er erklärte also alle Speisen für rein —. (20) Er sagte aber: „Das, was aus dem Menschen herauskommt, das verunreinigt den Menschen. (21) Denn aus dem Innern, aus dem Herzen der Menschen, gehen die bösen Gedanken hervor, die Sünden der Unzucht, des Diebstahls, Mordes, (22) des Ehebruchs, der Habsucht, Bosheit, die Arglist, Ausschweifung, Scheelsucht, Lästerung, Hochmut, Unvernunft.“

Matthäusevangelium: Kap. 7 und 8.

(23) Alle diese Schlechtigkeiten gehen aus dem Innern hervor und machen den Menschen gemein (verunreinigen ihn).“

*DAS KANAANÄISCHE WEIB. Kap. 7 Vers 24—30 (Matth. 15, 21—28).*

(24) Dann brach er von dort auf und begab sich in das Gebiet von Tyrus. Und er ging in ein Haus hinein, wollte aber, daß niemand es erfahre. Jedoch konnte er nicht verborgen bleiben. (25) Sofort vielmehr hörte eine Frau von ihm, deren Töchterchen einen unreinen Geist hatte. Die kam herein und fiel ihm zu Füßen. (26) Die Frau war aber eine Griechin, Syrophönizierin der Abstammung nach. Und sie bat ihn, er möge den bösen Geist aus ihrer Tochter vertreiben. (27) Da sagte er zu ihr: „Laß erst die Kinder satt werden. Es gehört sich nicht, das Brot der Kinder zu nehmen und es den Hündchen hinzuwerfen.“ (28) Die aber gab ihm zur Antwort: „Gewiß, Herr. Doch auch die Hündchen unter dem Tisch essen von den Bissen der Kinder.“ (29) Da sagte er zu ihr: „Um dieses Wortes willen geh: Der böse Geist ist aus deiner Tochter ausgefahren.“ (30) Und als sie in ihr Haus zurückkam, fand sie das Kind auf dem Bette liegend und den bösen Geist ausgefahren.

*DER TAUBSTUMME IN DER DEKAPOLIS. Kap. 7 Vers 31—37*

(31) Hierauf verließ er das Gebiet von Tyrus wieder und ging durch Sidon hindurch an das galiläische Meer mitten durch das Gebiet der Dekapolis. (32) Da brachten sie ihm einen Taubstummen und baten ihn, ihm die Hand aufzulegen. (33) Da nahm er ihn mit sich abseits vom Volke, legte seine Finger in seine Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel. (34) Dann blickte er zum Himmel empor, seufzte auf und sagte zu ihm: „Ephphatha“, das heißt: „Werde geöffnet.“ (35) Und sofort öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge löste sich, und er konnte richtig reden. (36) Und er befahl ihnen, es niemand zu sagen. Aber so sehr er es ihnen auch anbefehlen mochte, sie verkündeten es nur um so mehr und eifriger. (37) Da wurden die Leute aufs heftigste erschüttert und sagten: „Er hat doch alles gut gemacht. Die Tauben macht er hören und die Stummen reden.“

*DIE ZWEITE WUNDERBARE BROTVERMehrUNG. Kap. 8 Vers 1—10 (Matth. 15, 29—39).*

(1) In jenen Tagen war wieder einmal eine große Menschenmenge beisammen, und sie hatten nichts zu essen. Da rief er seine Jünger herbei und sagte zu ihnen: (2) „Das Volk tut mir leid. Es sind schon drei Tage, daß sie bei mir ausharren, und sie haben gar nichts zu essen. (3) Wenn ich sie nach Hause schicke, ohne daß sie etwas gegessen haben, so brechen sie unterwegs zusammen. Manche von ihnen sind ja auch von weit her.“ (4) Da antworteten ihm seine Jünger: „Woher wird einer das Brot bekommen, um die alle hier sättigen zu können in der Einöde?“ (5) Da fragte er sie: „Wieviel Brote habt ihr?“ Sie antworteten: „Sieben.“ (6) Da befahl er dem Volk, sich auf dem Boden zu lagern. Hierauf nahm er die sieben Brote, sprach das Dankgebet, brach sie und gab sie seinen Jüngern zum Austeilen. Und sie teilten sie unter das Volk aus. (7) Auch

ein paar Fische hatten sie. Die segnete er ebenfalls und befahl auch sie auszuteilen. (8) Und sie aßen und wurden satt und hoben noch übriggebliebene Brocken auf: sieben Körbe. (9) Es waren aber ungefähr viertausend. Hierauf entließ er sie. (10) Und sofort bestieg er mit seinen Jüngern das Schiff und begab sich in die Gegend von Dalmanutha.

*DER SAUERTEIG DER PHARISÄER. Kap. 8 Vers 11—21 (Matth. 16, 1—12).*

(11) Da kamen die Pharisäer heraus und begannen mit ihm zu disputieren, wobei sie ein Zeichen vom Himmel von ihm verlangten, um ihn auf die Probe zu stellen. (12) Da seufzte er auf in seinem Geiste und sagte: „Zu was verlangt dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Diesem Geschlechte wird kein Zeichen gegeben werden.“ (13) Damit ließ er sie stehen, stieg wieder ins Schiff und begab sich an das gegenüberliegende Ufer. (14) Sie vergaßen aber, Brot mitzunehmen, und hatten nur einen einzigen Laib im Schiff. (15) Da warnte er sie und sagte: „Seht zu, daß ihr euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes inacht nehmt.“ (16) Nun machten sie sich untereinander Gedanken darüber, daß sie keine Brote hatten. (17) Er merkte es und sagte zu ihnen: „Was macht ihr euch Gedanken, weil ihr keine Brote habt? Merkt und versteht ihr denn noch gar nichts? Habt ihr ein ganz verhärtetes Herz? (18) Augen habt ihr und seht nicht? Ohren habt ihr und hört nicht? Und erinnert euch nicht daran, (19) als ich die fünf Brote brach für die Fünftausend? Wieviel Körbe voll Brocken hobt ihr da auf?“ Sie antworteten ihm: „Zwölf.“ (20) „Und bei den sieben für die Viertausend, wieviel Körbe voll habt ihr da aufgehoben?“ Sie antworteten: „Sieben.“ (21) Da sagte er zu ihnen: „Immer noch habt ihr keinen Verstand.“

*DIE BLINDENHEILUNG IN BETHSAIDA. Kap. 8 Vers 22—26.*

(22) Und sie kamen nach Bethsaida. Da brachte man ihm einen Blinden und bat ihn, ihn anzurühren. (23) Da nahm er den Blinden bei der Hand und führte ihn zum Dorf hinaus. Dann benetzte er dessen Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: „Siehst du etwas?“ (24) Der schlug die Augen auf und sagte: „Ich sehe die Menschen. Denn ich sehe Dinge wie Bäume herumlaufen.“ (25) Hierauf legte er ihm noch einmal die Hände auf die Augen. Da sah er scharf und war wiederhergestellt und konnte auch in der Ferne alles deutlich erkennen. (26) Hierauf schickte er ihn nach Hause und sagte: „Geh auch nicht einmal ins Dorf hinein.“

In diesem Abschnitt schließt sich Markus an Matthäus bzw. die zu Grunde liegende Urform der Tradition an. Aber er zeigt seine Selbständigkeit sowohl in der Einfügung einiger Heilungen, die nur bei ihm sich finden, als auch in den Besonderheiten der Darstellung der mit Matthäus gemeinsamen Stücke. Wir sehen in diesem Teil der Erzählung Jesus auf unsteter Wanderung meist außerhalb der Grenzen Galiläas, wie er in großem Bogen über Tyrus und Sidon, am Fuße des Großen Hermon vorbei, östlich und südöstlich um den Jordan und den See von Gennesaret herum das Heilige Land umkreist. Nur

ausnahmsweise und offenbar ganz kurz betritt er dabei den Boden Galiläas. Und kaum hat er ihn betreten, so tauchen seine Todfeinde, die Pharisäer, auf, verstärkt durch Schriftgelehrte, die eigens dazu aus Jerusalem gekommen sind, ja sogar im Bunde mit Herodianern, die sich auch bereits für die Sache zu interessieren beginnen wie ihr Herr und König (vgl. 6, 14 ff.). Ihre Angriffe werden immer heftiger und herausfordernder. Auch seine Antworten an sie nehmen an Schärfe zu. Er sieht sich sogar genötigt, seine Jünger vor dem Einfluß ihres Geistes zu warnen. Immer enger schließt sich der Kreis seiner Feinde um ihn. Daraus ist ersichtlich, auch wenn Markus es nicht so deutlich ausdrückt wie Matthäus, daß Jesus absichtlich diese großen Wanderungen außerhalb des Landes macht. Er will die große Erregung, die sich des Landes durch das Bekanntwerden seiner Person und seiner Taten (vgl. 6, 14) bemächtigt hat, nicht noch mehr anschwellen lassen, bevor seine Zeit gekommen ist. Daher sucht er gern einsame Gegenden auf und vermeidet es möglichst, Wunder zu wirken. Wo er dies, durch sein gutes Herz dazu angetrieben, dennoch tut, ergreift er bisher nicht ausgeübte Vorsichtsmaßregeln, entfernt die zu Heilenden erst vom Volke und schärft ihnen noch dringender das Schweigebot ein. Dem in Bethsaida geheilten Blinden verbietet er sogar, das Dorf zu betreten. Je mehr er sich selbst von den Massen fernzuhalten sucht, was ihm freilich nicht immer gelingt, wie die Geschichte der zweiten Brotvermehrung zeigt, um so mehr nimmt er sich seiner Apostel an, die ihn auf all diesen Wanderungen begleiten. Hat er ja gerade an ihnen noch eine große, ja seine Hauptaufgabe zu erfüllen: sie einzuführen in das Verständnis seines Leidens und Sterbens. Denn das ist erst das eigentliche Evangelium, das zu verkündigen er gekommen ist. Was er früher dem Volke gepredigt, war genau genommen eher die Ankündigung als die Verkündigung des Evangeliums. Deshalb geschieht auch jetzt schon auf diesen Wanderungen alles, was er tut, hauptsächlich der Apostel wegen. Selbst die ganz neue ungewohnte Art, wie er Wunder wirkt, soll ihnen in symbolischer Form wichtige seelsorgerliche Lehren vermitteln.

Es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn man den Heiland so außerhalb seines Heimatlandes durch fremde Städte oder durch öde Gegenden wandern sieht: In seiner Heimat ist kein Raum für ihn. Die Geschichte der Kirche, insbesondere die großer Heiliger (vgl. hl. Athanasius) und mancher Orden, zeigt, daß das auch das Schicksal der Seinigen ist. Es ist gut so. Der Christ ist ja ein „ausgewählter Fremdling“ (1 Petr. 1, 1) in dieser Welt. In diesem Schicksal gereicht ihm das Beispiel seines göttlichen Meisters zum Troste.

- 1 Dem Abschnitt vom Händewaschen liegt die entsprechende Erzählung des Matthäus zu Grunde (Vd. XI, 1, S. 220 ff.). Markus geht aber dabei seine eigenen Wege. Er muß seinen heidenschristlichen Lesern manches von den jüdischen Gebräuchen erst klar machen (7, 3 u. 4), was Matthäus nicht braucht. (Siehe über diese Dinge zu Matth. 23, 25 S. 58.) In Vers 3 lesen

3 Die meisten Handschriften: „Wenn sie nicht mit der Faust (pygmé) die Hände gereinigt haben.“ Die einen legen sich den sonderbaren Ausdruck so zurecht: Man habe erst die eine, dann die andere Faust in der hohlen Hand gewaschen. Andere verstehen: „mit einer Handvoll Wasser“. Wieder andere: „bis zum Ellenbogen“, weil das griechische Wort auch ein Längenmaß bezeichnen kann, nämlich „von der Faust bis zum Ellenbogen“. Alle diese Erklärungen stimmen aber nicht überein mit der bei den Juden gebräuchlichen Sitte (vgl. Bd. XI, 1, S. 220 ff.). Wenn also das Wort nicht etwa an dieser Stelle die übertragene Bedeutung „eifrig“ oder „heftig“ hat, eine sonst allerdings nirgends nachgewiesene Bedeutung, dann muß man mit dem berühmten Codex Sinaiticus und wenigen andern statt dessen *pykná* lesen, es aber nicht mit „häufig“ übersetzen (Vulgata), was hier keinen Sinn hat, 4 sondern mit „tüchtig“, was es auch sonst gelegentlich heißt. Wenn die Juden gar vom Markte heimkommen, wo man sich allerlei schwerere Unreinigkeit zuziehen kann, z. B. durch zufällige Berührung mit Heiden, dann genügt ihnen auch ein gewöhnliches Waschen oder „Besprengen“, wie es wörtlich heißt, nicht. Dann müssen sie die Hände schon tüchtig „untertauchen“, wie es sonst nur vor dem Genuß von Opferspeisen vorgeschrieben war. Dazu brauchte man eine Wassermenge von mindestens 486 Liter Quell- oder Fluß- oder Regenwasser.

6 Das Zitat aus Jesajas, mit dem Jesus nach Matthäus wuchtig abgeschlossen hatte, setzt Markus an den Anfang. Infolgedessen ist es aber zunächst noch gar nicht verständlich. Markus muß es also erst erläutern durch den folgenden Vers 8. Und die Hauptsache, der kräftige Gegenhieb, mit dem Jesus nach Matthäus seine Gegner sofort außer Gefecht gesetzt hat, wird lose angehängt 9 durch ein „Und er sagte zu ihnen.“ Vers 9 könnte man etwas trivial so wiedergeben: „Das habt ihr ja schön fertig gebracht, das Gebot Gottes außer Kraft zu setzen.“ Der Satz ist natürlich ironisch gemeint. In Vers 12 ist die Vers 11 begonnene Konstruktion nicht beibehalten. Markus ist der treffliche Kleinmaler. Aber an logischer Gedankenfolge und Wucht übertrifft ihn Matthäus. Vers 19 ist etwas schwer verständlich. Am Schluß steht im Griechischen ein Partizip männlichen Geschlechtes: „reinigend alle Speisen“. Worauf bezieht es sich? Was will die kurze Bemerkung sagen? Auf das 18 Subjekt des ganzen Satzes: „alles, was in den Menschen von außen hereinkommt“, kann es sich nicht beziehen. Das gäbe keinen Sinn. Außerdem müßte das Neutrum stehen. Sprachlich möglich wäre es, trotz des Nominativs 19 das Partizip (als anakolutisches Partizip) auf das Wort „Abtritt“ zu beziehen, an dessen Stelle man dann allerdings besser mit dem Codex Cantabrigiensis das Wort „ochetos“ lesen und dieses in der auch sonst belegten Bedeutung „Darmkanal“ verstehen würde. Dann wäre der Sinn: der Darm reinigt alle Speisen, indem er das Unreine ausscheidet. Aber darin läge schließlich doch ein Widerspruch gegen den ganzen von Jesus aufgestellten Satz: Es gibt überhaupt keine unreinen Speisen. Denn wenn erst der Darm

die Reinigung vollzieht, gibt es also doch solche. Somit wird nur die Erklärung übrig bleiben: Diese Worte gehören überhaupt nicht zur Rede Jesu, sondern sind eine Zwischenbemerkung des Evangelisten, die sich auf Jesus bezieht und in der Markus seinen Lesern kurz und bündig die Folgerung aus der Lehre Jesu angibt. Ganz klar ist die Sache aber nicht.

- 24 Die Szene mit der kanaanäischen Frau hat Markus ganz in das Haus verlegt. Für die den Jüngern unterwegs gegebene Erklärung hatte er weniger Interesse als der für Juden schreibende Matthäus. Um so mehr interessierte 25 ihn bzw. seine heidenchristlichen Leser die Frau selbst, die erste von Jesus begnadete Heidin. Darum ist das Ganze auch mit besonderer Liebe und An- 28 schaulichkeit geschildert. Beachte: Die Hündlein „unter dem Tische“ essen „von den Bissen der Kinder“. Die Frau gibt demütig zu, daß die Juden „die Kinder“ sind. Aber „trotzdem handelst du nicht gegen deinen Grundsatz. Pflegen doch die Kinder selbst gelegentlich den Hündchen einen Bissen zuzuworfen.“ Für die heidenchristlichen Leser liegt darin auch eine Mahnung zur Demut (vgl. Röm. 11, 13 ff.).

- Wo die Heilung des Taubstummten stattfand, ist nicht gesagt. Da aber 31 Jesus mitten durch die Dekapolis zog, wird sie wohl dort geschehen sein. Jesus war ja in jener Gegend nicht mehr unbekannt (vgl. 5, 1 ff.). Dafür hatte der von den Dämonen Befreite durch seine eifrige Verkündigung gesorgt. Da die Einwohnerschaft der Dekapolis zum großen Teil aus Heiden bestand, 32 ist der Taubstumme vielleicht auch eine Heide gewesen. Es ist nach dem Text nicht ganz sicher, daß er wirklich taubstumm war. Denn der griechische Ausdruck, der allerdings im Sinne von „stumm“ oft vorkommt, und den auch die alten Übersetzungen an unserer Stelle so aufgefaßt haben, besagt ursprünglich nur „mit Mühe redend“. Für letzteren Sinn könnte man sich auf das folgende „das Band seiner Zunge löste sich“, und besonders auf die Bemerkung „und er konnte richtig sprechen“ berufen. Danach hätte der Mann einen wohl angeborenen Zungenfehler gehabt, etwa eine Verwachsung, infolge deren er nur ganz undeutlich zu stammeln vermochte. Aber da er zugleich auch ganz taub war, ist doch eher an einen Taubstummten zu denken. Das „Er konnte richtig reden“ will dann darauf aufmerksam machen, daß sofort nicht nur seine Krankheit geheilt war, sondern daß er auch gleich die ganze Sprache beherrschte, die er doch natürlicherweise nun erst hätte erlernen müssen. Es war also ein doppeltes Wunder.

- 33 Warum Jesus den Mann vom Volke wegführte, ist oben schon gesagt worden. Der Herr hat aber noch einen andern Grund dabei gehabt, wie sich zeigen wird. Dieses Wunder, wie auch das nachher an dem Blinden von Bethsaida gewirkte, vollzieht sich auf eine von den sonstigen Heilwundern auffällig verschiedene Weise. Es wäre natürlich ein Unsinn zu meinen, Markus habe uns hier einmal ein bißchen aus der Nähe zusehen lassen, und da stelle sich heraus, daß Jesus seine Heilungen auch nicht anders fertig gebracht habe als die Teufelsbeschwörer und Zaubermeister der damaligen Zeit und aller

Zeiten: durch allerlei suggestiv wirkende Zeremonien und Beschwörungsformeln. Auch nach Markus haben sich alle anderen Wunder außer diesen zwei ganz in der gleichen Weise vollzogen, wie die übrigen Evangelisten es berichten: durch Jesu bloßes Wort oder durch eine einfache Berührung, meist verbunden mit dem Wort. In eine ganze Anzahl von Wundern konnte überhaupt nur durch das Allmachtswort gewirkt werden. Die merkwürdige Art, wie Jesus in diesen beiden Fällen vorgeht, muß also ihren Grund in einer ganz besonderen Absicht des Herrn selbst haben. Die eine Absicht — so legt die Erzählung selbst es durchaus nahe — galt der Person des zu Heilenden. Offenbar besaß der Mann, der ja vielleicht Heide war, noch keinen Glauben oder wenigstens nicht den Glauben, den der Herr bei vernünftigen Wesen als unerläßliche Voraussetzung seiner Wundertätigkeit fordert (vgl. zu 6, 5 S. 276 ff.). Diesen Glauben gilt es erst zu wecken. Der Mann muß also erst seelsorgerlich betreut werden. Das kann man aber bekanntlich am besten unter vier Augen. Zunächst will Jesus in ihm das Vertrauen wachrufen, daß der, der vor ihm steht, ihm zu helfen vermag. Deshalb legt er ihm mit kräftigem Druck (so kann man es aus dem griechischen Verbum herauslesen) die Finger in die Ohren und berührt sodann seine Zunge mit Speichel. Der Speichel, der im Altertum überhaupt eine Rolle in der volkstümlichen Heilkunde spielte, wurde von den Juden der damaligen Zeit gerne benützt zur Heilung von Hautkrankheiten und besonders von Augenkrankheiten. Auch war es gang und gäbe, die Anwendung von Beschwörungsformeln zu unterstützen durch Ausspucken auf den kranken Körperteil, womit man offenbar den Ekel der bösen Geister erregen und sie so zum Weichen veranlassen wollte. Denn der Speichel galt, genau wie bei uns, als etwas Ekelhaftes. Daß Jesus nicht zaubern wollte und auch nicht gezaubert hat, beweist der ganze Vorgang. Denn erstens hat er überhaupt keinen Zauberspruch hergesagt, sondern, wie auch sonst, nur das eine Befehlswort gesprochen, und zweitens ist das Wunder nicht auf die Berührung mit dem Speichel hin erfolgt, sondern erst auf jenes Wort hin. Da aber dem Taubstummen die Heilmethoden seiner Zeit natürlich bekannt waren, knüpfte Jesus an diese Kenntnis an, um seinen Zweck zu erreichen, eben die Weckung des Vertrauens auf seine Heilkräfte. Nach einigen Handschriften hat er auch die Ohren des Taubstummen mit seinem Speichel benetzt. Freilich will Jesus nicht dem Kranken die Ansicht beibringen, er sei ein Zaubermeister. Der Mann soll vielmehr merken, daß die Heilung von oben her im Gebet erlitten sein muß. Darum blickte er zum Himmel empor und seufzte deutlich sichtbar auf. Man kann sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit der Taubstumme allen Bewegungen dieses sonderbaren Mannes, dessen ganzes freundliches Wesen ihm schon Vertrauen einflößte, gefolgt ist, und wie zugleich auch in seinem Innern die Erkenntnis und der übernatürliche Glaube heranreifte. Jetzt erst spricht Jesus das Machtwort, das Markus, wie auch sonst gerne, seinen römischen Lesern in der Ursprache gibt: „Ephphatha“, 84 d. h. „Werde geöffnet“. Das ist ein damals ganz üblicher Ausdruck zur Be-

zeichnung des Gesundwerdens, wie aus talmudischen Stellen hervorgeht: „Eine Eselin des R. Jannai fraß ein Kraut und wurde blind. Sie fraß ein anderes Kraut und wurde geöffnet (nämlich an den Augen).“ „Zwei Männer gingen auf den Straßen von Tiberias einher. Der eine war blind und der andere geöffnet. Sie setzten sich nieder und aßen von einem Kraut. Da wurde der Blinde geöffnet.“ Die Anrede Jesu ist also an den Mann gerichtet, nicht an die kranken Organe. Kaum hat Jesus das Allmachtswort gesprochen, oder vielmehr, während er es spricht, geschieht das Wunder. Das Wort Ephphatha aus Jesu Mund ist das erste Wort, das der Taubstumme hört. Und sofort ist auch nicht nur seine Zunge von ihrem Hemmnis befreit: Er vermag schon richtig zu sprechen wie andere Erwachsene und braucht es nicht mehr erst zu lernen. Was Gott macht, das macht er ganz.

Der Herr hat aber offenbar noch eine andere Absicht gehabt bei der außerordentlichen und umständlichen Art, mit der er dieses Wunder und nachher das an dem Blinden von Bethsaida wirkte. Man muß sich nur zurückerinnern an das, was zu Matth. 21, 18 ff. (S. 15 ff.) über die Vorliebe der Alten gesagt worden ist, ihre Lehren in symbolische Handlungen zu kleiden, eine Lehrart, die auf den mehr mit der Phantasie arbeitenden Orientalen einen viel tieferen und nachhaltigeren Eindruck machte als das bloße Wort. Dann wird man von selbst auf die Vermutung kommen, daß Jesus auch hier seinen Jüngern einige besonders wichtige Lehren erteilen wollte. Wie später die Heilung des Blinden, so sollte auch die Heilung dieses Taubstummen ihnen nachdrücklich zum Bewußtsein bringen, wie schwer es ist, die seelische Blindheit und die seelische Taubheit eines Menschen zu beheben. Sie sehen aber auch am Beispiel des Heilandes, daß Gott auch solche Menschen nicht einfach links liegen läßt, sondern seine Gnade für sie bereit hält. Daraus sollen sie lernen, der dem Seelsorger so naheliegenden Versuchung zu entgehen, sich nur mit denen abzugeben, die für die übernatürliche Wahrheit ein offenes Ohr und helles Auge haben. Allerdings zeigt ihnen dasselbe Beispiel auch, welche große Geduld es zur Rettung solcher Menschen bedarf, und ganz besonders, wie nötig es ist, einen jeden in der gerade auf ihn passenden Weise zu behandeln. Denn man muß imstande sein, sich liebevoll in ihre eigentümlichen Schwierigkeiten hineinzudenken und sich ihrer Vorstellungs- und Gedankenwelt anzupassen, um sie auf diese Weise Schritt für Schritt der Heilung entgegenzuführen. Geht ja auch Jesus mit der Anwendung des als Heil- und Beschwörungsmittel allgemein angewandten Speichels so weit auf die höchst unvollkommenen Vorstellungen der beiden Kranken ein, als es ihm überhaupt möglich ist.

Wenn in Vers 37 die Leute sagen: „Er macht die Tauben hören und die Stummen reden“, so setzt das eigentlich eine Mehrheit von Geheilten voraus. Matth. 15, 30 und 31 gibt die Erklärung dazu. „Er hat doch alles gut gemacht.“ In diese Worte fassen die Leute ihr Urteil über Jesus zusammen. Uns, die wir noch in diesem Leben der Prüfung weilen, will es

manchmal vorkommen, als stimme dieses Urteil nicht. Wenn es so ganz anders geht, als wir erwartet und gebetet hatten, wenn Gott uns die schönste Freude aus der Hand reißt und dafür uns Dornen in die Finger drückt, dann möchten wir eher meinen: Er hat uns das Leben verdorben. Aber wer nach langen Jahren auf sein Leben zurückblickt und erkennt, wie gerade damals, wo es am finstersten war, Gott selbst ihn an der Hand genommen und, wenn auch auf langem beschwerlichem Umweg, aus der Trübsal heraus in den Frieden geführt hat, der muß schon hienieden bekennen: „Er hat es doch gut gemacht.“ Und wenn wir einmal am Ziele aller Prüfungen angelangt sind, dann werden wir „aufs heftigste erschütterter“ voll Beschämung und Dankbarkeit ausrufen: „Ja, du hast alles, alles gut gemacht.“

Über die zweite Brotvermehrung siehe bei Matth. Vd. XI, 1, S. 228 ff. 8, 11 „Die Pharisäer kamen heraus“, heißt es Vers 11. Ein etwas sonderbarer Ausdruck. Wo heraus? Aus dem Dorf? Aus ihren Häusern? Es wird nicht gesagt. Auf alle Fälle sind sie plötzlich da, von allen Seiten her, sobald er 12 sich blicken läßt. „Er seufzte auf in seinem Geiste.“ Das will wohl mehr sagen als nur „in seinem Innern“ (vgl. 2, 8). Es ist der Gottesgeist in ihm, der sich über die Forderung des Unglaubens empört. Denn es ist gegen die Würde dieses Geistes, sich Bedingungen vorschreiben zu lassen. Und er offenbart sich überhaupt nur solchen, die selber die geistige Bereitschaft besitzen (vgl. zu Matth. 12, 38 ff. Vd. XI, 1, S. 182 ff. u. 1 Kor. 2, 10 ff.). Die Antwort Jesu an die Pharisäer faßt Markus mit kurzen Worten in ihren 14 eigentlichen Sinn zusammen (vgl. Vd. XI, 1, S. 183). In Vers 14 sehen manche einen Widerspruch zu Matth. 16, 5. Denn bei Matthäus steht das Partizip des Aorists vom Verbum „elthein“ = kommen. Daher übersetzen sie Matthäus: „Und als die Jünger an das jenseitige Ufer gekommen waren, vergaßen sie, Brot mitzunehmen.“ Also nach Matthäus sei das erst nach der Überfahrt geschehen, während nach Markus das Gespräch offenbar schon während der Überfahrt stattfindet. Aber das betreffende griechische Verbum heißt nicht nur „kommen“, sondern auch „gehen“. Und das Partizip des Aorist bezeichnet nicht immer eine relative Vergangenheit, sondern gelegentlich auch die Gleichzeitigkeit mit der Haupthandlung (vgl. Blas, Neutestamentliche Grammatik, § 318). Dementsprechend ist die Matthäusstelle im ersten Band in Übereinstimmung mit Markus übersetzt. So entspricht es auch dem Zusammenhang. Nicht erst am andern Ufer vergessen sie, Brot zu kaufen. Das hätten sie ja in diesem Falle noch nachholen können. Sondern am Westufer bei der Abfahrt haben sie es vergessen, und wissen nun nicht, ob sie drüben noch Gelegenheit zum Kaufen haben werden, da der Herr vielleicht lange auf dem See 17 kreuzen und dann in einsamer Gegend landen will. Der Unwille Jesu über ihre irdischen Brotsorgen ist bei Markus viel schärfer ausgedrückt als bei Matthäus. Kleinliche Sorgen um weltliche Dinge sind dem Herrn in der Seele zuwider, wenn er sie auch bei uns armseligen Menschenkindern versteht (vgl. Matth. 6, 25 ff.). Aber bei seinen Aposteln, die ganz von seinem Geist

erfüllt sein sollten, und überdies so viele Erweise seiner Macht persönlich erlebt 21 haben, haßt er das. Daher auch sein bitteres Schlussurteil: „Immer noch habt ihr keinen Verstand.“ Die meisten fassen allerdings auch diese Worte fragend auf.

Da Jesus sich auf dem Wege nach Cäsarea Philippi befindet (8, 27), handelt 22 es sich im Vers 22 offenbar um das östlich vom See und vom Jordan befindliche Bethsaida Julias (vgl. oben S. 282 ff.). Markus nennt es ein Dorf (Vers 26), obwohl Philippus es zur Stadt erhoben und ausgebaut hatte. Aber ursprünglich war es ein Fischerdorf gewesen am Ufer des Sees. Die Stadt wurde von Philippus etwa drei Kilometer nördlich davon auf einem etwas höher und gesünder gelegenen Platze gebaut. Das mit ihr ver- 23 bundene Dorf bestand aber noch weiter. Die Blindenheilung ist entsprechend 24 der Heilung des Taubstummen zu erklären. Die Unmittelbarkeit der Antwort des Blinden verrät den Augenzeugen des Wunders, von dem Markus die Geschichte vernommen hat.

### *LETZTER AUFENTHALT IM NORDEN DES HEILIGEN LANDES. Kap. 8 Vers 27 bis Kap. 9 Vers 50.*

*DIE MESSIASFRAGE. Kap. 8 Vers 27–30 (Matth. 16, 13 ff.; Luk. 9, 18 ff.).*

(27) Und Jesus ging mit seinen Jüngern weiter in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er seine Jünger: „Für wen halten mich die Leute?“ (28) Sie antworteten: „Für Johannes den Täufer, andere für Elias, wieder andere meinen, du seist sonst ein Prophet. (29) Hierauf fragte er sie: „Für wen aber haltet ihr mich?“ Petrus antwortete ihm und sagte: „Du bist der Messias.“ (30) Da schärfte er ihnen aufs strengste ein, niemand etwas von ihm zu sagen.

*DIE ERSTE LEIDENSANKÜNDIGUNG. NACHFOLGE JESU. Kap. 8 Vers 31 bis Kap. 9 Vers 1 (Matth. 16, 21 ff.; Luk. 9, 22 ff.).*

(31) Und er begann, sie darüber zu belehren, daß der Menschensohn vieles leiden müsse, und daß er müsse verworfen werden von den Ältesten und Hohenspriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. (32) Das sagte er ganz offen heraus. Da nahm ihn Petrus zu sich und hub an, ihm Vorhalt zu machen. (33) Er aber wandte sich um, blickte auf seine Jünger und fuhr den Petrus an: „Geh mir aus den Augen, Satan! Denn du sinnst nicht auf das, was Gott will, sondern auf das, was die Menschen wollen.“ (34) Dann rief er das Volk heran mitsamt seinen Jüngern und sagte zu ihnen: „Wenn jemand mit mir gehen will, dann muß er sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen, und so soll er mir nachfolgen. (35) Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und für das Evangelium, der wird es retten. (36) Denn was nützt es, wenn ein Mensch die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele dabei einbüßt? (37) Was könnte auch ein Mensch als Lösegeld für seine

Seele geben? (38) Denn wer sich meiner und meiner Worte vor diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Herrlichkeit seines Vaters kommt.“ (9, 1 = Vulg. 8, 39) Dabei sagte er ihnen auch: Wahrlich, ich sage euch: Hier, unter denen, die da stehen, befinden sich einige, die den Tod nicht kosten werden, bis sie die Königsherrschaft Gottes mit Macht kommen sehen.“

*DIE VERKLÄRUNG UND DIE ELIASFRAGE. Kap. 9 Vers 2—13 (Matth. 17, 1 ff.; Luk. 9, 28 ff.).*

(2) Und sechs Tage darauf nahm Jesus den Petrus und den Jakobus und den Johannes und brachte sie auf einen hohen Berg in die Einsamkeit mit ihm allein. Da wurde er vor ihren Augen verwandelt und (3) seine Kleider wurden ganz glänzend weiß, so weiß, wie kein Walker auf Erden sie herstellen kann. (4) Und Elias erschien ihnen zusammen mit Moses. Die besprachen sich mit Jesus. (5) Da nahm Petrus das Wort und sagte zu Jesus: „Meister, es ist gut, daß wir hier sind. Wir wollen drei Hütten errichten, eine für dich und eine für Moses und eine für Elias. (6) Er wußte nämlich nicht, was er sagen sollte. Sie waren ja ganz erschrocken. (7) Und dann kam eine Wolke und überschattete sie, und man hörte eine Stimme aus der Wolke heraus: „Das ist mein einzigerliebter Sohn, hört auf ihn.“ (8) Und auf einmal, als sie sich umblickten, sahen sie niemand mehr bei sich außer Jesus allein. (9) Als sie sodann vom Berge herabstiegen, schärfte ihnen Jesus ein, daß sie niemand erzählen dürften, was sie gesehen hätten, bevor der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. (10) Dieses Wort hielten sie fest und disputierten untereinander darüber, was das heißen solle, „von den Toten auferstehen.“ (11) Schließlich fragten sie ihn und sagten: „Die Schriftgelehrten behaupten doch, Elias müsse vorher kommen?“ (12) Er aber antwortete ihnen: „Gewiß kommt Elias vorher und stellt alles wieder her. Aber wie kann über den Menschensohn geschrieben sein, er werde vieles leiden und verachtet sein? (13) Ich sage euch aber: Auch Elias ist schon gekommen, und sie haben mit ihm gemacht, was ihnen beliebte, so wie über ihn geschrieben steht.“

*DER BESESSENE KNABE. Kap. 9 Vers 14—29 (Matth. 17, 14 ff.; Luk. 9, 37 ff.).*

(14) Als er darauf wieder zu seinen Jüngern kam, sah er viel Volk um sie herumstehen und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. (15) Und sobald sie ihn erblickten, geriet das ganze Volk in Schrecken und Staunen, und sie liefen herbei und begrüßten ihn. (16) Er fragte sie: „Worüber streitet ihr miteinander?“ (17) Da antwortete ihm einer aus der Menge: „Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der einen sprachlosen Geist hat. (18) Sobald der ihn ergreift, wirft er ihn zu Boden (andere Übersetzung: „reißt er ihn hin und her“), so daß er schäumt und mit den Zähnen knirscht und ganz kraftlos wird (andere Übersetzung: „erstarrt“). Nun habe ich deinen Jüngern gesagt, sie mögen ihn vertreiben. Aber die waren nicht dazu imstande.“ (19) Da gab er ihnen zur Antwort: „Ein ungläubiges Geschlecht! Wie lange werde ich noch bei euch bleiben müssen? Bis wann muß ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir.“

(20) Da brachten sie ihn zu ihm. Sobald aber der Geist ihn erblickte, zog er ihn in Krämpfen zusammen, so daß er auf den Boden fiel und sich wälzte, wobei ihm der Schaum vor den Mund trat. (21) Da fragte er seinen Vater: „Wie lange ist es schon her, daß er das bekommen hat?“ Der antwortete: „Seit seiner Kindheit hat er's. (22) Oft hat er ihn sogar schon ins Feuer geschleudert und ins Wasser, um ihn umzubringen. Aber wenn du etwas (dagegen machen) kannst, so hab Mitleid mit uns und hilf uns.“ (23) Jesus aber sagte zu ihm: „Was dein ‚Wenn du kannst‘ betrifft: [Glaube.] Alles ist für den möglich, der glaubt.“ (24) Sofort schrie der Vater des Knaben [unter Tränen]: „Ich glaube ja. Hilf meinem Unglauben.“ (25) Als Jesus nun sah, daß immer mehr Volk herzulief, fuhr er den bösen Geist an mit den Worten: „Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Geh heraus aus ihm und kehre nie mehr in ihn zurück.“ (26) Da schrie er auf, zerrte ihn heftig hin und her und ging heraus. Und er lag da wie eine Leiche, so daß alle Leute sagten: „Er ist tot.“ (27) Jesus aber faßte ihn bei der Hand und richtete ihn empor. Da stand er auf. (28) Als er hierauf nach Hause gekommen war, fragten ihn seine Jünger, während sie mit ihm allein waren: „Daß wir ihn nicht haben austreiben können?“ (29) Er antwortete ihnen: „Diese Art kann nur durch Gebet [und Fasten] ausgetrieben werden.“

*ZWEITE LEIDENSANKÜNDIGUNG. Kap. 9 Vers 30—32 (Matth. 17, 22 u. 23; Luk. 9, 43 ff.).*

(30) Hierauf gingen sie von dort weiter und zogen durch Galiläa hindurch. Er wollte aber nicht, daß es jemand erfahre. (31) Denn er beschäftigte sich damit, seine Jünger zu lehren. Und er sagte ihnen: „Der Menschensohn wird in die Hände der Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten. Und wenn man ihn getötet hat, wird er nach drei Tagen auferstehen.“ (32) Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen.

*DER RANGSTREIT DER JÜNGER. DAS RECHTE VERHALTEN DEM MITBRUDER GEGENÜBER. Kap. 9 Vers 33 bis 50 (vgl. Matth. 18, 1 ff.; Luk. 9, 46 ff.).*

(33) Und sie kamen nach Kapharnaum. Und als sie zu Hause angelangt waren, fragte er sie: „Über was habt ihr unterwegs gestritten?“ (34) Da schwiegen sie. Sie hatten nämlich miteinander unterwegs gestritten, wer der Größere sei. (35) Da setzte er sich nieder, rief die Zwölf zu sich und sagte zu ihnen: „Wenn einer ein Erster sein will, muß er der letzte von allen sein und der Diener von aller.“ (36) Dann holte er ein Kind heran, stellte es mitten unter sie, schloß es in seine Arme und sagte zu ihnen: (37) „Wer eines von der Art dieser Kinder aufnimmt auf meinen Namen hin, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht sowohl mich auf, als den, der mich gesandt hat“ (vgl. Matth. 10, 40). (38) Da sagte Johannes zu ihm: „Meister, wir haben einen, der nicht zu uns gehört, in deinem Namen Teufel austreiben sehen, und wir haben es ihm gewehrt, weil er nicht zu uns gehört.“ (39) Jesus aber sagte: „Wehrt es ihm nicht. Denn es ist unmöglich, daß einer ein Wunder wirkt in meinem Namen und alsbald Böses über mich redet. (40) Denn wer nicht gegen uns ist, ist für uns. (41) Ja, wer euch einen Becher Wassers zu trinken

gibt mit Rücksicht darauf, daß ihr zu Christus gehört, der wird — wahrlich ich sage euch das — seinen Lohn sicher nicht verlieren. (42) Wer aber einem dieser Kleinen, die da glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, es wäre ihm ein Eselsmühlstein um den Hals gelegt worden und man hätte ihn ins Meer geworfen. (43) Und wenn deine Hand dich ärgert, hau sie ab. Es ist besser, du gehst verstümmelt ins Leben ein, als daß du mit beiden Händen in die Hölle gehen mußt, in das unauslöschliche Feuer, [(44) wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt]. (45) Und wenn dein Fuß dich ärgert, hau ihn ab. Es ist besser, du gehst hinkend ins Leben ein, als daß du mit beiden Füßen in die Hölle geworfen wirst, [(46) wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt]. (47) Und wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus. Es ist besser, du gehst einäugig in das Reich Gottes ein, als daß du mit beiden Augen in die Hölle geworfen wirst, (48) wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. (49) Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden, [so wie jedes Opfer mit Salz gesalzen wird]. (50) Eine gute Gabe ist das Salz. Wenn aber das Salz schal wird, womit wollt ihr es würzen? Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander.“

Die Erklärung dieses Abschnittes ist größtenteils schon bei Matthäus gegeben (Vb. XI, 1, S. 233 ff.). Die Bemerkung des Markus in Vers 34 **84** „Und er rief das Volk heran“ fällt auf. Wie kann Jesus in der fast ganz heidnischen Gegend von Cäsarea Philippi (8, 27) das Volk heranzurufen? Und erst recht: Wie kann er diesem heidnischen Volk, das ihm doch ziemlich gleichgültig gegenübersteht, Belehrungen über seine Nachfolge in Selbstverleugnung und Kreuztragen geben? Man braucht aber deshalb noch lange nicht anzunehmen, diese „bei Markus, wie öfter, überraschend auftretende Menge“ sei lediglich eine Erfindung, und zwar diesmal eine ziemlich gedankenlose, des Evangelisten. Auch nach Lukas hat Jesus diese Mahnungen „an alle“ gerichtet (Luk. 9, 23). Andererseits kann er sie nur an Leute gerichtet haben, die ihn schon kannten, ja, die irgendwie, wenn auch nicht aus Drang nach Vollkommenheit, Lust verspürten, sich ihm anzuschließen (vgl. Vers 34). Es ist aber auch nirgendwo bei den Evangelisten gesagt, diese Worte seien noch in der Gegend von Cäsarea Philippi gesprochen worden. Matthäus knüpft sie mit seinem sehr allgemeinen „damals“ an die Zurückweisung des Petrus an (16, 24). Man darf eben nie vergessen, daß die Evangelisten in kurzen Worten zusammenfassen, was Jesus überhaupt während jener letzten Wanderung zum Gegenstand seiner täglichen Unterweisungen und Besprechungen mit den Jüngern gemacht hat. Irgendwo also, aber offenbar schon wieder diesseits der Grenzen Galiläas, als sie auch wieder einmal von solchen Dingen sprachen, hielt Jesus es für wichtig genug, zu dieser Belehrung, die in erster Linie seinen Jüngern galt (Matth. 16, 24), auch das Volk heranzurufen, da sie „für alle“ (Luk. 9, 23) ihre Bedeutung hat. Wenn Jesus also, obwohl er auf seinen letzten Wanderungen sonst das Volk möglichst mied (Mark. 9, 30), es in diesem Falle eigens heranrief, dann erheißt allerdings daraus, wie ganz besonders ihm diese Ermahnungen am Herzen liegen „für alle“, offenbar nicht nur für die damals Lebenden.

In der Geschichte von dem besessenen Knaben lassen sich manche griechische Ausdrücke verschieden auffassen, wie im Text angegeben ist. In Vers 18 wäre je nachdem die Erschlaffung nach dem epileptischen Anfall oder die Starrheit während desselben gemeint.

33 Die Besprechungen über den Rangstreit (9, 33 ff.) sind bei Markus anders eingeleitet als bei Matthäus. Bei diesem treten die Jünger selbst an den Herrn heran mit der Frage: „Wer nimmt denn eigentlich einen höheren Rang ein im Himmelreich?“ (Matth. 18, 1). Bei Markus stellt der Herr von sich aus die Frage, worüber sie unterwegs gestritten hätten, worauf sie schweigen. Die Schilderung des Markus erweist sich durch ihre Anschaulichkeit als die 35 genauere. Der Herr setzt sich erst hin, bevor er beginnt, offenbar in der Absicht, diesen wichtigen Punkt nicht nur mit ein paar Worten zu erledigen. Es ist auch ein kleiner Unterschied in der Fragestellung. Nach Markus haben die Apostel unterwegs darüber gestritten, wer der Größere von ihnen sei. Also wer es jetzt schon sei. Anlaß gab ihnen wohl die Auszeichnung der drei Vertrauten Jesu (9, 2 ff.), besonders die vor wenigen Tagen dem Petrus gewordene hohe Auszeichnung (Matth. 16, 18 ff.). Natürlich konnten sie das Versprechen, das der Herr selbst dem Petrus gegeben hatte, nicht rückgängig machen. Um so mehr aber glaubte der eine oder andere, doch auch Anrechte und noch größere Anrechte zu besitzen, etwa auf Grund besonderer Opfer, die er in der Nachfolge Jesu gebracht, oder verwandtschaftlicher Beziehungen zu ihm. Man sieht, sie waren richtige Menschen. Und das Menschliche, das sie an sich hatten, ist seither weder außerhalb des Reiches Gottes auf Erden, noch innerhalb desselben ausgestorben. Bei Matthäus lautet die Frage etwas mehr auf die Zukunft gerichtet: wer im „Himmelreich“, d. h. im vorläufigen Gottesreich auf Erden (siehe Bd. XI, 1, S. 46 ff.), wo es ja, wie aus der Ernennung des Petrus zu schließen war, offenbar Rangordnungen geben wird, eine höhere Rangstufe einnehmen werde. Naturgemäß hatten sie über beide Fragen miteinander gestritten. Wer will und es für nötig hält, kann die beiden Berichte in der Weise zusammen vereinigen, daß Jesus zunächst seine Frage gestellt hat, worauf die Jünger verlegen schwiegen, bis sich einer das Herz faßte, mit der von Matthäus erzählten Frage herauszurücken.

Die nun folgende Rede Jesu hat zwar bei Markus denselben Ausgangspunkt wie bei Matthäus und behält auch denselben Leitgedanken bei: das richtige Verhalten gegenüber dem Mitbruder, besonders dem in der Gemeinde unbedeutenden Mitbruder. Aber trotz wörtlicher Übereinstimmung in manchen Redeteilen wird doch dieser Leitgedanke im Verlauf der Rede anders abgewandelt und zu einem anderen Ziele geführt als bei Matthäus. Da zudem auch noch Aussprüche Jesu hineingeflochten sind, die sich wörtlich oder wenigstens ähnlich bei Matthäus in anderen Zusammenhängen finden, wird der Eindruck erweckt, als habe Markus hier selber eine Rede aus verschiedenen Bruchstücken dieser und früherer Reden Jesu zusammengesetzt, wobei ihm gleiche Stichworte als Bindemittel dienten (vgl. Vers 37, 38, 41 „in meinem

Namen"; Vers 49, 50 „Salz"). Dem widerspricht aber sowohl die Beibehaltung des Leitgedankens, der am Schluß von Vers 50 wieder deutlich ausgesprochen wird, als auch die feine innere, nicht nur äußerlich auf Stichworten beruhende Gedankenverbindung der einzelnen Teile. Beide sind also im Recht, Matthäus und Markus. Jesus hat in jenen Tagen in wiederholten Besprechungen den Grundgedanken nach allen seinen Richtungen erläutert. Jeder der beiden Evangelisten hat daraus von seinem Gesichtspunkt aus eine zusammenhängende Rede gebildet. Von den eben erwähnten Kernworten Jesu gilt dabei das auf S. 267 Gesagte.

Die schöne und tief sinnige Auseinandersetzung darüber, daß wir werden müssen wie die Kinder, hat Markus weggelassen. Er knüpft sofort an die Folgerungen an, die der Herr bei Matthäus daraus gezogen hat, und stellt das Kind nicht dar als Vorbild für uns, sondern als Beispiel der „Kleinen“  
 37 in der christlichen Gemeinde. Daher heißt es in Vers 37: „Wer eines von der Art dieser Kleinen aufnimmt“ (wörtlich „eines der derartigen Kinder“). Freilich verrät er gerade durch diese Weiterführung des Gedankens, daß er etwas übersprungen hat. Mit „aufnehmen“ ist natürlich nicht nur das für die damaligen Verhältnisse Nächstliegende, das Beherbergen, gemeint, sondern überhaupt: wer sich eines solchen liebevoll annimmt in seinen körperlichen und seelischen Nöten.

38 In diesen Ausführungen wird nun Jesus unterbrochen durch eine Frage des Johannes. Die Verbindung dieser Frage mit dem Vorhergehenden liegt nicht rein äußerlich in dem „in meinem Namen“. Es besteht vielmehr ein innerer Zusammenhang. Auch jener von den beiden Jüngern zurückgewiesene Teufelsbeschwörer hatte „im Namen Jesu“ die Teufel ausgetrieben. Da nun nach den soeben von Jesus gegebenen Belehrungen eine Tat, die in seinem Namen geschieht, offenbar eine innere Verbindung dessen, der sie tut, mit Jesus bewirkt bzw. voraussetzt, so legt sich dem Johannes die Vermutung nahe, daß eine solche auch bei jenem Zurückgewiesenen bestanden habe. Andererseits ist er sich nur zu gut bewußt, daß damals, so sehr er auch glaubte und sich einredete, aus Eifer für die Ehre seines Herrn zu handeln, die verborgene Triebfeder eben doch der eigene Ehrgeiz war. Jetzt, wo der Herr gerade darüber so eindringlich spricht, fällt ihm das doch aufs Gewissen, und es wird ihm zweifelhaft, ob er recht gehandelt habe. Ehrlich und aufrichtig, wie er aber ist, plakt er darum sofort mit seiner Frage heraus. Er sagt: „wir“.  
 Er ist es also nicht allein gewesen. Da der Vorfall sich wohl auf der neuen Missionsreise der Apostel ereignet hat (6, 7 ff.), wird der andere sein Bruder Jakobus gewesen sein (vgl. S. 277 ff.). Es waren also die beiden  
 39 „Donnersöhne“, die sich vom Eifer hatten fortreißen lassen. Jesus bestätigt, was dem Johannes das Gewissen schon sagt: Wer in seinem Namen etwas Gutes tut, hat schon irgend ein inneres Verhältnis zu ihm gefunden. Und wer gar Wunder wirkt in seinem Namen, der muß doch wenigstens schon ein großes Vertrauen besitzen auf die Person, die diesen Namen trägt. Gewiß

hat jener Mann noch nicht das ganze richtige Verhältnis zu Jesus gefunden. Sonst hätte er sich ihm auch persönlich angeschlossen. Da steckt noch ein von ihm bis jetzt noch nicht überwundenes Hindernis. Vielleicht ist es die Liebe zu Hab und Gut, die ihn abhält (vgl. 10, 17 ff.). Vielleicht hängt er sonst zu sehr an einem Geschöpfe. Vielleicht sind es mehr äußerliche Gründe. Jedenfalls eines ist gewiß: Es ist unmöglich, daß er alsbald böse über den Herrn redet, also sich dessen Feinden anschließt. In diesem Sinne also ist das  
**40** Wort richtig: „Wer nicht gegen uns ist, ist für uns.“ Und es besteht kein Gegensatz zwischen diesem Satz und seiner Umkehrung, die Jesus damals gebrauchte, als er den Pharisäern die innere Unmöglichkeit ihrer scheinbar neutralen Haltung vor Augen stellen wollte (Matth. 12, 30, Vd. XI, 1, S. 176 ff.). Um den Jüngern diese Auffassung recht klar zu machen, führt er ein Beispiel an, das er auch schon in anderem Zusammenhang verwendet hatte  
**41** (Matth. 10, 42). Wer einem Jünger, also einem Anhänger Jesu, auch nur einen Trunk Wasser reicht, also eine leicht zu erweisende Liebestat, eben mit Rücksicht darauf, daß er zu Christus gehört, der gehört schon infolge dieser kleinen Liebestat auch in irgend einer Weise zu Christus und wird bestimmt seinen Lohn dafür erhalten.

Wir müssen dem hl. Markus dankbar sein, daß er uns diese kleine Episode aufbewahrt hat. Denn sie enthält so vieles. Zunächst läßt sie uns wieder einmal hineinblicken in das Denken und Urteilen Jesu, d. h. Gottes, und bestätigt uns von neuem, daß Gott nicht am Äußerlichen hängen bleibt, sondern auf den Kern schaut. Und wenn er im Innern eines Menschen auch noch auf manches Unvollkommene und Verkehrte stößt, so bleibt er dabei nicht stehen, sondern prüft, ob auch Gutes darin ist. Findet er aber solches, mag es auch noch so klein und sozusagen im Anfangsstadium sein, so freut er sich daran, erkennt es liebevoll an und sucht es gleichsam zu beschützen, damit es sich auswachsen könne. Wir Menschen machen es meist umgekehrt: Wir forschen nach dem Bösen im Herzen unseres Mitmenschen und zertreten dabei nur allzu oft das darin verborgene Gute. Diese Episode zeigt uns auch die weitherzige Klugheit Jesu. Gewiß ist der Glaube des Mannes an Jesus noch sehr unvollkommen. Man müßte ihn eigentlich eher einen Aberglauben nennen. Er scheint den Namen Jesu als eine Art Zaubermittel zu benützen. Aber immerhin: Es ist ein Anfangsglaube. „Wehret es ihm nicht.“ Durch Schroffheit könnte der Mann, der auf dem Weg zu Jesus ist, von diesem Wege wieder abgestoßen werden. Weitherzigkeit ist die Frucht der Weisheit. Wer keine Weisheit besitzt, wer noch wenig Erfahrung hat, der möchte alle Menschen nach seiner Schablone formen: „Wie ich bete, so sollst du auch beten. Das Mittel, das mir geholfen, muß auch dir helfen. Und hilft es nicht, dann liegt die Schuld an dir.“ Der Weise aber weiß, wie viele Hindernisse oft auf dem Weg eines Menschen zu Gott liegen können. Darum drängt er nicht in Übereifer und hält mit seinen Forderungen zurück. Denn der andere, der noch nicht reif dafür ist, solange er sie noch nicht selbst eingesehen

hat, könnte vor der scheinbaren Unmöglichkeit den Mut verlieren. Weise Weitherzigkeit hat nicht nur den „Donnersöhnen“ gefehlt: „Wer nicht zu unserer Kunst gehört, der darf das Gute nicht tun, dessen Vollbringung unser Amtsprivileg ist. Lieber soll es gänzlich unterbleiben.“ Nach diesem Grundsatz handeln viele, ohne es sich einzugestehen. Und wir wissen immer nötigenfalls unserem jämmerlichen Neid und Ehrgeiz die Kappe der Ehre Gottes überzuziehen. Freilich unterscheidet sich Jesu Weitherzigkeit wesentlich von der falschen liberalen Weitherzigkeit: „Laß jeden seinen Weg ziehen, ob er gut oder böse ist.“ Was Jesus unter allen Umständen verlangt, das ist das richtige Ziel, die Richtung auf Gott.

Aus dieser Episode ist übrigens auch zu ersehen, daß jemand, der nicht den richtigen Glauben besitzt, unter Umständen sogar Wunder zu wirken vermag in der Kraft des Namens Jesu. Gott achtet auch hier nicht wie ein theologischer Prüfungskommissar in erster Linie auf die dogmatische Korrektheit, sondern auf die Lauterkeit des Herzens und der Absicht (vgl. Bd. XI, 1, S. 142). Tatsächlich wird uns ja z. B. aus der orthodoxen russischen Kirche genug berichtet von echten Heiligen und den durch sie gewirkten Wundern. Menschliche Beschränktheit vermag eben oft nicht über die Mauern der von Christus errichteten sichtbaren Kirche hinauszublicken, über denen sich die große unsichtbare Kirche Christi wölbt, das Corpus Christi mysticum, dem alle angehören, die Christus ehrlich suchen, auch wenn sie ihn noch nicht ganz gefunden haben (vgl. XI, 1, S. 243).

Nach dieser durch Johannes verursachten Abschweifung, die aber ganz innerhalb des Hauptgedankens liegt: — das richtige Verhalten gegenüber dem Mitbruder —, nimmt die Rede den ursprünglichen Faden wieder auf. Hatte Jesus vorher darauf hingewiesen, von welcher hoher Bedeutung es ist, sich eines solchen „Kleinen“ liebevoll anzunehmen, so zeigt er jetzt die furchtbare Verantwortung, die der auf sich läßt, der das Gegenteil tut, indem er einem solchen einfachen Gläubigen (der Ausdruck zu verstehen wie bei Matthäus) Argernis gibt, d. h. durch seine Schuld dessen Abfall von Jesus und von Gott verursacht. Freilich kommen Argernisse nicht nur von außen an den Menschen heran, sondern auch von innen. Aber auch diese sind mit aller Energie fernzuhalten. Die Rede bewegt sich wieder in denselben Sätzen und Ausdrücken wie bei Matthäus, wo das einzelne nachzulesen ist. Der Schlußsatz von Vers 48: „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“, stammt aus Jes. 66, 24. Gemeint ist ursprünglich der Wurm der Verwufung. Viele Handschriften haben diesen schauerlichen Schlußrefrain auch schon am Ende von Vers 43 und 45.

Von Vers 49 an geht die Rede bei Markus wieder eigene Wege. Viele sehen auch in dem folgenden Satz: „Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden“, das höllische Feuer, von dem eben die Rede war. Sie schränken demgemäß das „Jeder“ ein: „Jeder der Verdammten wird nicht nur vom Feuer ganz durchdrungen werden, sondern dieses höllische Feuer wird wie ein

Salz wirken: Es wird ihn konservieren, vor Verwesung und Verbrennung bewahren, so daß die Qual zur nie endenden wird. So nahe auf den ersten Blick diese Erklärung auch liegt, läßt sie sich doch nicht halten. Denn schon jene Einschränkung des am Anfang des Satzes absolut dastehenden „Jeder“ will sich nicht empfehlen. Außerdem wäre dann das Bild vom Salz im gleichen Atemzug zweimal in ganz entgegengesetztem Sinn verwendet: erst als Bezeichnung der Peinigungskraft des höllischen Feuers, und dann als etwas für das sittlich-religiöse Leben sehr Wertvolles, das den Menschen vor Gott willkommen macht. Man muß also eine andere Erklärung der Stelle suchen, die sowohl der allgemeinen Bedeutung des „Jeder“ gerecht wird, als auch dem Bilde des Salzes beide Male denselben Sinn läßt. Gerade eben in den vorhergehenden Sätzen hat nämlich der Herr gezeigt, wie unerbittlich Gott alles Verkehrte im Menschen ausrottet, wenn sich dieses bis zur Tod-sünde und zum Verharren in derselben ausgewachsen hat. Dieselbe Unerbittlichkeit besitzt aber Gott gegen alles sittlich Verkehrte, nicht nur gegen dessen letzte und reife Frucht in den Verdammten. Keiner kann zu ihm gelangen, in dem nicht jegliches Böse ausgerottet ist. Darum fährt Jesus fort: „Denn jeder Mensch, nicht nur der Verdammte, muß mit Feuer gesalzen werden.“ Jeder muß durch das Feuer der Drangsal geläutert werden, gleichsam gesalzen werden, um auf diese Weise für Gott Wohlgeschmack zu bekommen. „So wie jedes Opfer mit Salz gesalzen wird“, fügt eine große Anzahl Handschriften hinzu. Im 3. Buche des Moses (2, 13) findet sich nämlich die ausdrückliche Verordnung, kein Speiseopfer darzubringen, ohne es gehörig zu salzen. Und weil es am Schlusse der Verordnung noch einmal allgemein heißt: „Bei allen deinen Opfergaben mußt du Salz darbringen“, haben die Juden in der Praxis diese Vorschrift auch auf die Brandopfer und alle anderen Opferarten ausgedehnt. Auch wenn dieses Zitat vielleicht erst nachträglich in jene Handschriften hineingelangt ist, da die ältesten es auslassen, erklärt es doch vorzüglich den Sinn jenes Ausspruches Jesu. Diejenigen Ausleger, die die Stelle auf das Fegfeuer deuteten im Hinblick auf 1 Kor. 3, 13 ff., haben also nicht Unrecht. Nur haben sie den Sinn zu eng gefaßt. Denn schon in diesem Leben läutert Gott die Seinigen durch das Feuer der Trübsal und bereitet sich so aus ihnen ein ihm angenehmes Opfer. Da allerdings kaum einer schon völlig geläutert dieses Leben verlassen wird, fordert auch dieses Wort Jesu infolge seiner Allgemeinheit und Unbedingtheit die Annahme eines Läuterungsortes im Jenseits.

Nun fließt der Gedanke ganz folgerichtig und glatt weiter in Vers 50. 50 „Gut ist das Salz. Wenn aber das Salz schal (wörtlich „salzlos“) wird, womit wollt ihr es würzen?“ Wie vorhin das Salz zum Bilde dessen diente, was den Menschen vor Gott wohlschmeckend und angenehm macht, so ist es nun im fortlaufenden Gedankengang ein Bild der inneren Kraft, die dem Menschen Wert verleiht vor Gott bzw. ein Bild dieses Wertes selbst. Diese Kraft aber besteht ebensowohl in der durch Gebet zu erwerbenden Gnade

Gottes, als in der eigenen Selbstüberwindung, durch welche der Mensch, ohne erst auf das von Gottes Hand angelegte Feuer der Drangsal zu warten, mit eigener Hand das Verkehrte in sich ausrottet und sich so zu einem vor Gott wertvollen Menschen macht. Wenn diese Kraft erlahmt und damit der übernatürliche Wert des Menschen verloren geht, dann gibt es nichts mehr, wodurch man den Verlust ersetzen könnte. Es ist, nebenbei bemerkt, sehr überflüssig, sich darüber aufzuhalten, daß das chemisch reine Salz ja gar nicht schal oder „salzlos“ werden kann. Die Juden bedienten sich hauptsächlich des im Süden des Toten Meeres gewonnenen Salzes, das mit anderen Bestandteilen, wie Gips, Kreide, Mergel, gemischt war und sich oft zum Gebrauche nicht eignete. Bei einem sprichwörtlichen Wilde kommt es nicht auf naturwissenschaftliche Exaktheit an, sondern auf das, was das Bild ausdrücken soll. Aus dem vom Herrn soeben Gesagten ergibt sich von selbst die Mahnung: „Sorgt dafür, daß ihr Salz in euch habt.“ Laßt die Gnade Gottes nie in euch ausgehen und die Kraft der Selbstüberwindung nicht erlahmen. „Und haltet Frieden untereinander.“ Wer im Verein mit der Gnade Gottes mit sich selber ringt, um durch Überwindung der eigenen Verkehrtheit vor Gott wohlgefällig zu werden, der wird am ehesten geneigt sein, mit seinem Mitmenschen in Frieden zu leben. Er hat ja Besserungsarbeit genug an sich selbst zu leisten (vgl. Matth. 7, 3 ff.). Und weil er mit seinen eigenen Kämpfen zu kämpfen hat, versteht er auch die der andern und trägt sie mit Geduld. Uebrigens: Wer seinen eigenen mit Mühe und Anstrengung erworbenen Wert in sich trägt, der vermag neidlos auch den Wert der andern anzuerkennen und kommt nicht in Versuchung, seine persönliche Wertlosigkeit durch Herabsetzung der andern auszugleichen. Somit ist die Rede in lückeloser Gedankenverbindung wieder da angelangt, von wo sie ausgegangen ist.

## AUF DER REISE NACH JERUSALEM.

### Kapitel 10.

DIE FRAGE BETREFFS DER EHESCHIEDUNG. Kap. 10  
Vers 1—12 (Matth. 19, 3 ff.).

(1) Hierauf brach er von dort auf und begab sich in das Gebiet von Judäa und jenseits vom Jordan. Und das Volk lief wieder in Massen bei ihm zusammen, und seiner Gewohnheit entsprechend lehrte er sie wieder. (2) Da traten Pharisäer an ihn heran und fragten ihn, ob es einem Manne erlaubt sei, seine Frau zu entlassen. Sie wollten ihn damit in Versuchung führen. (3) Er aber antwortete ihnen: „Was hat euch Moses geboten?“ (4) Sie sagten: „Moses hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben und (damit) die Frau zu entlassen“ (5 Mos. 24, 1). (5) Jesus aber sagte zu ihnen: „Mit Rücksicht auf eure Herzenshärte hat Moses euch diese Verordnung geschrieben. (6) Ursprünglich jedoch, als sie erschaffen wurden, hat Gott die Menschen als Mann und Frau gemacht. (7) Deshalb wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen [und seinem

Weibe anhangen], und die zwei werden zu einem Leibe werden' (1 Mos. 1, 27 u. 2, 24). (8) Also sind es nicht mehr zwei, sondern ein Leib. (9) Was also Gott zusammengebunden hat, das soll ein Mensch nicht trennen.“ (10) Zu Hause nun fragten ihn die Jünger wieder darüber. (11) Da sagte er ihnen: „Wer seine Frau entläßt und eine andere heiratet, der bricht ihr gegenüber die Ehe. (12) Und wenn sie selbst ihren Mann entläßt und einen andern heiratet, so bricht sie die Ehe.“

*DIE KINDER. Kap. 10 Vers 13—16 (Matth. 19, 13ff.; Luk. 18, 15ff.).*

(13) Und man brachte Kinder zu ihm, er solle sie berühren. Die Jünger aber schalten sie. (14) Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: „Lasset die Kinder zu mir kommen. Wehret es ihnen nicht. Denn solchen gehört das Himmelreich. (15) Wahrlich, ich sage euch: Wer das Himmelreich nicht annimmt wie ein Kind, wird überhaupt nicht hineinkommen“ (Matth. 18, 3). (16) Darauf nahm er sie in die Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

*DER REICHE JÜNGLING. Kap. 10 Vers 17—31 (Matth. 19, 16ff.; Luk. 18, 18ff.).*

(17) Und als er sich auf den Weg machte, lief einer herzu, fiel vor ihm auf die Kniee und fragte ihn: „Guter Meister, was soll ich tun, um ewiges Leben zu erwerben?“ (18) Jesus sagte zu ihm: „Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut: Gott. (19) Die Gebote weißt du: Du sollst nicht töten. Du sollst die Ehe nicht brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugnis geben. Du sollst nicht betrügen. Ehre deinen Vater und deine Mutter“ (20) Der antwortete ihm: „Meister, das alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet.“ (21) Da blickte Jesus ihn an, gewann ihn lieb und sagte zu ihm: „Eines fehlt dir noch. Geh, verkaufe, was du hast und schenke es den Armen — du wirst einen Schatz im Himmel dafür haben —, und komm und folge mir nach.“ (22) Der aber machte ein finsternes Gesicht bei diesem Wort und ging traurig von dannen. Denn er hatte viele Besitztümer. (23) Da blickte Jesus um sich und sagte zu seinen Jüngern: „Wie schwer haben es doch die Besitzenden, ins Reich Gottes hineinzugelangen.“ (24) Die Jünger erschrakten über dieses Wort. Jesus aber fuhr fort und sagte zu ihnen: „Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes hineinzugelangen. (25) Es ist leichter für ein Kamel, durch das Nadelöhr hindurchzukommen, als für einen Reichen, ins Reich Gottes hineinzukommen.“ (26) Da waren sie völlig außer Fassung und sprachen zueinander (andere Lesart: „zu ihm“): „Wer kann denn da überhaupt gerettet werden?“ (27) Jesus blickte sie an und sagte zu ihnen: „Bei Menschen ist das unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn bei Gott ist alles möglich.“

(28) Hierauf sagte Petrus zu ihm: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ (29) Jesus antwortete: „Wahrlich, ich sage euch: Es gibt keinen, der sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter [oder Weib] oder Vater oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangeliums willen verlassen hat, (30) der nicht Hundertfaches dafür erhält, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker (wenn auch) mit Verfolgungen, und in der künftigen Welt ewiges Leben. (31) Viele Erste aber werden Letzte sein und die Letzten Erste.“

*DRITTE LEIDENSANKÜNDIGUNG. Kap. 10 Vers 32—34*  
(*Matth. 20, 17 ff.; Luk. 18, 31 ff.*).

(32) Sie waren aber unterwegs, auf der Wanderung nach Jerusalem begriffen. Dabei ging Jesus ihnen voraus, so daß sie staunten. Die (anderen) Begleiter aber fürchteten sich. Da nahm er die Zwölf wieder zu sich und begann zu ihnen zu sprechen über das, was mit ihm geschehen werde: (33) „Wir ziehen also jetzt nach Jerusalem hinauf. Dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert werden. Die werden ihn zum Tode verurteilen und den Heiden ausliefern, (34) und die werden ihn verspotten und anspeien und geißeln und töten. Und nach drei Tagen wird er auferstehen.“

*DIE BITTE DER ZEBEDÄUSSÖHNE. Kap. 10 Vers 35—45*  
(*Matth. 20, 20 ff.*).

(35) Da kamen Jakobus und Johannes, die zwei Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten zu ihm: „Meister, wir möchten, daß du uns eine Bitte erfüllst.“ (36) Er aber sagte zu ihnen: „Was wollt ihr von mir haben?“ (37) Da sprachen sie zu ihm: „Gewähre uns, daß einer von uns zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken sitze in deiner Herrlichkeit.“ (38) Jesus aber sagte zu ihnen: „Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe, mit der ich getauft werde, über euch ergehen lassen?“ (39) Die antworteten ihm: „Das können wir.“ Da sagte Jesus zu ihnen: „Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und die Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr erleiden. (40) Aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken habe nicht ich zu vergeben, sondern das steht denen zu, denen es bereitet ist.“ (41) Als die Zehn das hörten, wurden sie ärgerlich über Jakobus und Johannes. (42) Da rief Jesus sie herbei und sagte zu ihnen: „Ihr wißt, daß die, die als Herrscher der Völker gelten, wie Herren über sie schalten, und daß ihre Großen sie ihre Gewalt fühlen lassen. (43) Nicht so ist es bei euch. Sondern jeder, der bei euch ein Großer werden will, wird euer Diener sein, (44) und jeder, der bei euch ein Erster sein will, wird der Sklave aller sein. (45) Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

*DER BLINDE BETTLER IN JERICHO. Kap. 10 Vers 46—52*  
(*Matth. 20, 29 ff.; Luk. 18, 35 ff.*).

(46) Und sie kamen nach Jericho. Und als er mit seinen Jüngern und zahlreichem Volk aus Jericho herauszog, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, der blinde Bettler, am Wege. (47) Als der hörte, es sei Jesus von Nazareth, begann er laut zu rufen und zu sagen: „Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner.“ (48) Viele schalten ihn, er solle still sein. Aber da schrie er noch viel lauter: „Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ (49) Da blieb Jesus stehen und sagte: „Ruft ihn her.“ Nun riefen sie den Blinden her und sagten zu ihm: „Mut! Steh auf! Er ruft dich.“ (50) Der aber warf seinen Mantel weg, sprang auf die Beine und ging zu Jesus. (51) Und Jesus redete ihn an und sagte: „Was möchtest du von mir haben?“ Der Blinde antwortete ihm: „Mein Meister, ich möchte sehen

können.“ (52) Da sagte Jesus zu ihm: „Geh, dein Glaube hat dich gesund gemacht.“ Und sofort konnte er sehen und schloß sich ihm auf dem Wege an.

In diesem Abschnitt schließt sich Markus wiederum eng an Matthäus an. Einiges hat er weggelassen. Die Erklärung findet sich bei Matthäus (Bd. XI, 1, S. 276 ff.). In 10, 1 liest eine Anzahl Handschriften: „Er ging in das Gebiet Judäas durch das Gebiet jenseits des Jordans hindurch.“ Diese Lesart ist zwar sehr sinngemäß und erklärt den etwas unbeholfenen Ausdruck, den Matthäus an jener Stelle gebraucht, vorzüglich (siehe dort). Aber gerade deshalb erregt sie den Verdacht des Kritikers, eine nachträgliche Verbesserung und Glättung des ursprünglichen Textes zu fein, zumal die Handschriften, die sie vertreten, auch sonst von diesem Verdacht nicht frei sind. Man darf aber auch dem von den besten Handschriften gebotenen Text nicht Gewalt antun 1 und übersetzen: „und zwar ging er jenseits des Jordans entlang“. Markus hat eben einfach mit einer gewissen Nachlässigkeit, die ihm nicht schlecht ansteht, Peräa an zweiter Stelle genannt, obwohl Jesus zuerst dorthin kam. Er wird es getan haben, weil Jesus sich dort längere Zeit aufhielt und sofort wieder zu lehren begann, wie gleich darauf bemerkt wird, und weil der Evangelist im Anschluß daran einiges von dieser Tätigkeit berichten will.

Schon bei Matthäus ist darauf hingewiesen worden, daß Markus die von jenem in chronologischer Ordnung gegebene Disputation über die Ehe aus pädagogischen Gründen sachlich anordnet. Dadurch erreicht er für seine heidenchristlichen Leser eine viel schärfere Hervorhebung der christlichen Auffassung 4 von der Unauflösbarkeit der Ehe. Denn scharf treten sich gegenüber Moses mit seiner um der jüdischen Herzenshärtigkeit willen gegebenen Verordnung und Gott mit seinem ursprünglichen Schöpferwillen. Diese Schärfe wird noch mehr zugespitzt, wenn man mit einer guten Anzahl Handschriften und 6 alten Übersetzungen am Ende von Vers 6 das Wort „Gott“ stehen läßt, wie es die obige Übersetzung getan hat, und ihm den Ton gibt beim Lesen. Etwas auffällig ist es ja, daß Jesus Gott dem Moses so scharf gegenüberstellt. Er pflegte das sonst nicht zu tun, auch da nicht, wo er die jüdische Auffassung des mosaischen Gesetzes zu korrigieren hat (vgl. Bd. XI, 1, S. 60). Um so mehr tritt dadurch sein unbeugsamer Wille zu Tage, die absolute Unauflöslichkeit der Ehe aufrechtzuerhalten. Das ist etwas, das alle, die es angeht, nicht genug beherzigen können. In dieser Frage kennt also Jesus gar keine Kom- 11 promise. Das zeigt er auch deutlich in der Antwort, die er zu Hause den fragenden Jüngern gab.

23 Bei dem Gespräch Jesu mit den Jüngern im Anschluß an die Episode mit dem reichen Jüngling fügt eine Anzahl Handschriften mit der Vulgata in 24 Vers 24 die Worte hinzu: „für die, die auf Geld ihr Vertrauen setzen“. So richtig das ist, wie ja aus der ganzen Unterredung hervorgeht, so sind diese Worte, die in den besten Handschriften fehlen, doch offenbar nachträglich hineingefügt, um den in seiner Allgemeinheit so harten Satz einzuschränken

und zu mildern. Aber der Satz soll gerade allgemein und hart sein. Und die herzliche Anrede „Kinder“, die Jesus gerade diesem Satz voranschickt, läßt seine Härte um so greller hervortreten. Den Jüngern, die schon darüber sich entsetzen, daß es für einen Reichen so schwer sein soll, ins Reich Gottes zu gelangen, hält Jesus entgegen, daß es überhaupt für jedermann schwer ist, auch für den, den keine irdischen Güter fesseln. Denn jeder Mensch hat in sich selbst, z. B. in seinem Hochmut und in seiner Sinnlichkeit, noch genug Böses, was ihn von Gott zurückhält. Da ist es erst recht unmöglich für den, dem sein Geld die Möglichkeit gewährt, seine bösen Gelüste zu befriedigen. Der milde, gütige Christus kann furchterregend werden, wenn er vom Standpunkt der Heiligkeit Gottes aus spricht. In solchen Fällen tut sich jeweils die schauer- volle Kluft auf zwischen uns Geschöpfen und dem Absoluten. (Vgl. Bd. XI, 1, S. 303 u. 313 ff.) Doch sofort wird diese Kluft stets auch wieder überbrückt durch die Gnade, die gerade er uns gebracht und vom Kreuze aus geschenkt hat (siehe Bd. XI, 1, S. 295).

29 In Vers 29 fügen mehrere Handschriften nach „Mutter“ noch „die Frau“ ein. Diese Lesart, die sich schon in der Evangelienharmonie des Tatian (2. Jahrhundert) findet, dürfte echt sein. Bei Lukas (18, 29) wird „die Frau“ von allen Textzeugen überliefert. Auch bei Matth. 19, 29 ist die Bezeugung übrigens sehr stark. Da die Frau aber bei Markus nachher fehlt (Vers 30) — denn die wenigen Handschriften, die sie auch da haben, kommen nicht in Betracht —, werden die meisten Abschreiber geglaubt haben, sie auch in Vers 29 weglassen zu müssen. Das aber war ein Mißverständnis. In 80 Vers 30 verheißt der Heiland dem, der um seinetwillen alles verlassen hat, hundertfältigen Ersatz in der christlichen Liebesgemeinschaft der Urkirche. Dort wird er viele finden, die ihm wie ein Vater, wie eine Mutter, wie Bruder oder Schwester sein werden. Aber wie eine Frau kann keine einem Manne sein, sonst wäre sie ihm eben schon richtige Frau. Daraus folgt aber nicht, daß ein zum Christentum übergetretener Heide nicht genötigt sein konnte, auf seine Frau zu verzichten (vgl. 1 Kor. 7, 12 ff.) und dann in der mütterlichen und schweesterlichen Fürsorge anderer auch dafür Ersatz zu finden. Somit besteht kein Grund, aus dem Fehlen der Frau in Vers 30 zu schließen, daß sie auch in Vers 29 ursprünglich nicht gestanden habe.

46 In Vers 46 haben viele Handschriften vor dem Wort „blinder Bettler“ den bestimmten Artikel „der“. Diese Lesart, die wohl richtig sein wird, zeigt, wie bekannt der Mann in der Gemeinde Roms gewesen ist. Das macht um so begreiflicher, daß Markus nur von ihm erzählt.

## JESU LETZTE WIRKSAMKEIT IN JERUSALEM. Kap. 11 Vers 1 bis Kap. 13 Vers 37.

DER EINZUG IN JERUSALEM. Kap. 11 Vers 1—11 (Matth. 21, 1 ff.; Luk. 19, 29 ff.; Joh. 12, 12 ff.).

(1) Und als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Bethphage und Bethanien am Ölberg, schickte er zwei seiner Jünger ab (2) und sagte zu ihnen: „Geht in das vor euch liegende Dorf. Sofort bei eurem Eintritt in dasselbe werdet ihr ein Eselfüllen angebunden finden, auf dem noch kein Mensch gegessen ist. Bindet das los und bringt es. (3) Und wenn jemand euch sagt: ‚Was macht ihr da?‘ dann saget: ‚Der Herr braucht es und wird es alsbald wieder hierher zurückschicken.‘“ (4) Sie gingen also und fanden das Eselfüllen an einer Tür angebunden draußen an der Straße. Da banden sie es los. (5) Aber einige der dort Herumstehenden sagten zu ihnen: „Was macht ihr da? Ihr bindet ja das Füllen los?“ (6) Da gaben sie ihnen zur Antwort, was Jesus ihnen gesagt hatte. Darauf ließen sie sie machen. (7) Und sie brachten das Füllen zu Jesus und legten ihre Kleider darüber, und er setzte sich darauf. (8) Nun breiteten viele ihre Kleider auf dem Wege aus, andere streuten Zweige, die sie auf den Feldern abgeschnitten hatten. (9) Und die, die vorangingen, sowie die, die hinterher kamen, riefen laut: „Hosanna. (10) Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hochgelobt sei das Reich unseres Vaters David, das im Kommen ist. Hosanna in der Höhe!“ (11) So zog er in Jerusalem ein in das Heiligtum. Und nachdem er alles ringsum in Augenschein genommen hatte, ging er mit den Zwölfen wieder weg nach Bethanien, weil es schon spät an der Zeit war.

Die Erklärung siehe auf S. 1 ff. Die Ortsangabe „nach Bethphage und Bethanien“, statt deren der Codex Cantabrigiensis und die Vulgata nur schreiben „und nach Bethanien“, ist etwas nachlässig (vgl. 10, 1). Markus will sogleich von Bethphage berichten, weiß aber auch, was bei Johannes steht, aber von ihm selber ausgelassen worden ist, daß nämlich Jesus in Bethanien haltgemacht und erst von dort aus sich zum Einzug nach Jerusalem aufgemacht hat. Deshalb setzt er beide Orte kurzerhand nebeneinander.

VERFLUCHUNG DES FEIGENBAUMS UND TEMPELREINIGUNG. Kap. 11 Vers 12—26 (Matth. 21, 12 ff.; vgl. Luk. 19, 45 u. 46).

(12) Und als sie Tags darauf von Bethanien weggegangen waren, empfand er Hunger. (13) Da sah er in der Ferne einen Feigenbaum mit Blättern. Er ging hin, ob er vielleicht etwas an ihm finde. Als er aber zu ihm gekommen war, fand er nur Blätter. Denn es war nicht die Zeit, wo es Feigen gibt. (14) Da redete er ihn an und sagte zu ihm: „In Ewigkeit soll keiner mehr von dir eine Frucht essen.“ Das hörten seine Jünger. (15) Hierauf kamen sie nach Jerusalem. Und als er in das Heiligtum eingetreten war, machte er sich daran, diejenigen, die im Heiligtum verkauft und einkauften, hinauszujagen, und stieß die Tische der Geldwechsler und die Bänke der Taubenverkäufer um. (16) Auch duldete er nicht, daß

jemand irgend einen Gegenstand durch das Heiligtum trug. (17) Und er belehrte sie und sagte: „Steht nicht geschrieben: ‚Mein Haus soll Bethaus heißen für alle Völker?‘ (Jes. 56, 7). Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht“ (Jer. 7, 11). (18) Das hörten die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Und sie suchten nach einer Gelegenheit, ihn umzubringen. Sie hatten nämlich Furcht vor ihm. Denn das ganze Volk war hingerissen von seiner Lehre. — (19) Wenn es dann Abend geworden war, ging er allemal aus der Stadt heraus. — (20) Als sie nun frühmorgens wieder vorbeikamen, sahen sie den Feigenbaum von der Wurzel aus verdorrt. (21) Da erinnerte sich Petrus und sagte zu ihm: „Meister, schau, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.“ (22) Jesus gab ihnen zur Antwort: „Habet Glauben an Gott! (23) Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berg spricht: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, und wer dabei in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, daß das, was er ausspricht, geschieht, dem wird es auch zuteil werden. (24) Deshalb sage ich euch: Alles, um was ihr im Gebete bittet — glaubet nur, daß ihr es tatsächlich empfangen habt, so wird es euch zuteil werden. (25) So oft ihr aber zum Beten tretet, müßt ihr verzeihen, wenn ihr irgend etwas gegen jemand habt, damit auch euer himmlischer Vater euch eure Sünden verzeihe. (26) [Wenn aber ihr nicht verzeiht, so wird auch euer himmlischer Vater eure Sünden nicht verzeihen].

**18** Wenn Jesus bei dieser Gelegenheit tatsächlich so tut, „als ob“ er an dem Baum Früchte suche, wie Markus das so wirklichkeitsgetreu schildert, so handelt es sich hier natürlich um etwas ganz anderes als das, wovon in Band XI, 1, S. 28 ff. die Rede war. Denn gerade dadurch, daß Jesus an dem Baum, an dem um diese Zeit, wie jedermann wußte, keine Früchte zu erwarten waren, so sorgfältig nach solchen sucht, macht er von vornherein seine Jünger auf das Symbolische seiner ganzen Handlung aufmerksam. Ebenso wird dadurch um so schärfer die Wahrheit hervorgehoben, die Jesus durch diese Handlung darstellen will, daß nämlich Gott mit unerbittlichem Willen von jedem Menschen Früchte verlangt, auch von dem frivolsten Sünder, der sogar mit seiner religiösen Gleichgültigkeit prokt.

Zu Vers 23 (vgl. Matth. 17, 20) sei noch erwähnt, daß der Ausdruck „Berge entwurzeln“ nach Villerbeck (Bd. I, S. 759) eine sprichwörtliche Wendung war, die soviel besagte, als Unmögliches möglich machen. Nach den dort angeführten Talmudstellen nannte man „Bergentwurzeler“ einen Schriftgelehrten, der es verstand, über alle Schwierigkeiten in der Erklärung des Gesetzes Herr zu werden.

## *STREITGESPRÄCHE IM TEMPEL AM DIENSTAG IN DER KARWOCHE. Kap. 11 Vers 27 bis Kap. 12 Vers 44.*

*DIE VOLLMACHTSFRAGE. Kap. 11 Vers 27—33 (Matth. 21, 23 ff.; Luk. 20, 1 ff.).*

(27) Hierauf kamen sie wieder nach Jerusalem. Und als er im Heiligtum auf und ab ging, kamen die Hohenpriester und Schriftgelehrten und

Ältesten zu ihm (28) und sagten zu ihm: „Mit welcher Vollmacht tust du diese Dinge? Oder wer hat dir diese Vollmacht gegeben, daß du so auftrittst?“ (29) Jesus aber sagte zu ihnen: „Ich will euch nur eine Frage vorlegen. Auf die müßt ihr mir antworten. Dann werde ich euch sagen, mit welcher Vollmacht ich das tue. (30) Wie ist's mit der Taufe des Johannes? War sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir darauf.“ (31) Da überlegten sie untereinander: „Wenn wir sagen: Vom Himmel, so wird er sagen: ‚Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt?‘ (32) Oder sollen wir lieber sagen: Von Menschen?“ — Davor hatten sie Angst wegen des Volkes. Denn alle Leute hielten den Johannes für einen richtigen Propheten. (33) So gaben sie denn Jesus die Antwort: „Wir wissen es nicht.“ Da sagte Jesus zu ihnen: „Also werde auch ich euch nicht sagen, mit welcher Vollmacht ich das tue.“

*DAS GLEICHNIS VON DEN BÖSEN WINZERN. Kap. 12  
Vers 1—12 (Matth. 21, 33 ff.; Luk. 20, 9 ff.).*

(1) Darauf begann er, in Gleichnissen zu ihnen zu sprechen: „Ein Mann hatte einen Weinberg gepflanzt, einen Zaun um ihn gezogen, eine Kelter darin gegraben und einen Turm gebaut. Hierauf verpachtete er ihn an Winzer und begab sich außer Landes. (2) Und zur gegebenen Zeit schickte er einen Knecht an die Winzer, damit er den Früchteanteil des Weinberges von den Winzern in Empfang nehme. (3) Aber den packten sie, mißhandelten ihn und schickten ihn mit leeren Händen heim. (4) Darauf schickte er noch einmal einen andern Knecht zu ihnen. Aber den verwundeten sie schwer (wörtlich ‚am Kopfe‘) und taten ihm Schande an. (5) Da schickte er noch einen. Und den schlugen sie sogar tot. Und viele andere (behandelten sie ebenso): die einen mißhandelten sie, andere töteten sie. (6) Nun hatte er noch einen übrig: seinen Sohn, den er innig liebte. Den schickte er zuletzt zu ihnen, da er dachte: Sie werden doch vor meinem Sohn Respekt haben. (7) Jene aber, die Winzer, sagten untereinander: ‚Das ist der Erbe. Kommt, wir wollen ihn totschiagen. Dann fällt das Erbe in unsern Besitz.‘ (8) Und sie packten ihn, schlugen ihn tot und warfen ihn zum Weinberg hinaus. (9) Was wird der Herr des Weinberges wohl tun? Er wird selber kommen und die Winzer umbringen und den Weinberg andern übergeben. (10) Habt ihr auch noch nicht jene Schriftstelle gelesen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. (11) Vom Herrn aus ist das geschehen. Und es ist ein Wunder in unsern Augen‘“ (Ps. 118, 22 ff.)? (12) Da hätten sie ihn gerne festgenommen. Aber sie fürchteten sich vor dem Volk. Denn sie merkten, daß er das Gleichnis auf sie gesagt hatte. So ließen sie von ihm ab und gingen weg.

*DIE STEUERFRAGE. Kap. 12 Vers 13—17 (Matth. 22, 15 ff.;  
Luk. 20, 20 ff.).*

(13) Hierauf schickten sie einige Mitglieder der Pharisäer- und der Herodianerpartei zu ihm, um ihn in seiner eigenen Rede zu fangen. (14) Die kamen also und sagten zu ihm: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und dich um niemand kümmerst. Denn du schaust nicht auf das Gesicht der Leute, sondern lehrst der Wahrheit gemäß den Weg Gottes. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten oder nicht?

Sollen wir zahlen oder nicht?“ (15) Er aber durchschaute ihre Heuchelei und sagte zu ihnen: „Warum wollt ihr mich in Versuchung führen? Reicht mir einen Denar, damit ich ihn besehen kann.“ (16) Sie reichten ihm also einen hin. Da fragte er sie: „Von wem ist dieses Bild und die Aufschrift?“ Sie antworteten ihm: „Vom Kaiser.“ (17) Da sagte Jesus zu ihnen: „Was dem Kaiser gehört, gebt also dem Kaiser, und was Gott gehört, Gott.“ Da wunderten sie sich gar sehr über ihn.

*DIE AUFERSTEHUNGSFRAGE. Kap. 12 Vers 18—27 (Matth. 22, 23 ff.; Luk. 20, 27 ff.).*

(18) Hierauf kamen Sadduzäer zu ihm, die behaupten, es gebe keine Auferstehung, und legten ihm eine Frage vor: (19) „Meister, Moses hat uns vorgeschrieben, wenn jemand ein Bruder sterbe und ein Weib zurückerlasse, aber kein Kind hinterlasse, dann solle dessen Bruder das Weib nehmen und seinem Bruder Nachkommen erzeugen (5 Mos. 25, 5 ff.). (20) Nun waren da sieben Brüder. Der erste nahm ein Weib. Aber bei seinem Tode hinterließ er kein Kind. (21) Da nahm sie der zweite. Aber auch der starb, ohne ein Kind zu hinterlassen, und der dritte ebenso. (22) Und alle sieben hinterließen schließlich kein Kind. Zuletzt von allen starb auch die Frau. (23) Bei der Auferstehung nun — wenn sie nämlich alle auferstehen (andere Übersetzung: ‚wenn es eine Auferstehung gibt‘) — wem von ihnen wird dann die Frau gehören? Alle sieben haben sie doch zum Weibe gehabt.“ (24) Jesus antwortete ihnen: „Seid ihr nicht deshalb im Irrtum, weil ihr weder die Schriften noch die Macht Gottes kennt? (25) Wenn sie nämlich von den Toten auferstehen, dann heiraten sie nimmer und lassen sich auch nicht mehr freien. Sondern dann sind sie den Engeln im Himmel gleich. (26) Daß aber die Toten wirklich auferstehen, habt ihr darüber nicht im Buche des Moses die Stelle am Dornbusch gelesen, wie Gott zu ihm gesagt hat: ‚Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs‘? (2 Mos. 3, 6.) (27) Es gibt keinen Totengott, sondern nur (einen Gott) der Lebenden. Ihr seid wirklich sehr im Irrtum.“

*DAS GRÖSSTE GEBOT. Kap. 12 Vers 28—34 (Matth. 22, 34 ff.; vgl. Luk. 10, 25 ff.).*

(28) Hierauf trat einer von den Schriftgelehrten hinzu, der ihren Disput mitangehört hatte, und da er erkannte, daß er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: „Welches ist das erste Gebot von allen?“ (29) Jesus antwortete: „Das erste lautet: ‚Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist alleiniger Herr‘ (5 Mos. 6, 4 ff.). Also sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben (30) aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken und mit all deiner Kraft. [Das ist das erste Gebot.] (31) Ein zweites lautet so: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ (3 Mos. 19, 18). Ein anderes Gebot, das größer wäre als diese, gibt es nicht.“ (32) Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: „Gut, Meister. Du hast ganz recht, wenn du sagtest, daß nur ein einziger ist und daß es keinen anderen gibt außer ihm. (33) Und ihn zu lieben aus ganzem Herzen, mit seinem ganzen Denken und seiner ganzen Kraft, und seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, das ist viel mehr wert als alle Brandopfer und sonstigen Opfergaben.“ (34) Als Jesus ihn so ver-

ständig antworten hörte, sagte er zu ihm: „Du bist nicht mehr weit entfernt vom Reiche Gottes.“ Von jetzt an wagte keiner mehr, ihm eine Frage vorzulegen.

*DIE MESSIASFRAGE. Kap. 12 Vers 35—37 (Matth. 22, 41 ff.; Luk. 20, 41 ff.).*

(35) Da ergriff Jesus selbst das Wort und sagte, während er im Heiligtum lehrte: „Wie können die Schriftgelehrten behaupten, der Messias sei der Sohn Davids? (36) David selbst hat doch im Heiligen Geiste gesagt: ‚Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zu Füßen gelegt habe?‘ (Ps. 110, 1.) (37) David selbst also nennt ihn ‚Herr‘. Wie kann er da sein Sohn sein?“

In diesem Abschnitt schließt sich Markus wieder eng an Matthäus an. Trotzdem springen die Unterschiede beider, die sich aus ihren verschiedenen Gesichtspunkten ergeben, deutlich in die Augen. Auf die Parabel von den bösen Winzern läßt Markus den Herrn selbst die Antwort geben (12, 9) und hängt die Psalmenstelle nur als deren Bestätigung an (Vers 10 u. 11). Dadurch aber ist bei ihm deren Haupt Sinn und wesentliche Bedeutung verloren gegangen. Denn bei Matthäus, nach dem die Gegner Jesu die Forderung ziehen müssen, holt der Herr mit dieser Psalmenstelle zu einem neuen, noch wichtigeren Schlag aus, um ihnen zu erklären, daß nicht nur sie in Person vom Gerichte werden getroffen werden, sondern daß das ganze Gebäude des alttestamentlichen Gottesreiches morsch und faul geworden ist. Gott wird dieses Gebäude niederreißen und auf dem Eckstein, den sie verworfen haben, ein neues Gottesreich aufbauen. Markus übergeht diesen Gedanken, in dem bei Matthäus die ganze Rede gipfelt, völlig und läßt infolgedessen auch die daran anschließenden Erörterungen des Herrn nebst dem Gleichnis vom Hochzeitsmahl aus. Auch in der Parabel von den Winzern selbst hat er den bedeutungsvollen Satz des Matthäus: „Sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und schlugen ihn tot“ (Matth. 21, 39) in den für seine Heidendriften vorstellbareren Sinn geändert: „Sie ergriffen ihn, schlugen ihn tot und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus“ (siehe die Erklärung bei 28 Matthäus). Ebenso ist die Frage nach dem Hauptgebot in einer seinen Lesern verständlicheren Form gegeben. Desgleichen wird die lange Strafrede an die Pharisäer und Schriftgelehrten (Matth. 23) mit ein paar Sätzen abgetan (12, 38—40). Alles das beweist wieder deutlich, daß Markus den Matthäus bzw. dessen Urform voraussetzt und nicht umgekehrt. Das, was Matthäus seinem Volk, als er dessen Land verließ (vgl. Einleitung zu Bd. XI, 1), um sich zu den Heiden zu wenden, in einer Zeit, in der man bereits menschlicher Weise die über dieses Volk und seine heilige Stadt hereinbrechende Katastrophe voraussehen konnte, zu sagen hatte, hatte für den Evangelisten und dessen Leser in Rom nicht das gleiche Interesse.

Dafür hat aber Markus gerade in der Beantwortung der Frage nach dem ersten Gebot das Blickfeld unermeslich erweitert, indem er den von Matthäus

29 ausgelassenen Satz Jesu einschob: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist alleiniger Herr“ (12, 29). Indem nämlich der Herr auf diesen Satz das Liebesgebot und damit die ganze Ethik aufbaut, hat er nicht nur Religion und Ethik aufs innigste miteinander verbunden (vgl. oben S. 49), sondern auch der theologischen Spekulation ebenso wie der Betrachtung Wege geöffnet, die in unendliche Tiefen führen.

32 „Nur ein einziger ist“ (Vers 32). Mit den besten Handschriften ist nämlich das Wort „Gott“ hier wegzulassen. Nur Er ist seit Ewigkeit, absolut, nicht verursacht durch einen andern, sondern kraft seines göttlichen Seins, zu dessen Wesen auch die Notwendigkeit des Seins gehört, ebenso wie die Unendlichkeit. Darum sagen die Philosophen mit Recht: In Gott ist alles Sein. Nicht als ob das geschöpfliche Sein mit dem göttlichen identisch wäre. Diese Auffassung wäre Pantheismus. Aber die Geschöpfe besitzen, obwohl ihr Sein von dem Gottes verschieden ist, doch kein selbständiges Sein, sondern ein solches, das in seinem Innersten abhängig ist von Gott. Deshalb kann ja auch Gott kein Geschöpf, das er hervorgebracht hat, nachher sich selbst überlassen, so wie etwa eine Mutter ein Kind gebiert, dieses Kind aber nachher sein eigenes selbständiges Leben weiter lebt, ohne die Mutter noch zu benötigen. Sondern mit demselben anhaltenden allmächtigen Willensakt, mit dem Gott das Geschöpf ins Dasein rief, muß er es auch beständig im Dasein erhalten, sonst verschwände es im Nichts. Wollte Gott uns vernichten, so brauchte er dazu keine neue Handlung wie ein Mensch, der sein Werk wieder zerstören will. Er brauchte nur aufhören, uns zu wollen, und wir wären nicht mehr da. Darum kann man das geschöpfliche Sein, das die Philosophen im Verhältnis zum göttlichen ein analoges Sein nennen, mit dem eines Schattens vergleichen: Mein Schatten, den ich werfe, ist nicht identisch mit meinem Körper. Und doch besitzt er kein selbständiges Dasein. Er hängt gänzlich ab von meinem Körper und von jeder Bewegung desselben. Ich kann nicht ins Haus hinein, etwa Vergessenes zu holen, und meinen Schatten inzwischen auf der Straße liegen lassen.

Da also Gott allein „wirklich“ ist, ist er nicht nur die erste Ursache aller andern Wesen, denen er das Sein gegeben hat und deren Dasein er durch seine Allmacht trägt, sondern mit metaphysischer Notwendigkeit auch deren letztes Ziel. Der Mensch aber ist ein geistiges Geschöpf. Er wird also nicht mit mechanischer Naturnotwendigkeit oder wie das Tier durch blinden Trieb zu seinem Ziele hingeführt, sondern er besitzt die Fähigkeit, sein Ziel als solches zu erkennen und sich frei für dessen Erstrebung zu entscheiden. Somit ist es seine Naturaufgabe, worin das Grundwesen aller Ethik liegt, selbstbewußt und selbstwollend das Streben seines ganzen Wesens auf Gott zu richten, d. h. „Gott zu lieben aus seinem ganzen Herzen, aus seiner ganzen Seele, mit seinem ganzen Denken und mit all seiner Kraft“. Aus demselben Grunde kann der Mensch aber auch nur in dieser Liebe zu Gott und durch dieselbe sein volles Glück und seine endgültige Befriedigung finden. Denn weil die Seele des

Menschen geistig und unsterblich ist, kann ihr Hunger nicht gestillt werden durch Schatten, die vorüberziehen, sondern nur durch den, der „wirklich“ ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Weil aber auch alle anderen Geschöpfe, und alles, was sie Liebenswertes in sich tragen, nur Schattenbilder „des Einzigen“ sind, muß auch unsere Liebe zu ihnen durch sie hindurch sich ausweiten in die Liebe zu Gott. Dann erst ist sie vollendet. Nicht nur ethisch vollendet, sondern auch in sich selbst als Liebe. Denn sonst gleicht all unser menschliches Sehnen und Lieben glimmenden Fünfchen, die im kalten Weltenraum sich verlieren und erlöschen.

Wir haben es schon wiederholt bemerkt: Es ist dem Heiland eigen, so zu reden, daß jedes Kind ihn verstehen kann, und daß doch der Philosoph nicht imstande ist, alle seine Gedanken in ihrer Ewigkeitstiefe und -weite zu erfassen. Nur die menschengewordene ewige Weisheit selber vermag so zu sprechen.

Auffällig ist es, daß dieser Schriftgelehrte, dem Jesus selbst das Zeugnis 34 ausgestellt hat, er habe „vernünftig geantwortet“, sich ihm nachher nicht angeschlossen hat. Das beobachten wir oft im Leben: Mancher ist wohl imstande, die Wahrheit zu erkennen, z. B. die Wahrheit der katholischen Kirche. Aber um sich auch zu ihr zu bekennen, müßte er vielleicht sein Amt aufgeben, auf seine gesellschaftliche Stellung verzichten, aus dem Lebenskreis heraustreten, in dem er verwurzelt ist. Zum mindesten wäre er genötigt, so vieles, womit sein Gemüt verwachsen ist, über Bord zu werfen. Und so käme er sich vor wie einer, der sein trautes Heim verlassen hat, um sich in einem großen fremden Hause niederzulassen. Da liegt durchaus nicht immer böser Wille vor (vgl. Bd. XI, 1, S. 243). Denn die Annahme einer religiösen und weltanschaulichen Wahrheit vollzieht sich nicht wie die Lösung einer einfachen Rechenaufgabe. Das Ja zum Glauben wird weder vom Verstand allein noch vom Willen allein noch von beiden zusammen allein gesprochen. Es ist ein Ja des ganzen Menschen und aller seiner Seelenfähigkeiten, besonders auch seines Gemütes. Und alles, was der Mensch erlebt und gelitten hat, was an Eindrücken von seiner Kindheit an in seiner Seele zurückgeblieben ist, spricht dabei mit. Da können sich Hemmnisse aufstürmen, die auch der gute Wille nicht zu übersteigen vermag. Und Gott, der alles weiß, weiß und versteht auch das. Es gibt eben auch Menschen, die Christus gefunden haben, „ohne seinen Namen zu kennen“ (vgl. S. 90 ff.).

Allerdings gibt es auch andere — und wenn man die Stumpfheit der Massen gegenüber allen metaphysischen und religiösen Fragen vor Augen hat, möchte man meinen, es ist die Mehrzahl der Menschen —, denen die Wahrheit gleichgültig ist. Wieder andere spielen mit der Wahrheit. Sie lesen zwar mit Interesse das eine oder andere weltanschauliche Buch, hören gern einen Vortrag darüber oder die Predigt eines berühmten Kanzelredners. Auch beteiligen sie sich nicht ungern an einem Disput über religiöse Probleme. Aber es ist nicht das Verlangen nach Wahrheit, was sie dazu antreibt. Es handelt sich für sie nur um ein geistreiches Spiel, an dem sie sich gelegentlich

ergößen, so wie man auch bisweilen in ein Konzert oder Theater geht. Und bei ihren Disputen wollen sie weniger die Wahrheit erkennen als ihren eigenen Geist leuchten lassen. Alle diese Menschen sind nicht „aus der Wahrheit“. Darum vermögen sie auch nicht die Stimme der Wahrheit zu hören (vgl. Joh. 18, 37). Ihnen fehlt der sittliche Ernst, der notwendig ist, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. Denn der Glaube ist nicht nur ein Akt des Verstandes und die Voraussetzung des sittlichen Lebens. Er ist selbst eine sittliche Leistung. Und zwar die höchste. Das aber ist er nicht nur deshalb, weil der Mensch durch den Glauben sich selbst und sein ganzes Leben Gott, seinem höchsten Herrn, unterwirft, sondern noch viel mehr, weil der Glaube überhaupt nicht in einem einzelnen vorübergehenden Akt besteht, wie ein Akt der Selbstüberwindung oder irgend einer Tugendübung. Als Gesamthaltung des Menschen ist er vielmehr — vorausgesetzt, daß es nicht ein bloß angelerntes, gedankenloses Glauben ist — der Ausfluß und Ausdruck des gesamten religiös-sittlichen Strebens des Menschen. Darum braucht es dazu einen Menschen, für den das Leben mehr bedeutet als im Wechsel der Stunden bald zu schaffen, bald zu schlafen, bald zu essen und zu trinken und nebenher soviel an flüchtiger Freude zu erhaschen, als sich davon einfangen läßt. Auch einen, der weiter zu denken imstande ist, als der enge Kreis seines bürgerlichen Berufes ihn zu denken nötigt. Einen Menschen nämlich, der die ganze Verantwortung auf sich lasten fühlt, die er als ein mit Bewußtsein und Willensfreiheit ausgestattetes Teilchen des unendlichen Alls trägt gegenüber sich selbst.

Dadurch, daß Markus in diesem Abschnitt sich im Wesentlichen auf die Darstellung der Dispute Jesu mit seinen Gegnern beschränkt, und die nicht notwendig dazu gehörende Weiterführung der Gedanken wegläßt, erzielt er aber auch einen Vorteil. Das, worauf gerade er es ablegt, wie wir schon wiederholt bemerkt haben: durch geschickte Inszenierung und Einzelmalung im Leser den unmittelbaren Eindruck wieder wachzurufen, den Jesus auf seine Augen- und Ohrenzeugen gemacht hat, das ist ihm auch hier vorzüglich gelungen. Wer den Abschnitt in einem Zug liest und auf sich wirken läßt, dem kommt es vor wie eine große Entscheidungsschlacht: Jesus wie ein Feldherr, ringsum von feindlichen Heeren eingeschlossen. Eine Heeresabteilung nach der andern rückt heran, alle nach einem einheitlichen Plan geführt. Aber eine nach der andern setzt er mit wenigen fein überlegten strategischen Zügen außer Gefecht. Und schließlich bleibt er allein der Herr des Schlachtfeldes. Die Gegner haben sich zurückgezogen oder sind kampfunfähig geworden. Und er kann in aller Ruhe seinen Lehrvortrag vor dem Volke wieder aufnehmen (12, 34 u. 35), ohne weiteren Widerspruch fürchten zu müssen. Er benützt die Ruhe, die ihm dieser Sieg gebracht hat, dazu, um dem ganzen anwesenden Volke eine Frage vorzulegen, die letzte Frage, die er an das Volk Israel zu richten hat, dessen Schicksalsfrage: „Wer ist der Messias?“ Jeder der Anwesenden, der seine Taten gesehen und Zeuge der eben stattgefundenen Dispute

gewesen ist, vermag diese Frage zu beantworten, vorausgesetzt, daß er ehrlichen Willen besitzt. Es ist der letzte Tag der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Zum letzten Mal steht der Messias und Gottessohn im Heiligtum vor seinem auserwählten Volk. Sie werden ihn nur noch zweimal sehen: am Karfreitag mit der Dornenkrone vor dem Richterstuhl des Pilatus, und dann am Jüngsten Tag, wenn er selbst als Richter kommt über die ganze Welt.

*LETZTES LEHREN IM TEMPEL. DAS SCHERFLEIN DER ARMEN WITWE. Kap. 12 Vers 38—44 (Matth. Kap. 23; Luk. 20, 45—21, 4).*

(38) Und das zahlreich anwesende Volk hörte ihm gerne zu. Er sagte aber in seinem Lehrvortrag: „Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die es lieben, in langwallenden Gewändern einherzuschreiten, sich auf den Märkten begrüßen zu lassen (39) und die Vorsteherstühle in der Synagoge und die Ehrenplätze bei den Gastmählern einzunehmen, (40) die die Häuser der Witwen aufzehren und dabei zum Schein lange Gebete verrichten. Die werden ein besonders schweres Gericht erfahren.“ (41) Als er sich hierauf gegenüber der Schatzkammer niedergesetzt hatte, sah er, wie die Leute Geld in die Schatzkammer brachten. Viele Reiche brachten viel. (42) Da kam auch eine arme Witwe. Die brachte zwei Scherflein (Lepten). Das macht einen Pfennig (Quadrans). (43) Da rief er seine Jünger zu sich und sagte zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr gebracht als alle andern, die etwas in die Schatzkammer gebracht haben. (44) Denn alle andern haben von ihrem Überfluß gebracht. Die aber hat von ihrer Armut alles gebracht, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“

- 38 Schon die Einführung zu der Strafrede über die Pharisäer: „Bei seinem Lehrvortrag sagte er“ zeigt, daß Markus nur eine kurze Inhaltsangabe dieser Rede geben will. Das „langwallende“ Gewand, die „Stola“, war der hebräische Talith, ein Mantel oder Überwurf, der zwar von allen Leuten beiderlei Geschlechtes und jeden Standes getragen wurde. Aber die Schriftgelehrten ließen ihren Mänteln eine besondere Form geben, um sich dadurch in ihrer Würde kenntlich zu machen. Sie trugen ganz lange Mäntel, die selbst die Füße bedeckten, ja manche zogen lange Schleppen hinter sich her und konnten mit den daran befestigten Gebetsquasten (siehe zu Matth. 9, 20 Bd. XI, 1, S. 142) den Boden fegen. Außerdem ließen sie ihre Mäntel noch besonders breit machen, um sich ganz in sie einwickeln zu können. Daher wird einmal im Talmud ein mit dem Talith angetaner Pharisäer mit einem umgestülpten Mörser verglichen, „oben schmal, unten breit“. In diese unförmigen Mäntel pflegten sie sich mit würdevoller Geste einzuhüllen, besonders bei wichtigen Verrichtungen, z. B. beim Gebet, beim Rechtsprechen oder Lösen von Gelübden (zu letzteren siehe zu Matth. 15, 5, Bd. XI, 1, S. 221 ff.).
- 40 „Sie zehren die Häuser der Witwen auf und sprechen dabei zum Schein lange Gebete.“ Im Griechischen sind die beiden letzten Sätzchen (Partizipien) eigentlich nur mit „und“ verbunden. Das „dabei“ ist in der Übersetzung zur

Erläuterung des Sinnes hinzugefügt. Manche Ausleger erblicken deshalb darin zwei getrennte Vorwürfe, die miteinander nichts zu tun haben. Aber es wird wohl doch ein Zusammenhang zwischen beiden Vorwürfen bestehen. Der Codex Cantabrigiensis und die lateinischen und syrischen Übersetzungen lassen das „und“ sogar weg, so daß also nach ihnen zu übersetzen wäre: „indem sie zum Schein lange Gebete verrichten“. Es ist ja immer das Vorrecht der Frauen gewesen, in ihrer Frömmigkeit und mütterlichen Güte um das leibliche Wohl derer besorgt zu sein, die ihre Kraft dem Dienste Gottes geweiht haben. Auch Jesus ließ sich von solchen frommen Frauen begleiten und versorgen (vgl. Mark. 15, 41 u. a. und siehe oben S. 189 ff.). Aber jene Schriftgelehrten mißbrauchten diese guten Eigenschaften der Frauen auf das schändlichste. Durch ihr frommes Gebaren, dem doch ganz andere Absichten zu Grunde lagen, verstanden sie es, in den leicht empfänglichen Frauenherzen die Flamme der Verehrung zu entzünden gegenüber so heiligen Männern und wohl auch das Mitleid zu rühren mit ihrer scheinbar so asketischen Lebensweise. Daß sie es besonders auf Witwen abgesehen hatten, ist leicht begreiflich. Die hatten Geld, und nach dem Tod ihres Mannes wohl auch das ganz natürliche Bedürfnis, einem anderen männlichen Wesen ihre stille Liebe zuwenden zu können. Und wem konnten sie das mit besserem Gewissen und reinerem Herzen als einem so heiligen Manne? Dieses Bedürfnis haben denn auch die Schriftgelehrten gründlich befriedigt: „Sie zehren die Häuser der Witwen auf“. Nicht nur alles, was darin ist, sondern schließlich das Haus selbst, wenn die Besitzerin in blinder Liebe ihr Vermögen verschleudert. Es ist doch nichts ekelhafter, als wenn die Frömmigkeit dazu benützt wird, die niedersten Triebe zu stillen.

- 41 Müde von den langen Disputationen und Lehrvorträgen setzte sich Jesus im Frauenvorhof nieder „gegenüber der Schatzkammer“. Nach den späteren Schriftgelehrten hätte er das allerdings nicht tun dürfen. Denn nach ihnen war es nur dem König erlaubt, im Tempel zu sitzen. Manche übersetzen statt „gegenüber der Schatzkammer“ „gegenüber dem Opferkasten“. Es waren nämlich innerhalb des Vorhofes der Frauen dreizehn Opferkasten aufgestellt, posaunenartige Behälter, deren jeder einem bestimmten Zweck diente. In den einen z. B. legte man das Geld für Geflügelopfer, in einen andern für Holz, wieder in einen andern für Weihrauch usw. Einer, der dreizehnte, war bestimmt für „freiwillige Gaben“, deren Zweck nicht näher bezeichnet war. Das in letztere spendete Geld wurde dann zu Brandopfern verwendet, die man den „Nachtisch des Altars“ nannte. Für diese Übersetzung spricht das griechische Verbum, das eigentlich „werfen“ heißt: „sie warfen Geld“, also „in den Opferkasten“. Man müßte dann unter dem Opferkasten (bestimmter Artikel, obwohl es doch dreizehn gab) eben den dreizehnten verstehen, der wohl am meisten benützt wurde und deshalb auch „der Opferkasten“ hieß. Andererseits aber hat das griechische Substantiv sonst immer die Bedeutung „Schatzkammer“ und nicht „Opferkasten“. Und das griechische Verbum mag

Übersetzung des hebräischen bzw. aramäischen sarak sein, das im Talmud auch in der Bedeutung von „geben“ oder „bringen“, nämlich „in die Schatzkammer bringen“, gebraucht wird. Daraus schließt Billerbeck in seinem talmudischen Kommentar zum Neuen Testament (Bd. II, S. 37 ff.), daß die Opferbehälter wohl in einer der zahlreichen an der Innenwand des inneren Vorhofs angebrachten Schatzkammern aufgestellt waren, und daß diese Schatzkammer als die am meisten vom Volk in Anspruch genommene einfachhin „die Schatzkammer“ hieß. So schreibt auch Josephus Flavius bald von mehreren Schatzkammern, bald von der Schatzkammer. Man durfte auch, wie aus dem Talmud ersichtlich ist, das Geld nicht einfach in den Opferbehälter hineinwerfen, wie das bei uns üblich ist, sondern bei jedem Opferbehälter stand ein Priester, der sich erst die Absicht des Opfernden angeben ließ, dann das Geld prüfte und zählte und gegebenenfalls entschied, in welchen Behälter es zu kommen habe. So erklärt sich auch, wie Jesus zwar nicht sehen, aber hören konnte, wieviel die Leute opferten.

Vor dieser offenen Schatzkammer also saß Jesus und sah und hörte dem Treiben darin zu. Man kann sich denken, wie laut und vernehmlich die Reichen ihre Opfersummen nannten (vgl. Bd. XI, 1, S. 78 ff.). Da kam eine arme Witwe. Die hatte allerdings nicht viel zu opfern. Zwei Lepten — „das macht einen Quadranten“, fügt Markus für seine römischen Leser hinzu — sind noch nicht einmal ein ganzer Pfennig in unserem Geld. Denn ein Quadrans ist der vierte Teil eines römischen As, und letzteres ist etwa drei Pfennig wert. Sie wird wohl nur schüchtern und mit leiser Stimme dem diensttuenden Priester ihre Opfersumme genannt haben. Jesus aber hat es doch gehört. Und ihm ist es so wichtig, daß er seine Jünger eigens zu dem Zweck zu sich heran ruft, um sie darauf aufmerksam zu machen: „Diese arme Witwe hat mehr hineingetan als alle andern, die etwas in die Schatzkammer gebracht haben. Denn alle andern haben von ihrem Überfluß gebracht. Sie aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, gebracht, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ Es ist ja eine alte und stets neu zu machende Erfahrung, daß arme Leute viel gebefreudiger sind als die Reichen. Sie haben nicht so viele Bedürfnisse wie der Reiche, der diese in sich herangezüchtet hat. Und da das Geld nie warm werden kann in ihrer Hand, weil sie es immer sogleich wieder ausgeben müssen, kleben sie nicht am Gelde fest. Darum hat Jesus die Armen auch selig gepriesen. Denn schon natürlicherweise ist der Mensch am glücklichsten, der am wenigsten Bedürfnisse hat. Es geht ihm wie den Kindern ärmerer Leute: Wenn sie auf dem Sandhaufen draußen, der ihnen nicht gehört und sie nichts kostet, im Spiel ihre Häuser bauen, dann sind sie froher als das verzogene Kind des Reichen, das seinen neuesten Merklinbaukasten gelangweilt beiseite schiebt. Der gläubige Arme aber lernt leben, wie der Heiland gelebt hat: im Vertrauen auf Gott und aus dem Glauben heraus. Während ihm die Reichtümer der Welt mit ihren Genüssen verschlossen sind, öffnen sich ihm die Schätze des Glaubens. Manches arme, alte, fromme

Weiblein, das weder Geld noch Kleider dazu besitzt, um ins Theater oder Konzert zu gehen, genießt auf seinem Plätzlein in der Kirche, dem einzigen Ruheplatz seines gehetzten Lebens, mehr innere Freude und Trost als der Reiche, der in glänzenden Gesellschaftskälen das Gähnen unterdrückt.

Eines aber erkennen wir auch aus diesem Urteil des Heilandes wieder. Gott bemißt unsere guten Werke nicht nach der Größe und Wichtigkeit der äußeren Tat, sondern nach dem inneren Opfer, das sie uns kosten. Das gilt auch von anderen Dingen, nicht bloß vom Almosengeben. Du kannst z. B. nicht so beten wie andere, dein Kopf ist zu zerstreut, deine Nerven zu unruhig. Und jeden Tag zur Messe aufzustehen, vermagst du auch nicht. Du bist müde und brauchst den Schlaf: Gott zählt nicht deine Gebetsstunden. Er prüft, ob dein Herz ihn sucht. Du kannst nicht wie andere so freundlich und nett im Umgang sein. Du bist zu linksch, in deine eigenen Hemmnisse verstrickt, und stößest selbst da an, wo du es gut gemeint hast. Gott verlangt von dir kein lachendes Gesicht. Er wägt die innere Geduld, mit der du dich selber trägst, und immer wieder versuchst, so viel zu tun, als du eben kannst. Ja, vielleicht bist du ganz unglücklich und hältst dich für verworfen, wenn allemal in der Predigt von der Herzensreinheit gesprochen wird, weil deine Phantasie so angefüllt ist von sinnlichen Bildern und Wünschen. Gott urteilt nicht nach deiner Phantasie und nach der Kraft deiner Nerven. Sondern er blickt bis zu unterst in deine Seele hinein, ob da trotz aller Versuchungen und selbst gelegentlicher Niederlagen der Wille zur Reinheit fortlebt und fort kämpft. Auch wir Menschen sollten mehr auf das Innere schauen. „Daher urteilt über nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das, was im Dunkeln verborgen ist, ans Licht bringt und die Gedanken der Herzen offenbar machen wird“ (1 Kor. 4, 5).

*DAS WELTGERICHT. Kap. 13 (Matth. Kap. 24; Luk. 21, 5 ff.).*

(1) Und während sie aus dem Heiligtum herausgingen, sagte einer seiner Jünger zu ihm: „Meister, schau doch! Was für Steine und was für Bauten!“ (2) Jesus antwortete ihm: „(Ja) siehst du diese großen Bauten? Kein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht heruntergerissen wird.“ (3) Und als er auf dem Ölberg saß, gegenüber dem Tempel, fragten ihn, als sie unter sich waren, Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas: (4) „Sag uns: Wann wird das sein? Und was wird das Zeichen dafür sein, wann alles das sein Ende finden wird?“ (Andere Übersetzung: „wann alles das in Erfüllung gehen wird?“) (5) Da begann Jesus ihnen auseinanderzusetzen: „Seht euch vor, daß niemand euch in die Irre führe. (6) Viele werden kommen unter Berufung auf meinen Namen und sagen: ‚Ich bin’s.‘ Und sie werden viele in die Irre führen. (7) Wenn ihr aber von Kriegen hört und von Kriegsgerüchten, so laßt euch nicht erschrecken. Das muß geschehen. Aber es ist noch nicht das Ende. (8) Denn Volk wird sich gegen Volk erheben und Reich gegen Reich. Erdbeben werden stattfinden da und dort. Es wird Hungersnöte geben. Das ist der Anfang der Wehen. (9) Schaut aber ihr auf euch selber: Man wird euch den Gerichten überliefern. Und in den Synagogen werdet ihr ge-

geißelt werden. Vor Statthalter und Könige wird man euch stellen um meinethwillen, zum Zeugnis für sie. (10) Und unter allen Völkern muß zuvor das Evangelium verkündet werden. (11) Und wenn sie euch abführen, um euch auszuliefern, dann müßt ihr euch nicht vorher Sorge darüber machen, was ihr reden sollt. Sondern, was euch in jener Stunde eingegeben wird, das redet. Denn nicht ihr seid es, die dann reden, sondern der Heilige Geist. (12) Es wird aber ein Bruder seinen Bruder zum Tode überliefern und ein Vater sein Kind. Und Kinder werden gegen ihre Eltern auftreten und sie zum Tode bringen. (13) Und ihr werdet von allen gehaßt werden wegen meines Namens. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden.

(14) Wenn ihr aber ‚den Greuel der Verwüstung‘ (Dan. 9, 27; 12, 11) da stehen seht, wohin er nicht gehört — der Leser bedenke es —, dann sollen die Bewohner Judäas ins Gebirge fliehen. (15) Wer auf dem Dache ist, soll nicht herabsteigen ins Haus, und nicht hineingehen, um etwas aus seinem Haus zu holen. (16) Und wer auf dem Felde ist, soll nicht zurückkehren, um seinen Mantel zu holen. (17) Wehe aber den Schwangeren und stillenden Müttern in jenen Tagen. (18) Betet auch, daß es nicht im Winter eintritt. (19) Denn jene Tage werden sein ‚eine Drangsal, wie es keine solche gegeben hat seit dem Anfang, wo Gott die Welt erschaffen hat, bis jetzt‘ (vgl. Dan. 12, 1) und auch keine mehr geben wird. (20) Und wenn der Herr jene Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen, die er sich auserwählt hat, hat er jene Tage verkürzt. (21) Wenn dann einer zu euch sagt: ‚Schau, hier ist der Messias, schau dort‘, so glaubt es nicht. (22) Denn es werden falsche Messiasse und falsche Propheten auftreten. Und sie werden Zeichen und Wunder tun, um, wenn es möglich wäre, die Auserwählten in die Irre zu führen. (23) Ihr aber seht euch vor. Ich habe euch alles vorausgesagt.

(24) Aber in jenen Tagen nach jener Drangsal wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben (25) und die Sterne werden aus dem Himmel herausfallen, und die Kräfte am Himmel werden ins Wanken geraten. (26) Und dann wird man den Menschensohn in den Wolken des Himmels kommen sehen (Dan. 7, 13) mit großer Macht und Herrlichkeit. (27) Und dann wird er die Engel aussenden und seine Auserwählten von den vier Windrichtungen her zusammenführen (vgl. Zach. 2, 10) von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

(28) Vom Feigenbaume aber lernt das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon zart geworden ist und die Blätter herabstreibt, dann erkennt man, daß der Sommer nahe ist. (29) So könnt auch ihr, wenn ihr das Eintreten seht, erkennen, daß er (der Menschensohn) nahe vor der Tür steht. (30) Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles eintritt. (31) Der Himmel und die Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. (32) Über jenen Tag aber oder die Stunde weiß niemand Bescheid. Nicht einmal die Engel im Himmel. Auch nicht der Sohn. Nur der Vater. (33) Seht euch vor! Haltet euch wach! Denn ihr wißt nicht, wann die Zeit eintritt. (34) Es ist, wie wenn ein Mann sich auf Reisen außer Landes befindet, nachdem er sein Haus verlassen und seinen Knechten die (entsprechende) Befugnis gegeben hat, jedem seine Arbeit, und dem Türhüter hat er aufgetragen, er solle wachsam sein. (35) Haltet euch also wach — denn ihr wißt nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend, oder um Mitternacht, oder beim Hahnen-

schrei, oder frühmorgens —, (36) damit er nicht unvermutet komme und euch im Schlafe finde. (37) Was ich aber zu euch sage, das sage ich zu allen: Haltet euch wach.“

1 Zu dem erstaunten Ausruf des Jüngers: „Meister, schau doch! Was für Steine und was für Bauten!“ vergleiche die Beschreibung des Tempels S. 8 ff. und den Satz aus dem Talmudtraktat über das Laubbüttenfest: „Wer nicht das Heiligtum in seiner Bauausführung gesehen hat, der hat 2 niemals einen Prachtbau gesehen.“ In Vers 2 wird man anders als bei Matthäus die ersten Worte Jesu besser als Frage lesen, da das Folgende nicht wie dort durch eine Gegenstandspartikel eingeleitet ist.

In der Beschreibung der allgemeinen Vorzeichen des Weltgerichts hat Matthäus die objektiven Ereignisse logischer miteinander verknüpft als Markus (Matth. 24, 5 — 14; Mark. 13, 5 — 13). Bei Matthäus sieht man das stetige Wachsen der Spannung, die aus Kriegen, Revolutionen, allgemeinen Katastrophen entsteht. Sie führt zunächst zu Feindseligkeiten und Angriffen gegen die Kirche von außen her. Aber schließlich wächst sie in die Kirche hinein und ergreift auch die Gläubigen. Es kommt zum Abfall vieler, zu inneren Zwistigkeiten, ja zu einem inneren Zerfall durch Überhandnehmen der Gottlosigkeit und gleichzeitiges Abnehmen der Liebe in den Massen. All das wird angeschürt und zugleich ausgenützt von den falschen Propheten, die in großer Zahl auftreten. Aber in derselben Zeit wächst trotz allem auch das Reich Gottes. Denn siegreich wird mitten im Kampfgetümmel das Evangelium von diesem Reich unter allen Völkern verkündet. „Dann erst kommt das Ende.“ So Matthäus.

Markus dagegen hat sein Interesse mehr darauf gerichtet, was mit den Jüngern geschehen wird in diesen Zeiten und wie sich diese zu verhalten 9 haben. „Schaut aber ihr auf euch selber.“ Dadurch ist allerdings der 10 Satz: „Und unter allen Völkern muß zuvor das Evangelium verkündet werden“, sozusagen wie in Klammern und überflüssig zwischen die Mahnworte an die Jünger hineingeraten. Trotzdem ist er auch hier nicht über- 11 flüssig, sondern erhält eine besondere Bedeutung: Auch wenn man sie den Gerichtshöfen überliefert und geißelt und verurteilt, dürfen sie sich nicht einschüchtern lassen. Ihre Aufgabe muß und wird dennoch erfüllt, das Evangelium muß und wird verkündet werden unter allen Völkern. Diese Voraussetzungen über die Jüngerschicksale hat Matthäus zum Teil schon im zehnten Kapitel gebracht, wo er bei der großen Aussendungsrede alles hierher Gehörnde zusammengefaßt hat. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß der Herr damals schon, bevor er noch die Jünger für reif genug hielt, sie über sein eigenes Leiden und Sterben zu belehren, ihnen ihre persönlichen späteren Schicksale so genau angekündigt hat (vgl. dort Bd. XI, 1, S. 153 ff.). Die Worte passen also geschichtlich besser an die Stelle, wo Markus sie berichtet. Natürlich wird der Herr solche Belehrungen seinen Jüngern überhaupt nicht nur ein einziges Mal gegeben haben.

In seiner merkwürdigen Scheu vor längeren Reden hat Markus, der in diesem Kapitel überhaupt schon die längste Rede gebracht hat, die sich bei ihm findet, die daran anschließenden Parabeln des Herrn bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschnitten und eine einzige daraus gemacht. Und selbst diese ist nicht ausgeführt, sondern es wird nur eine grammatisch und stilistisch nicht gerade einwandfreie Skizze davon gegeben, aus der sich noch die Überreste der andern 34 von Matthäus mitgeteilten Parabeln herauschälen lassen. Aus dem Gleichnis von den Talenten stammt der Herr, der sich auf Reisen befindet und jedem 35 Knecht seine Arbeit zugeteilt hat. Von dem Gleichnis der zehn Jungfrauen wird es herkommen, daß der Herr gerade bei Nacht zurückkehrt. Das Gleichnis selbst erinnert an das von Matth. 24, 45 ff., obwohl es ganz anders angelegt ist. Neu ist daran der Türhüter. Der Herr hat eben noch viele Parabeln vorgetragen, die uns die Evangelisten leider nicht aufbewahrt haben. Man darf nicht übersehen: „Wie ein Mann, der auf Reisen geht, beim Verlassen das Haus“ usw. Der Mann ist schon auf Reisen, nachdem er vorher das alles getan hat. Auch darf man das erste griechische Partizip den andern nicht unterordnen: „Beim Verlassen teilte er die Befugnisse aus.“ Markus hat die beiden Partizipien gleichgeordnet und mit „und“ verbunden. Durch die Unterordnung des ersten unter das zweite geht ein Teil der Gedankenfärbung verloren. Der volle Sinn ist also: Der Hausherr ist bereits auf Reisen. Vielleicht ist schon längere Zeit vergangen, seit er sein Haus verlassen hat. Das bietet den Knechten, denen er die Einzelbefugnisse erteilt hat, um so mehr Ursache zur Versuchung, es nicht so genau zu nehmen (vgl. die Parabel bei Matth. 24, 45–51). Dieser Gedanke ist zwar in der Skizze nicht ausgesprochen, gehört aber offenbar aus der Matthäusparabel hinein. So hat auch Gott bzw. Christus in der gegenwärtigen Zeit seine Kirche scheinbar ganz sich selbst bzw. deren Amtsträgern überlassen, weilt fern in 36 seinem jenseitigen Reiche. Aber er wird gewiß und unvermutet kommen, um Rechenschaft zu fordern, ob und wie jeder seine ihm aufgetragene Arbeit getan hat. Der Türhüter hatte im altjüdischen Hause eine besonders wichtige Aufgabe. Die Häuser lagen nämlich nicht an der Straße, sondern in einem Hofe, der vorn an die Straße grenzte. Meist befanden sich zwei oder noch mehr Häuser in einem Hofe, und zwar in dessen hinterem Teil. Der Türhüter mußte also genau aufpassen, daß kein Fremder sich einschlich oder eindrängte, der nichts mit den Bewohnern des Gehöftes zu schaffen hatte. Das war natürlich um so schwerer zu unterscheiden, je mehr Häuser bzw. Familien zu dem ganzen Hofe gehörten. Deshalb war an der zur Straße führenden Hoftür oft ein eigenes Häuschen für den Türhüter angebaut, und man konnte unter Umständen die verschiedenen Hausbesitzer des Hofes gerichtlich zwingen, zu den Kosten eines solchen Baues entsprechend beizutragen, da die Sicherheit des Anwesens ohne Torhäuschen nicht gewährleistet schien.

Trotz der Kürze des Markus bzw. gerade infolge seiner Kürze wirkt das wiederholte „Haltet euch wach“ um so stärker. Und das letzte kleine Sätzchen

87 bleibt wie ein Stachel im Leser haften: „Was ich aber zu euch sage, sage ich zu allen: Haltet euch wach.“

## *DIE LEIDENSGESCHICHTE. Kap. 14 u. 15.*

*DER BESCHLUSS DES HOHEN RATES. DIE SALBUNG. VERRAT DES JUDAS. Kap. 14 Vers 1—11 (Matth. 26, 1 ff.; Luk. 22, 1 ff.; Joh. 12, 1 ff.).*

(1) Zwei Tage darauf aber war das Osterfest und die Tage der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten nach einer Gelegenheit, wo sie ihn mit List gefangen nehmen und töten könnten. (2) Denn sie sagten: „Nur nicht am Feste. Sonst entsteht ein Aufruhr im Volke.“

(3) Und als er in Bethanien im Hause Simons des Aussätigen weilte, kam, während er zu Tische lag, eine Frau mit einem Alabastergefäß voll kostbaren Salböls aus echter Narde. Sie zerbrach das Alabastergefäß und goß es über sein Haupt aus. (4) Einige aber äußerten untereinander ihren Unwillen: „Wozu ist diese Vergeudung des Salböls geschehen? (5) Man hätte doch dieses Salböl für mehr als dreihundert Denare verkaufen und (den Erlös) den Armen geben können.“ Und sie schalten sie. (6) Jesus aber sagte: „Laßt sie in Ruhe. Warum bereitet ihr ihr Schwierigkeiten? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. (7) Denn zu allen Zeiten habt ihr Arme unter euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht allezeit. (8) Sie hat getan, was sie konnte. Sie hat es schon im voraus unternommen, meinen Leib für das Begräbnis zu salben. (9) Wahrlich, ich sage euch: Überall, wo das Evangelium verkündet wird in der ganzen Welt, wird auch erwähnt werden, was diese Frau getan hat, zur Erinnerung an sie.“

(10) Und Judas Iskariot, der eine von den Zwölfen, ging zu den Hohenpriestern hin, um ihn an sie zu verraten. (11) Als diese das hörten, freuten sie sich und versprachen, ihm Geld zu geben. Da suchte er danach, wie er bei einer günstigen Gelegenheit ihn verraten könne.

*DIE VORBEREITUNG DES HEILIGEN ABENDMAHLES. Kap. 14 Vers 12—16 (Matth. 26, 17 ff.; Luk. 22, 7 ff.).*

(12) Und am ersten Tage der Ungesäuerten Brote, wo man das Osterlamm schlachtete, sagten seine Jünger zu ihm: „Wohin sollen wir gehen und dir das Osterlamm zum Essen herrichten?“ (13) Da entsandte er zwei seiner Jünger und sagte zu ihnen: „Geht in die Stadt. Dort wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Dem geht nach, (14) und wo er hineingeht, da sagt zu dem Hausherrn: ‚Der Meister läßt fragen: Wo ist der Gastraum für mich, wo ich das Osterlamm mit meinen Jüngern zusammen essen kann?‘ (15) Der wird euch dann ein großes, mit Tischpolstern belegtes Obergemach zeigen, das schon bereit steht. Dort richtet es für uns her.“ (16) Darauf gingen die Jünger weg und begaben sich in die Stadt hinein. Und sie fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und richteten das Osterlamm her.

*DAS HEILIGE ABENDMAHL. Kap. 14 Vers 17—25 (Matth. 26, 20 ff.; Luk. 22, 14 ff.).*

(17) Als es nun Abend geworden war, kam er mit den Zwölfen. (18) Und während sie zu Tische lagen und aßen, sagte Jesus: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten, einer, der mit mir ißt“ (vgl. Ps. 41, 10). (19) Da wurden sie traurig, und einer nach dem andern fragte ihn: „Ich bin's doch nicht?“ (20) Er aber sagte zu ihnen: „Einer von den Zwölfen, der mit mir die Hand in die Schüssel taucht. (21) Gewiß, der Menschensohn geht dahin, so wie es über ihn geschrieben steht. Wehe aber jenem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird. Es wäre besser für ihn, er wäre nicht geboren, jener Mensch.“ (22) Und während sie am Essen waren, nahm er Brot, segnete es, brach es und gab es ihnen und sagte: „Nehmet. Das ist mein Leib.“ (23) Hierauf nahm er einen Kelch, sprach das Dankgebet und gab ihn ihnen. Und sie tranken alle daraus. (24) Und er sagte zu ihnen: „Das ist mein Blut, das Bundesblut, das für viele vergossen wird. (25) Wahrlich, ich sage euch: Ich werde bestimmt nicht mehr von dem Erzeugnis des Weinstockes trinken bis zu jenem Tage, wo ich es ganz neu trinken werde im Reiche Gottes.“

*AUF DEM WEGE ZUM ÖLBERG. Kap. 14 Vers 26—31 (Matth. 26, 30 ff.; vgl. Luk. 22, 31 ff.).*

(26) Als sie sodann den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg. (27) Und Jesus sagte zu ihnen: „Ihr werdet alle Ärgernis nehmen. Denn es steht geschrieben: ‚Ich will den Hirten schlagen, so daß die Schafe sich zerstreuen‘ (Zach. 13, 7). (28) Aber nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.“ (29) Petrus aber sagte zu ihm: „Und wenn alle Ärgernis nehmen, so doch ich nicht.“ (30) Da antwortete ihm Jesus: „Wahrlich, wahrlich sage ich dir, (gerade) du wirst heute, in dieser Nacht, noch bevor der Hahn zweimal kräht, dreimal mich verleugnen.“ (31) Der aber redete nur um so bestimmter weiter: „Sollte ich mit dir sterben müssen, verleugnen werde ich dich gewiß nicht.“ Genau so sagten aber auch alle andern.

*DER ÖLBERGKAMPF. Kap. 14 Vers 32—42 (Matth. 26, 36 ff.; Luk. 22, 39 ff.).*

(32) Und sie kamen zu einem Landgut, das Gethsemani heißt. Da sagte er zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier nieder, bis ich gebetet habe.“ (33) Hierauf nahm er den Petrus und den Jakobus und den Johannes mit sich und fing an, sich zu entsetzen und zu zagen. (34) Und er sagte zu ihnen: „Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tode. Bleibet hier und haltet euch wach.“ (35) Als er dann ein wenig weiter vorgegangen war, fiel er auf die Erde nieder. Und er betete, wenn es möglich ist, möge die Stunde an ihm vorübergehen. (36) Dabei sagte er: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Laß diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht was ich will, sondern was du (willst).“ (37) Dann kam er wieder und fand sie schlafend. Da sagte er zu Petrus: „Simon, du schläfst? Konntest du nicht eine einzige Stunde wach bleiben? (38) Haltet euch wach und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommet. Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach.“ (39) Dann ging er wieder weg und betete

unter Wiederholung derselben Worte. (40) Hierauf kam er wieder und fand sie schlafend. Denn die Augen wurden ihnen schwer, und sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten. (41) Und zum dritten Male kam er und sagte zu ihnen: „Ihr schlaft also und ruht euch aus. Es ist genug. Die Stunde ist gekommen. Jetzt wird der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert. (42) Steht auf. Wir wollen gehen. Siehe, mein Verräter ist schon ganz nahe.“

*DER VERRAT UND DIE GEFANGENNAHME JESU. Kap. 14 Vers 43—52 (Matth. 26, 47 ff.; Luk. 22, 47 ff.).*

(43) Und alsbald, während er noch am Reden war, kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm ein Haufe mit Schwertern und Knütteln von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten. (44) Sein Verräter hatte aber ein Zeichen mit ihnen vereinbart und gesagt: „Der, dem ich einen Kuß gebe, der ist's, nehmt ihn fest und führt ihn sicher (oder ‚unter sicherer Bedeckung‘) ab.“ (45) Und sofort nach seiner Ankunft ging er auf ihn zu und sagte: „Mein Meister“, und küßte ihn heftig. (46) Die andern aber legten Hand an ihn und banden ihn. (47) Einer aber von denen, die dabeistanden, zog sein Schwert und versetzte dem Diener des Hohenpriesters einen Streich und hieb ihm das Ohr ab. (48) Da nahm Jesus das Wort und sagte zu ihnen: „Wie gegen einen Räuber seid ihr mit Schwertern und Knütteln ausgezogen, um mich zu ergreifen. (49) Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte. Da habt ihr mich nicht festgenommen. Aber die Schriften müssen erfüllt werden.“ (50) Hierauf verließen ihn alle und ergriffen die Flucht. (51) Ein junger Mensch aber folgte hinter ihm her. Der trug nur ein Hemd auf bloßem Leib. (52) Und sie wollten ihn festnehmen. Da ließ er das Hemd fahren und entfloh nackt.

*DIE NÄCHTLICHE GERICHTSSITZUNG UND VERURTEILUNG JESU. Kap. 14 Vers 53—65 (Matth. 26, 57 ff.; vgl. Luk. 22, 66 ff.).*

(53) Darauf führten sie Jesus ab zu dem Hohenpriester, und alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten kamen zusammen. (54) Petrus aber war ihm von weitem gefolgt bis in den Hof des Hohenpriesters hinein und saß dort mit den Dienern zusammen und wärmte sich am Feuer. (55) Die Hohenpriester und der ganze Hohe Rat suchten nun nach einem Zeugnis wider Jesus, um ihn dem Tode zu überliefern, konnten aber keines finden. (56) Denn es legten zwar viele falsches Zeugnis wider ihn ab, aber die Zeugenaussagen stimmten nicht überein.

(57) Da traten einige auf und legten falsches Zeugnis wider ihn ab, indem sie sagten: (58) „Wir selbst haben es gehört, wie er gesagt hat: ‚Ich werde diesen Tempel niederreißen, der mit Händen errichtet ist, und werde innerhalb dreier Tage einen andern nicht mit Händen errichteten aufbauen.“ (59) Aber auch hierin stimmte ihr Zeugnis nicht überein. (60) Da erhob sich der Hohepriester, trat in die Mitte und fragte Jesus: „Antwortest du nichts auf das, was die Leute gegen dich aussagen?“ (61) Er aber schwieg und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester zum zweiten Mal und sagte zu ihm: „Du bist also der Messias, der Sohn des Hochgelobten?“ (62) Jesus gab zur Antwort: „Ja,

ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Allmacht sehen (Ps. 110, 1), und wie er mit den Wolken des Himmels kommt (Dan. 7, 13).“ (63) Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sagte: „Was brauchen wir noch Zeugen? (64) Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was ist eure Meinung?“ Sie aber sprachen ihn alle des Todes schuldig. (65) Und einige machten sich daran, ihn anzuspeien und sein Gesicht zu verhüllen und ihn mit der Faust zu schlagen und zu ihm zu sagen: „Weissage.“ Und auch die Diener versetzten ihm Ohrfeigen.

*PETRUS VERLEUGNET DEN HERRN. Kap. 14 Vers 66—72 Matth. 26, 69 ff.).*

(66) Und während Petrus unten im Hofe saß, kam eine von den Mägden des Hohenpriesters. (67) Als diese den Petrus sich wärmen sah, schaute sie ihn an und sagte: „Auch du warst bei dem Nazarener, bei Jesus.“ (68) Da leugnete er es und sagte: „Ich weiß nicht und verstehe überhaupt nicht, was du da sagst.“ Darauf ging er in den Vorhof hinaus. [Da krächte gerade ein Hahn.] (69) Aber die Magd sah ihn und fing wiederum an zu den Umstehenden zu sagen: „Der gehört zu ihnen.“ (70) Da leugnete er zum zweiten Mal. Und nach kurzer Zeit sagten die Umstehenden zu Petrus: „Bestimmt gehörst du zu ihnen. Du bist ja auch ein Galiläer.“ (71) Da verlegte er sich aufs Fluchen und Schwören: „Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet.“ (72) Und gleich darauf krächte zum zweiten Mal ein Hahn. Da erinnerte sich Petrus an das Wort Jesu, wie er zu ihm gesagt hatte: „Bevor ein Hahn zweimal kräht, wirst du dreimal mich verleugnen.“ Und er hub an zu weinen.

*JESUS VOR PILATUS. Kap. 15 Vers 1—15 (Matth. 27, 1 ff.; Luk. 23, 1 ff.; Joh. 18, 28 ff.).*

(1) Und alsbald am frühen Morgen (andere Lesart: „gegen Morgen“) fertigten die Hohenpriester mit den Ältesten und den Schriftgelehrten und der ganze Hohe Rat einen Beschluß aus, ließen Jesus fesseln, führten ihn ab und übergaben ihm dem Pilatus. (2) Und Pilatus fragte ihn: „Du bist der König der Juden?“ Er aber antwortete ihm und sagte: „Du sagst es.“ (3) Und die Hohenpriester brachten viele Anklagen gegen ihn vor. (4) Da fragte ihn Pilatus wiederum: „Antwortest du denn nichts? Sieh doch, wie viele Dinge sie dir vorwerfen.“ (5) Jesus aber gab gar keine Antwort mehr, so daß Pilatus sich wunderte. (6) Am Festtage aber pflegte er ihnen irgend einen Gefangenen freizugeben, den sie sich ausbitten konnten. (7) Nun lag ein Mann namens Barabbas im Gefängnis zusammen mit den Aufrührern, die bei dem Aufstand einen Mord verübt hatten. (8) Und die Volksmenge stieg herauf und begann ihn um das zu bitten, was er ihnen zu gewähren pflegte. (9) Da ergriff Pilatus das Wort und sagte zu ihnen: „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden freigebe?“ (10) Er merkte nämlich, daß die Hohenpriester ihn aus Neid überliefert hatten. (11) Die Hohenpriester aber hetzten das Volk auf, er solle ihnen lieber den Barabbas freigeben. (12) Da hub Pilatus zum zweiten Mal an und sagte zu ihnen: „Was soll ich dann also mit dem machen, den ihr den König der Juden nennt?“ (13) Die aber schriegen wiederum: „Laß ihn kreuzigen.“ (14) Da sagte Pilatus zu ihnen: „Was hat er denn Böses getan?“ Da schriegen sie noch lauter:

„Laß ihn kreuzigen.“ (15) Pilatus aber wollte das Volk zufriedenstellen. So gab er ihnen den Barabbas frei, und Jesus übergab er zur Kreuzigung, nachdem er ihn hatte geißeln lassen.

*DIE VERSPOTTUNG JESU. Kap. 15 Vers 16—20a (Matth. 27, 27 ff.; Joh. 19, 2 ff.).*

(16) Die Soldaten aber führten ihn in den Palast, d. i. das Prätorium, hinein und riefen die ganze Kohorte zusammen. (17) Dann zogen sie ihm einen Purpurmantel an und legten ihm einen Dornenkranz, den sie geflochten hatten, (um das Haupt) herum. (18) Hierauf begannen sie ihm ihre Huldigung darzubringen: „Heil dir (wörtlich: „sei gegrüßt“), König der Juden.“ (19) Und sie schlugen ihm mit einem Rohrstab auf das Haupt und spieen ihn an, knieten nieder und huldigten ihm. (20a) Und nachdem sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel wieder aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an.

*KREUZWEG UND KREUZIGUNG. Kap. 15 Vers 20b—41 (Matth. 27, 31 ff.; Luk. 23, 26 ff.; Joh. 19, 16 ff.).*

(20b) Dann führten sie ihn (aus der Stadt) hinaus, um ihn zu kreuzigen. (21) Und sie nötigten einen Vorübergehenden namens Simon von Cyrene, der vom Felde kam, den Vater des Alexander und des Rufus, ihm sein Kreuz zu tragen. (22) Und sie schleppten ihn auf den Golgothaplatz, das heißt in Übersetzung: Schädelplatz. (23) Da gaben sie ihm mit Myrrhe gewürzten Wein. Er aber nahm ihn nicht. (24) Hierauf kreuzigten sie ihn und verteilten seine Kleider, wobei sie das Los darüber warfen, was ein jeder bekommen solle. (25) Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten. (26) Und die Inschrift mit seiner Schuld war auch angebracht: „Der König der Juden.“ (27) Mit ihm kreuzigten sie noch zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken. [(28) So wurde die Schrift erfüllt, die sagt: „Und er wurde unter die Übeltäter gerechnet“ (Is. 53, 12).]

(29) Und die Vorübergehenden lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe und sagten: „Ah du, der den Tempel niederreißt und in drei Tagen wieder aufbaut, (30) hilf dir selbst und steig herab vom Kreuze.“ (31) In gleicher Weise redeten auch die Hohenpriester nebst den Schriftgelehrten spöttisch untereinander: „Andern hat er geholfen. Sich selbst kann er nicht helfen. (32) Der Messias, der König Israels, soll doch jetzt herabsteigen vom Kreuze, damit wir es sehen können und gläubig werden.“ Auch seine Mitgekreuzigten schmähten ihn.

(33) Als die sechste Stunde gekommen war, entstand eine Finsternis über dem ganzen Land bis zur neunten Stunde. (34) Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Eloi, Eloi, lama sabachthani“, das heißt übersetzt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (35) Als einige der dort Stehenden das hörten, sagten sie: „Hört, er ruft dem Elias.“ (36) Und einer lief hin, füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab ihm zu trinken, wobei er sagte: „Wir wollen doch sehen, ob Elias kommt, ihn herabzunehmen.“ (37) Jesus aber stieß einen lauten Ruf aus und gab den Geist auf. (38) Da zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Teile von oben bis unten. (39) Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüberstand, ihn auf diese Weise verschiden sah, sagte er: „Wahrhaftig, dieser Mann war ein Sohn Gottes.“

(40) Es waren aber auch Frauen da, die von ferne zusahen. Unter ihnen befand sich auch Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus des Kleinen und des Jose, und Salome, (41) die ihm (schon), als er in Galiläa weilte, nachfolgten und ihn bedienten. Ferner viele andere, die mit ihm zusammen nach Jerusalem hinaufgestiegen waren.

*JESU BEGRÄBNIS. Kap. 15 Vers 42—47 (Matth. 27, 57 ff.; Luk. 23, 50 ff.; Joh. 19, 38 ff.).*

(42) Als es nun bereits Abend geworden war — es war nämlich der Rüsttag, d. i. der Tag vor dem Sabbat —, (43) kam Joseph von Arimathäa, ein angesehenener Ratsherr, der auch selber auf das Reich Gottes wartete. Der faßte sich ein Herz, ging zu Pilatus hinein und bat um den Leichnam Jesu. (44) Pilatus aber wunderte sich, daß er schon gestorben sein sollte. Er ließ den Hauptmann rufen und fragte ihn, ob er denn bereits tot sei. (45) Und als er es von dem Hauptmann erfahren hatte, schenkte er den Leichnam dem Joseph. (46) Da kaufte der Leinwand, nahm ihn herab und wickelte ihn in die Leinwand ein. Dann setzte er ihn bei in einer Grabkammer, die in den Felsen gehauen war, und wälzte einen Stein an die Türe der Grabkammer. (47) Maria Magdalena aber und Maria, die Mutter des Jose, sahen, wo er beigesetzt war. (Eigentlich: „sie sahen zu“. „Sie waren Zuschauerinnen bei der Beisetzung und wußten infolgedessen den Ort, wo er beigesetzt war.“)

## *JESU AUFERSTEHUNG. Kap. 16.*

*DIE FRAUEN AM GRABE. Kap. 16 Vers 1—8 (Matth. 28, 1 ff.; Luk. 24, 1 ff.; vgl. Joh. 20, 1 ff.).*

(1) Und als der Sabbat vorüber war, kauften Maria von Magdala und Maria (die Mutter) des Jakobus und Salome wohlriechende Spezereien, um hinzugehen und ihn zu salben. (2) Und in aller Frühe am ersten Wochentage kamen sie an das Grab, nachdem die Sonne aufgegangen war. (3) Sie sagten zueinander: „Wer wird uns den Stein von der Türe des Grabes wegwälzen?“ (4) Aber als sie aufblickten, gewahrten sie, daß der Stein schon zurückgewälzt war. Er war nämlich sehr groß. (5) Und als sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, der ein langes weißes Gewand anhatte. Da erschrecken sie sehr. (6) Der aber sagte zu ihnen: „Ihr müßt nicht erschrecken. Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier. Da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte. (7) Aber geht (jetzt) und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: ‚Er geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.‘“ (8) Da gingen sie heraus aus dem Grabe und liefen davon. Denn Angst und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas. Denn sie fürchteten sich.

*ZUSAMMENFASSENDE BERICHT ÜBER DIE VERSCHIEDENEN ERSCHENUNGEN UND DIE HIMMELFAHRT JESU. Kap. 16 Vers 9—20.*

(9) Nach seiner Auferstehung aber erschien er frühmorgens am ersten Wochentage zuerst der Maria Magdalena, aus der er sieben Teufel aus-

getrieben hatte. (10) Die ging hin und meldete es denen, die mit ihm zusammen gewesen waren und (jetzt) weinten und klagten. (11) Als die aber hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht. (12) Hierauf offenbarte er sich in veränderter Gestalt zweien von ihnen, als sie gerade auf einer Wanderung über Land begriffen waren. (13) Auch die gingen hin und meldeten es den übrigen. Aber auch denen glaubten sie es nicht. (14) Nachher offenbarte er sich den Elfen selbst, während sie zu Tische lagen, und schalt sie wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärte, weil sie denen, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen, nicht geglaubt hatten.

(15) Und er sagte zu ihnen: „Gehet (hinaus) in die ganze Welt und verkündigt das Evangelium aller Kreatur. (16) Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. (17) Zeichen aber werden die begleiten, die den Glauben angenommen haben, und zwar folgende: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen (oder „mit neuen Zungen“) werden sie reden, (18) Schlangen werden sie aufheben, und wenn sie etwas Todbringendes getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden. Sie werden Kranken die Hände auflegen, und sie werden sich wohlbefinden.“

(19) Der Herr Jesus nun, nachdem er zu ihnen gesprochen hatte, wurde in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. (20) Jene aber gingen hinaus und predigten überall, wobei der Herr mitwirkte und das Wort bestätigte durch die begleitenden Zeichen.

Anderer Schluß: Alles aber, was ihnen, den Frauen, aufgetragen worden war, berichteten sie in Kürze dem Petrus und seinen Gefährten. Darauf aber sandte Jesus auch selbst vom Aufgang (der Sonne) bis Untergang (vom Osten bis Westen) durch sie das heilige und unvergängliche Wort der Verkündigung des ewigen Heiles aus.

*Personen- und Sachverzeichnis  
zu Lauck, Matthäus- und Markusevangelium*

- Abendmahlsaal II 103 f.  
Aberglaube der Römer II 160.  
Absolute (der absolute Gott) I 303 313, II 99 176 307.  
Achtzehngebet I 80.  
Allmacht Gottes II 227 f.  
Alter Bund I 54 f.  
Amen I 55 86.  
Andacht (beim Gebet) I 82.  
Antichrist II 71.  
Antonía (Burg) II 145.  
Apokalypse II 66 69 73 88.  
Apostel I 148 f., II 260 f. 284 298.  
Armenpflege im Judentum I 78.  
Aszese, christliche II 12.  
Auferstehung II 43 f. 200 f.  
Aussatz I 108 f.
- Barmherzigkeit Gottes I 274.**  
Beispiel, gutes I 52 f.  
Bekehrung der Juden II 61.  
Bereitschaft I 81 f.  
Bergpredigt, falsche Auslegung I 73.  
Berufswahl I 121, II 262 f.  
Besessenheit I 128 f.  
Bethsaida II 282 f. 294.  
Boethosfäer II 106 f.  
Böse, das (im Vorsehungspan) I 198 f.  
Brüder Jesu I 187 f., II 187 f.
- Charismata I 259, II 17.**  
Chiton I 20 95, II 70.  
Chronologie des Lebens Jesu I 38 f. 107 f., II 7.  
Corpus Christi mysticum II 90 116 236 301.
- Dämonen I 127 f.**  
Deapolis I 129, II 290.  
Demut I 26 f., II 137 157; D. Jesu I 27 30 37.  
Denar II 38.
- Deutung der Hl. Schrift II 151 f.**
- Ehe und Jungfräulichkeit I 280 f.**  
Eherecht, jüdisches I 1.  
Eltern und Erzieher I 195.  
Emmaus II 220.  
Erbfünde I 57, II 176.  
Erziehung I 289.  
Ethik, christliche II 313 f.  
Eucharistie II 112 f.  
Evangelien, ihre Entstehung I 107 und Einleitung.  
Evangelist, Freudenbote II 243 247.  
Evangelium (Wortsinne) II 242 f. 288.  
Ertommunikation I 271.  
Eruſta II 227 f.
- Fasten im Judentum I 86 f.**  
Festfeuer II 33 302.  
Festmahl, jüdisches I 136.  
Frauen II 189 f. 215 317; F. beim Kreuze II 186 f.  
Freier Wille I 105, II 61 f. 76 99.  
Freitagsgebot I 224.  
Frömmigkeit I 132, II 237.  
Fußwaschung II 110.
- Galiläischer Dialekt II 140.**  
Gebet I 80 f. 98 f.  
Gebetäkapfeln u. -riemen II 64.  
Geißelung I 153, II 165.  
Gelehrtenſchüler I 132, II 19.  
Gemeinheit in Menschennatur II 178.  
Gemeinschaftsgedanke, christlicher I 271.  
Gerechtigkeit I 47 49 60; falsche I 59.  
Gericht, Jüngstes II 64, 88 f.  
Gesetz des Moses I 55 57 f., II 48.  
Gesinnung I 58 102 f., II 269 274 300 f. 319.
- Glaube I 10 f. 41 92 126 208 258, II 212 f. 248 276 315.**  
Glaubensfeindliche Schriften I 233.  
Glück I 249 313 f.  
Gnade I 10 12 99 295 303, II 62 307, heiligmachende I 53 105, II 86.  
Gnadenlehre I 303.  
Gottheit Christi I 158 167 217 f., II 8 42 52 f.  
Güte Gottes I 4304, II 177.
- Händewaschen I 220, II 288 f.**  
Hebräerevangelium I 84 f., II 148.  
Heidenmission I 31, II 228 f.  
Heiligkeit I 53 285 310, II 255.  
Heiligmachende Gnade I 53 105, II 86.  
Heilungen Jesu I 115.  
Herodes I 9 210, II 281.  
Herodianer I 231, II 36.  
Hierarchie I 46 f. 271 f.  
Himmel II 91.  
Himmelreich I 19 46 267.  
Hochzeitsſitten, jüdische I 138 f., II 79 f.  
Hoherpriester I 11 21 245.  
Hoher Rat I 11 61 245.  
Hölle II 91.  
Hypostatische Union I 31 143 f. 250.
- Inspiration I 5 28 69 217 316, II 51 255.**  
Jerusalem, Untergang II 31 64 68 f.  
Jesús: Affekte I 111 117 223, II 249 f.; Armut I 12 f.; Augen I 135, II 12; Brüder I 187 f., II 187 f.; Demut I 27 30 37; scharfes Denken I 181, II 300; Einsamkeit I 216; J. ganz Mensch I 5, II

- 250 273; Gehorsam I 14 124; Geist II 42; Gemüt I 94; Gotttheit (Sohn Gottes) I 158 167 217 f., II 8 42 52 f., 134 f., 243 f.; J. der Held I 245 306, II 121; Idealmensch I 124; Macht I 126; Mit-leiden I 115 116 f., 124; Mut II 256 f.; Person I 26, II 315; Schweigen II 157 167; Seele I 111 193; Seelenleben I 29 30 f., II 260; Seelen-qualen II 122 f.; Selbst-bewußtsein I 121 158 312; Verlassenheit II 181; Wille I 247 306 f., II 169; Wissen I 28 250; Wun-derwirkung I 144; Zorn I 98 246 f., II 12 257; J. unser Vorbild I 124; J. und die Frauen II 190 f. — S. auch Chro-nologie, Weisheit, Hei-lungen, Kreuzigung, Wie-derkunft.
- Joseph I 1 7 14 17 91.  
Judas II 96 f., 110 f., 125 f., 145 f.  
Jungfräulichkeit I 284; J. Mariä I 8 187 f.
- Katpha II 94 129 f., 136.  
Kalender, jüdischer II 107 f.  
Kapharnaum I 41.  
Kindlichkeit I 287 f.  
Kirche I 47 f., 56 235 f., II 30 220 228 236 238 322; hierarchische II 232; leh-rende und regierende II 236 f.; R. und Staat II 40.  
Kleidung der Orientalen I 95 151.  
Klugheit I 63.  
Kohorte II 126.  
Kommunion I 1 43 f., II 116 f.  
Kreuzigung II 171 f.  
Kreuztragen II 170.  
Kritikersucht I 97.
- Lebensaufgabe des Men-schen II 82 f., 84 f.  
Lebensgemeinschaft mit Christus II 237.  
Lebenstrieb I 248.  
Leib Christi Kraftquelle I 145.
- Leiden I 51 131 f., 245 260, II 85 f., 175 f.  
Leviratshe I 4.  
Liebe I 76 280 304, II 49 89 f., 96 314; L. des Got-tessohnes I 5, II 176 f.; L. der Verstorbenen II 46 f.  
Liebesakte I 102 308.  
Liebeskirche II 236.  
Liturgie und Hl. Schrift II 237; L. und Volk II 116 236.  
Lohn I 51 78 300 303.  
Lüge II 37.
- Maria I 1 7 8 17 186 f., II 256 f.  
Marien, die drei II 99 f., 187.  
Mater dolorosa II 193 f.  
Materie, ein Rätsel II 215.  
Matthäusevangelium vor dem des Markus ge-schrieben I 125, II 3 7 274 278 282 312 und Einleitung.  
Menschensohn I 122 f., II 73 f.  
Menschheitsideal, christliches I 248 f., II 12.  
Menschliches in Kirche I 246, II 179.  
Messe, heilige II 115 f.  
Messianisches Mahl II 29 f.  
Messias I 138 161, II 134 f.  
Mysterienkulte II 202 ff.
- Nächstenliebe I 49 72 f., II 48 f., 312 f.  
Nationalkirche II 41.
- Opferkasten II 9 317 f.  
Ordnungsstand II 263 f.
- Partikularexamen I 101 f., II 269 f.  
Paskafest II 93 f., 104 f.; P.mahl II 102 f., 109 f.  
Peschitta II 210.  
Pharisäer I 23 f., 57 232 f., II 55 58 f., 253 316 f.  
Pilate II 143 f., 154 f., 164 199.  
Prädestination II 32 f., 91.  
Prätorium II 144 f.  
Prediger I 94, II 268.  
Priesterberuf II 263 f.  
Primat Petri I 235—243.
- Prophetisches Schauen I 250, II 66 f.  
Professantaufer I 22, II 57.  
Prozessionsordnung, jüdische II 131 f.
- Rachepalmen des Alten Testaments II 137.  
Räte, evangelische II 262 f.  
Rechnen mit Gott I 58 f., 305.  
Recht und Stillschkeit I 60 f., 264.  
Rechtskirche II 230.  
Rechtsordnung I 27.  
Reich Gottes und Staat II 40 f.  
Reinheit, kultische I 22.  
Rosenkranz I 82.  
Rufen Gottes I 42 f.
- Sabbat I 168 172.  
Sadduzäer I 23 57, II 42 f.  
Salben mit Öl II 95 f., 278.  
Saframente II 81 f.  
Schatzkammern II 318.  
Scheffel I 262.  
Schriftgelehrte I 11 23 57 132.  
Schriftstellerische Freiheit der Evangelisten II 138 f., 156 256.  
Schweigen I 7 f.  
Sechstes Gebot (sittliche Be-handlung) I 64 f.  
See Gennesaret I 125.  
Seelforger I 118 195 214 311, II 75 268 282 292.  
Sein Gottes II 313.  
Selbsterkenntnis II 119.  
Selbsterleugnung I 247 f., 300 f.  
Sikarier I 21, II 38.  
Stillschkeit I 224.  
Strenghaftigkeit II 81.  
Sohn Gottes s. Jesus.  
Suggestion und Wunder Jesu II 276 f.  
Sünde II 147 176; S. gegen den Hl. Geist I 177 f., II 21; Vergebung der S. I 133.  
Symbolische Bilder II 67; Handlungen II 15 f., 292 309.  
Synagoge I 56 139 f., 207, II 32 71.  
Synedrium I 245, II 20.  
Synoptiker 39 f., 107.

## Personen- und Sachverzeichnis.

- Taufe** II 231 f.; **Taufformel** II 233 f.; **T.** im **Judentum** I 22.  
**Tempel** I 34 f., II 8 f. 68.  
**Tempelwache**, jüdische II 125.  
**Todsünde** I 103 178, II 302.  
**Transsubstantiation** II 115.  
**Treue** II 82 f.  
**Trieb** I 249.  
**Tugend** (etwas Inneres) II 269 f.  
**Tugendakte**, selbstgewählte II 270.  
**Umdenken** I 19 20 25, II 244 247.  
**Unauflösbarkeit der Ehe** I 276 f., II 306.  
**Unfehlbarkeit des Papstes** I 246.  
**Unrein** (Heide) I 112, II 289 314.  
**Unsterblichkeit der Seele** II 196 f.  
**Unterlassungen** II 89 257.  
**Verantwortung, eigene** I 14 170.  
**Verlobung**, jüdische I 7.  
**Versuchungen** I 31 f. 36 65.  
**Vertrauen** I 11 258, II 223; **V.** und **Leichtsinn** I 152.  
**Vollkommenheit** I 294 f.  
**Vollmacht** (**Erusia**) II 227 f.  
**Vorhang des Tempels** II 10 183 f.  
**Wahrhaftigkeit** I 71, II 36 f.  
**Wahrheit** I 70, II 21 253 314 f.  
**Wortfügungen**, messianische II 67.  
**Weltgericht** I 249, II 64 f. 88 f.  
**Weltgeschehen** I 3 15, II 76 f.  
**Werte**, gute I 77 f. 80 301 f.  
**Widersprüche in den Evangelien** I 16 28 107 151 315, II 104 f. 130 138 f. 152 f. 173 f. 201 f. 206 f. 216 f.  
**Wiedergeburt** I 298 f.  
**Wiederkunft Christi** I 249 f.  
**Wille**, freier II 61 76 99 277.  
**Wohnung der Orientalen** I 95.  
**Worte**, unsere I 181.  
**Zeloten** I 21, II 70.  
**Zögern Gottes** II 76 f.  
**Zöllner** I 134 f.  
**Zorn Gottes** I 98 246 f., II 12 257.